DER RÄTHSELHAFTE FREMDE: KOMISCHER ROMAN

Adolf Wilhelm Ernst Winterfeld

Digitized by Google

General Library System
University of Wisconsin - Madison
728 State Street
Madison, WI 53706-1494
U.S.A.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

LITERARISCHE GESELLSCHAFT,
MÜNCHEN.

Verlag von Hermann Costenoble in Jena.

Schwert und Feder.

Roman

von

Alfred Graf Adelmann.

In eleg. Ausstattung mit Kopfleisten und Initialen. 8.
br. 4 Mark 50 Pf.

Vom hohen nationalen Standpunkte ausgehend, ist dieser Roman von einem patriotischen Geiste durchweht, welcher sich mit einem das ganze Werk erfüllenden **tiefpoetischen Hauche** und einer **schönen edlen Sprache** verbindet. Hierdurch im Vereine noch mit dem **Fesselnden** und **Spannenden** der Erzählung selbst, wird der Roman die Herzen aller Derjenigen gewinnen, welche unser **deutsches Vaterland lieben** und das **Ideale** und **Schöne** hochhalten.

Zweimal vermählt

und andere Erzählungen

von

Elise Linhart,

Verfasserin der Preisnovelle: „Der Kampf um's Glück".

Mit einer biographischen Skizze

von

Helene Stökl

(Schwester der Verfasserin).

2 starke Bände. 8. br. 10 Mark.

Der freiwillige Tod der Verfasserin wurde in allen Zeitungen besprochen und hat überall die größte Theilnahme und Sensation hervorgerufen, so daß nicht zu zweifeln ist, daß ihre hier angekündigten Erzählungen, in welchen sich ihre **eigenen Lebensschicksale** und **inneren Lebenskämpfe wiederspiegeln**, überall das **größte Interesse** erwecken werden. Alle Erzählungen zeichnen sich durch **Eleganz des Stiles, Reichthum der Schilderungen, Gemüthstiefe** und **warme Empfindung** aus.

Digitized by Google

Eine malerische Reise
nach den toten Städten der Zuydersee

von

Henry Havard,

Autorisirte Ausgabe. Aus dem Französischen.
gr. 8. Mit 10 Illustr. broch. 6 M.

In dem obigen reizenden Buche beschreibt der Verfasser die Schätze des so wenig besuchten Landstrichs Hollands in der **anmuthigsten** Weise. Wir durchleben mit ihm im Geiste nochmals eine Reihe von Jahrhunderten, die in der uralten Friesenzeit beginnen und an Kämpfen aller Art reich sind, indem nicht nur die theils vernichtenden, theils umwälzenden Stürme und Fluthen der Natur, sondern auch tausend Bewegungen auf dem Gebiete der Politik, Religion, Kunst und Wissenschaft und des Gewerbfleißes in die sich vor uns entfaltende Vergangenheit und Gegenwart verwoben sind.

Skizzen und Culturbilder aus Italien

von

Woldemar Kaden.

gr. 8. In eleg. Ausstattung. broch. 8 M. 50 Pf.

Woldemar Kaden, der bewährte Kenner von Land und Leuten Italiens, der sich seit längeren Jahren ausschließlich dieses zum Vorwurf nimmt und dem deutschen Publikum durch eine stattliche Reihe vorzüglicher Publikationen bekannt geworden, veröffentlicht im vorstehenden Buche **„Allerlei aus Italien"**, das seines reichen culturgeschichtlichen Inhalts wegen ganz besondere Aufmerksamkeit verdient. **Fried. Theod. Vischer** nennt den Verfasser erst jüngst neben **Gregorovius** und **Löher** ein **„lebhaftes** und **geistreiches Talent"** und als solches bewährt er sich auch in seiner neuesten Arbeit.

A. v. Prschewalski.

Obristlieutenant im russ. Generalstabe.

Reisen in der Mongolei, im Gebiete der Tanguten und den Wüsten Nordtibets

in den Jahren 1870—1873. Autor. Ausgabe. Aus dem Russischen.

(Bibl. geogr. Reisen und Entdeckungen. XII. Bd.) 2. Aufl.

Mit 22 Illustr. und 1 großen Karte.
gr. 8. br. 8 Mark, eleg. geb. 10 Mark.

Der Verfasser dieser für unsere Kenntniß Inner-Asiens epochemachenden Reise vereinigt in sich eine Reihe von Eigenschaften, welche den Forschungsreisenden ersten Ranges kennzeichnen. Mit einer Naturwahrheit in schöner edler Sprache führt der Autor seine ganzen Erlebnisse in anziehendster Weise dem Leser vor.

Digitized by Google

Der räthſelhafte Fremde.

Erſter Band.

Digitized by Google

No 1627

Der räthselhafte Fremde.

Komischer Roman

von

A. v. Winterfeld.

Erster Band.

Jena,
Hermann Costenoble.
1882.

LITERARISCHE GESELLSCHAFT
MASOVIA.
Digitized by Google

General Library System
University of Wisconsin - Madison
728 State Street
Madison, WI 53706-1494
U.S.A.

Digitized by Google

mem
PT
2580
W5
R38
1882
v. 1

7694954

Inhalts-Verzeichniß.

Erster Band.

		Seite
1. Kapitel.	Die Bekanntschaft	1
2. „	Unter dem Schutze des Gesetzes	25
3. „	Ein praktischer Mann	44
4. „	Brillanten	74
5. „	Am andern Tage	113
6. „	Grille und Ameise	134
7. „	Fegefeuer	160
8. „	Die Kunstreise	173
9. „	In der Nacht	204
10. „	Im Winter	235
11. „	Träume auf dem Ocean	251

Zweiter Band.

		Seite
1. Kapitel.	Holländisch-Englisch	1
2. „	Central-Pacific	16
3. „	Erloschene Lichter	29

Digitized by Google

		Seite
4. Kapitel.	Die Nacht	67
5. „	Der Krach	93
6. „	Der räthselhafte Fremde	118
7. „	Laokoon	142
8. „	Krrr	170
9. „	Die Friedenspfeife	192
10. „	Der Letzte seines Stammes	207
11. „	Der erste Pürschgang	218
12. „	Der Zauberwald	245
13. „	Wehe Dir!	265

Dritter Band.

		Seite
1. Kapitel.	Sechs Wochen	1
2. „	Penelope	7
3. „	Der Plan	34
4. „	Die Ausführung	48
5. „	Der rasende Roland	61
6. „	Die königliche Belohnung	94
7. „	Die Schatten schwinden	118
8. „	Rosenberg hat Recht	130
9. „	Sacramento	156
10. „	Der Braten	169
11. „	Ein alter Bekannter	192
12. „	Das Diamantenfeld	201
13. „	Der Diamant	214
14. „	Der Mädchenjäger	235
15. „	Der Mexicaner	248

Digitized by Google

Erſtes Kapitel.

Die Bekanntſchaft.

Ich gäb' was d'rum, wenn ich nur wüßt',
Wer heut' der Herr geweſen iſt.

Göthe.

Es regnete in Berlin. Das iſt ein unangenehmer Anblick, wenn man aufgeſtanden iſt und an's Fenſter tritt. Schon im Bett hat man eine Vorahnung von dem häßlichen Bilde gehabt, das uns erwartet . . . es war noch ſo dunkel um uns her, und der junge Tag blickte ſo grämlich durch das niedergelaſſene Rouleau. Man hatte gar keine Luſt, ſich zu erheben und that es endlich nur mit Unwillen. Unſer Zimmer ſieht auch düſter aus, und die Bilder blicken übellaunig von den Wänden. Der Theekeſſel ſummt ein ſchwermüthig Lied, und die Fliegen ſitzen ſo feſt, als hätte man ſie alle angeklebt.

Und nun erſt draußen auf der Straße. — Naſſe

Digitized by Google

Steine, naſſe Regenſchirme . . . nur Briefträger, Schutzleute und Soldaten haben keine. — Alles, was Uniform trägt, darf kein künſtlich Dach über ſich wölben, das beeinträchtigt den militäriſchen Anſtand . . . wenigſtens bei uns im nördlichen Deutſchland. —

Im lieben Süden wird gleich alles gemüthlicher; da darf man unbeſchadet des Anſtandes die Uniform aufknöpfen, wenn's zu heiß wird, und ſich ein Dach überhalten, wenn's vom Himmel gießt.

In Frankreich gehen ſelbſt die Marſchälle in großer Uniform mit Regenſchirmen . . . Augereau, der Herzog von Caſtiglione hatte ſogar einen rothen . . . baumwollenen . . . deshalb blieb er doch Herzog von Caſtiglione. —

Das trübe Bild draußen macht auch trübe Stimmung und ſchafft melancholiſche Gedanken.

Wer ruhig zu Hauſe bleiben kann, hat's noch am beſten, obgleich er auch zuletzt nervös wird von dem ewigen Klatſchen und Trippen. Bald wird es heller, und die Seele lächelt, bald breitet ſich wieder ein düſterer Trauerflor über die begrabene Hoffnung.

Das kann den Menſchen mürbe machen mit der Zeit, ſelbſt wenn er nicht auszugehen braucht.

Digitized by Google

Den Beamten, der mehr oder weniger zur Maſchine geworden, trifft das ſchlechte Wetter auch nicht ſehr hart; er geht fort und kommt wieder und war unterwegs ſo in Gedanken, daß er nachher kaum mehr weiß, wie es geweſen.

Am ſchlimmſten hat es aber das wandernde Publicum: Briefträger, Kutſcher, und Klavierlehrer namentlich, wenn ein Bevorzugter dieſer letzteren Menſchenklaſſe täglich ſeine acht bis zehn Stunden zu geben hat.

Und dennoch iſt dies für ſo Viele ein Ziel, auf's innigſte zu wünſchen. —

Ich muß dabei immer an den Narziß denken, der auch Muſikſtunden gab.

— „Fis, meine Gnädigſte, fis! . . O, mein Gott, wenn man dabei nicht manchmal den freien Blick über die Schulter hätte, wäre es kaum zu ertragen!"

„Ja „wenn" . . . aber wie oft ſitzt auch die liebe Mama dabei und hört zu. —

Ich dächte, jene Quäler der Menſchheit und Quäler ihrerſelbſt müſſen zuletzt ſchwermüthig werden oder die Tobſucht bekommen.

O, du Allerbarmer! wenn man das ſo über ſich anhört! — Dieſes ängſtliche, unſichere Spiel . . . dieſes

Digitized by Google

regelmäßige und dennoch nervösdurchzitterte Taktklopfen, das ewige Wiedervonvornanfangen, und immer das liebenswürdig lächelnde Geſicht der Lehrer dabei, während es im Innern ſchmerzlich bebt und zuckt.

Und wenn ſie endlich abends nach Hauſe kommen, mit klingenden Ohren und zitternden Fingern, welcher Druck auf dem Gewiſſen über all' das Unheil, das ſie heut' geſäet! Denn alle jene kleinen Mädchen, denen ſie Unterricht gegeben, laſſen es ja nicht bei der einen Stunde bewenden, ſondern üben die Mitbewohner ihres Hauſes allmälig in Verzweiflung, und wenn ſie ſpäter zärtliche Gattinnen und glückliche Mütter werden, ſo müſſen die Töchterchen doch auch ein bischen Klimpern lernen, und der Fluch der böſen That tritt ein, daß ſie fortzeugend Böſes muß gebären.

Die Klavierlehrer haben es alſo auch ſchlimm an jenen häßlichen Regentagen, bei denen an Aufhören kaum zu denken iſt. Nicht allein, daß ſie viel Geld für Pferdebahnen, Omnibuſſe und ſelbſt Droſchken ausgeben müſſen, man verlangt auch, trotz des ſchlechten Wetters, von ihnen, daß ſie überall ſauber in's Zimmer treten und weder Schmutz an den Stiefeln, noch Näſſe an den Kleidern mit hereinbringen.

Digitized by Google

Das ist selbst mit Paletot, Schirm und Ueberschuhen oftmals nicht zu ermöglichen.

Und nun, neben aller anderen Seelenqual fortwährend die entsetzliche Angst, um diese drei bis vier Gegenstände.

Wenn der letzte unreine Akkord auf dem Pianino verklungen, empfiehlt sich der nervöse Klavierlehrer. Mit summendem Kopf und ängstlichem Lächeln macht er seine Verbeugung, stolpert im Rückwärtstreten erst über den losen Teppich und dann über die feste Schwelle wird dadurch noch nervöser und verwirrter und läßt in diesem beklagenswerthen Zustande entweder den Schirm oder die Ueberschuhe stehen und merkt erst den bitteren Verlust, wenn er wieder im Omnibus oder in der Pferdebahn sitzt.

Doctor Schlohmeyer war auch Klavierlehrer, und deshalb trat er auch morgens um halb acht an's Fenster und blickte besorgt erst auf das Barometer und dann zum dunklen Himmel empor.

Das Queckfilber war gefallen, und die Wolken zogen so schwer und tief, als könnten sie kaum noch ihre Bürde tragen.

Doctor Schlohmeyer machte eine bedenkliche Miene,

Digitized by Google

fuhr sich mit den weißen Fingern durch das dunkellockige Haar und ging schnell und elastisch ins Nebenzimmer.

Dort angekommen, blieb er aber stehen, und wußte nicht, was er gewollt.

Er schlug sich ein paarmal ungeduldig mit der Hand auf die Lende, schüttelte den Kopf und kehrte in's Wohngemach zurück.

„Zehn Stunden heute, und das verspricht ein Landregen zu werden," brummte er vor sich hin, „da muß man wieder den verdammten . . ."

Bei diesen Worten stutzte er und besann sich.

„Aha!" fuhr er fort, „das war es, was ich mir holen wollte."

Dann verschwand er abermals, und kam mit dem Schirme zurück, den er auf den Tisch legte, damit er ihn auch ja nicht vergessen möchte.

Um dreiviertel auf acht mußte er fort, und fünf Minuten früher fielen die ersten Tropfen auf's Trottoir.

„Da haben wir die Geschichte, so geht mir's jedesmal!"

Dann zwängte er hastig den Paletot über seine jugendlich schlanke Gestalt, drückte den breitkrämpigen

Digitized by Google

Kalabreſer in die hohe Stirn, ließ den Regenſchirm liegen und ſtürmte, als wenn ihm der Kopf brennte, aus dem Zimmer, dem nächſten Halteplatz der Pferdebahn zu.

„Aha! Da fährt wieder ſie mir vor der Naſe vorbei! — Wenn es doch auch ein einziges Mal anders wäre!“

Er pfiff und winkte noch eine Weile hinterher; aber das hilft bekanntlich nichts. Die auf dem Hinterperron ſtehenden Herren ſehen ſich um und lachen; weiter hat es keinen Zweck.

Alle Wetter! und nun hatte er richtig den Schirm vergeſſen, — das kommt davon, wenn man ihn nicht an ſeinem gewohnten Platz ſtehen läßt — und das iſt ein Sturm und Regen — wollen lieber ein bischen untertreten. —

„Ah' — da kommt ſchon wieder einer, Gott ſei Dank!“

Er läuft behend über den naſſen Damm und winkt; aber der Wagen hält gar nicht an, ſondern fährt ironiſch weiter.

„Beſetzt! beſetzt!“

„Das kann Jeder ſagen! denkt Doktor Schlohmeyer und ſpringt auf's Brett.

Digitized by Google

„Steigen Sie wieder ab, mein Herr! ich habe schon Zwei zuviel!"

„Wo Zwei stehen, kommt auch der Dritte unter, und was Einem recht, das ist dem Andern billig."

Mit diesen Worten ist Schlohmeyer bis auf den Perron gedrungen und sucht dort nach einem festen Halt.

„Aber, mein Herr, so drängen Sie doch nicht! — gehen Sie doch lieber in den Wagen!"

Einer der Herren zieht die Thür auf, ein Zweiter drängt den Doktor hinein, dieser verliert das Gleichgewicht und setzt sich einem Andern auf den Schooß.

„Erlauben Sie freundlichst!" hört Schlohmeyer eine Stimme hinter sich; „der Platz ist nicht mehr frei!"

„Das ist mir eben auch so vorgekommen . . . bitte tausendmal um Entschuldigung!"

Mit diesen Worten ist der Klavierlehrer wieder aufgesprungen, hält sich an einem der Riemen, die von der Decke herabhängen, und wendet sich dann um, um den Herrn zu betrachten, mit dem er soeben in nähere Beziehungen getreten.

Es ist ein großer, hagerer Mann, dem, trotz seiner Hagerkeit, Rock und Beinkleider zu weit, dafür

Digitized by Google

aber, um den Uebelstand auszugleichen, auch etwas zu kurz sind. In dem zerknitterten Hemd vom vorgestrigen Datum trägt er echt goldene Knöpfe und eine römische Gemme als Tuchnadel. Um die breite, großschleifige Kravatte ist ungeschickt der Hemdkragen gebogen, Manschetten fehlen, und der ganze Anzug sieht aus, als wenn er auf dem Mühlendamm gekauft wäre, mit alleiniger Ausnahme des Hutes, der so steif und blank ist, wie ein frisch gewichster Stiefel.

Was den Menschen selbst betrifft, der in diesem Kostüm steckt, so ist derselbe natürlich noch magerer, als er in der Verpackung aussieht: die Stirn ist breit; dünnes, hellbraunes schlichtes Haar ist nach Künstlerart in den Nacken gekämmt und wird durch die großen Ohren zurückgehalten, wie eine luftige Portiere durch zwei Agraffen. Die Augen sind klein, hellblau und haben einen müden, nichtssagenden Ausdruck; unter denselben hängen ein paar leichte Thränensäcke, zwischen ihnen zieht sich eine puterartige Nase zu einem Munde mit stark defekten Zähnen herab, der von einem wehmüthig dünnen Haarschleier überhangen ist, während ein ähnlicher Backen- und Kinnbart das magere, kränkliche Gesicht einrahmt. Die

Digitized by Google

Schultern sind zu schmal, die Brust ist unter dem hervorquellenden Chemisett ziemlich eingesunken; die Hände sind sehr groß und mager; die Beine auf fallend dünn; die Kniee stark hervortretend, und die Füße, die in den geworfenen Stiefeln stecken, müssen im Naturzustande auch ganz anständige Dimensionen haben.

Die ganze Gestalt trägt das Gepräge des Träumerischen, Müden, Gelangweilten, Erschöpften und kann, zu längerem Anschauen, wohl dazu beitragen, einen nervösen Menschen noch um ein Erhebliches nervöser zu machen.

Als Schlohmeyer sich nach ihm umwandte, rieb er sich mit den großen Händen die dünnen Beine und machte ein klägliches Gesicht dazu.

„Das konnten Sie sich doch wohl denken, daß hier Einer sitzen würde?" sagte er, mit dem undeutlichen Organ eines Mundes, dem bereits die meisten Zähne fehlen und der nur noch mit geschwärzten Stiften garnirt ist; „wenn draußen schon kein Platz mehr ist, dann ist hier drinnen doch erst recht keiner mehr."

„Bitte noch einmal recht sehr um Entschuldigung,"

Digitized by Google

entgegnete der Klavierlehrer, „es geschah auch durchaus nicht mit Absicht, sondern ich ward hineingedrängt und verlor die Balance . . . Wenn es in meinem freien Willen gelegen hätte, würde ich mich ganz gewiß auf einen anderen Schooß gesetzt haben."

„Na . . . für künftige Fälle haben Sie dann wohl die Freundlichkeit . . ."

Er schien noch mehr sagen zu wollen; aber das Halten des Wagens unterbrach ihn. Mehrere Passagiere standen auf, um den Wagen zu verlassen, und von draußen drängte man hinein, ehe jene ausgestiegen waren.

Der magere Mann wandte den Kopf und legte die welke Nase an eine Fensterscheibe.

„Steigen Sie hier auch ab?" fragte der Klavierlehrer.

„Nein . . . noch nicht . . ." war die kleinmüthige Antwort.

Dann drückte er sich wieder in seine Ecke und machte ein Gesicht wie ein betrübter Lohgerber.

Da die Bänke jetzt mehrere Lücken zeigten, füllte Schlohmeyer eine derselben aus, saß aber so weit von dem Mageren entfernt, daß eine Fortsetzung des Gesprächs nicht gut möglich war.

Digitized by Google

Der Magere ſchien auch gar keine Luſt dazu zu haben; denn er ſank zuſammen, wie ein Klümpchen Unglück, ſtarrte düſter vor ſich hin und murmelte mit den Lippen, nach Art der meiſten Menſchen, die nicht mehr viel Zähne im Munde haben.

Auf der nächſten Station mußte Schlomeyer heraus; er grüßte im Vorbeigehen den Mageren, der aber gar keine Notiz von ihm nahm, und hüpfte durch den noch immer ſtrömenden Regen über den ſchwimmenden Damm in ein benachbartes Haus.

Der Wagen glitt geſchäftig wieder von dannen. — — Als Schlohmeyer ſeine erſte Stunde gegeben, ſtellte er ſich unter die Hausthür und wartete auf die Pferdebahn.

Es regnete noch immer, was nur vom Himmel herunterwollte. — Na! — Je mehr herunter kommt deſto weniger bleibt oben . . . darin liegt doch immerhin ein Troſt.

„Aha! — Da kommt der Wagen . . . wieder ſtark beſetzt . . . ganz egal; ich muß mit!"

Mit langen Sprüngen eilt er über den Damm und ſchwingt ſich vom Brett auf den Hinterperron.

„Es iſt beſetzt, mein Herr . . . ſteigen Sie wieder ab!"

Der Klavierlehrer hört nicht darauf, ſondern dringt

Digitized by Google

muthig ins Innere. Als er aber die Glasthür hinter sich zugeschoben hat, hört er eine Stimme neben sich.

„Bitte! . . . . wenn Sie so freundlich sein wollen . . . nicht wieder auf meinen . . ."

Schlohmeyer wendet sich und erblickt seine magere Bekanntschaft von vorhin.

„J! . . . sind Sie auch wieder da? . . . sehen Sie 'mal, wie sich das trifft!"

Dann geht er nach vorn und hält sich dort an einem Riemen im Gleichgewicht.

„Empfehl mich!" sagt er im Vorbeigehen, als der Wagen wieder einmal hält.

„Empfehl' mich! empfehl' mich!" tönt es dumpf und fast kläglich zurück.

So knüpft sich eine Bekanntschaft.

Wir begegnen einem Menschen . . . er ist uns gleichgiltig . . . wir begegnen ihm noch einmal und sehen ihn an . . . beim vierten und fünften Mal lächeln wir schon . . . beim sechsten oder siebenten grüßt man sich, doch ohne stehenzubleiben und miteinander zu sprechen.

Das sind die sogenannten Straßenbekanntschaften, die zu keinem weiteren Resultat führen.

Digitized by Google

Man sieht sich häufig, aber man hat keine Ahnung davon, wer man ist.

Was aus jenem oberflächlichen Sichkennenlernen hätte werden können, wenn man es ausgebeutet, liegt im tiefen Dunkel des Nichtseins begraben; welche Dimensionen es im entgegengesetzten Falle anzunehmen im Stande gewesen wäre, davon soll nachfolgende Erzählung ein Beispiel liefern.

Wie anders hätte sich vielleicht unser ganzes Schicksal gestaltet, wenn wir Diesen oder Jenen angeredet hätten, anstatt jahrelang an ihm vorüberzugehen und ihn blos zu grüßen; welche welterschütternden Begebenheiten sind vielleicht durch jenes Unterlassen nicht zu Tage getreten, während sie durch das nähere Eingehen auf eine gefällige Bekanntschaft, ebenso häufig in's Leben gerufen wurden.

Wenn der junge, damals in Ungnade gefallene und inaktive General Bonaparte, auf einem Balle des Grafen Barras, ebenso kalt und leidenschaftslos an der interessanten Wittwe Josephine Beauharnais vorübergegangen wäre, wie er an den meisten anderen Menschen vorüberzugehen pflegte, so würde er vielleicht niemals als Kaiser Napoleon I. die Welt aus den

Digitized by Google

Fugen getrieben haben. Weil er aber mit ihr ſprach und ihr glühend den Hof machte, kam Barras auf die Idee, den kleinen Bonaparte mit ihr zu verheirathen und ihn zum Obergeneral der italieniſchen Armee zu machen. — „Was war dabei zu riskiren?“ dachte er, „ſchlechter als der alte Scherer wird er doch nicht ſein!“

Er war aber beſſer, und dies Kommando bahnte ihm den Weg zum Throne.

Ein anderes Beiſpiel:

Marie Antoinette ſtand auf einem Balkon des Pavillon Marſan des Tuilerien-Palaſtes und ließ aus Unachtſamkeit eine weiße Roſe fallen. Der eitle Mirabeau, der eben vorbeiging, glaubte die Blume für ſich beſtimmt, hob ſie auf, warf ſich einige Tage ſpäter im Park von Trianon der ſchönen Königin zu Füßen und ward von dieſer auf das Empfindlichſte in ſeiner Eigenliebe gekränkt. — Wäre er gleichgiltig an der Roſe vorüber gegangen, ſo würde ihm die Demüthigung erſpart, ſo würde er nicht Marie Antoinette's Todfeind geworden, und dieſe vielleicht vor dem Schaffot bewahrt worden ſein.

Ein drittes Beiſpiel:

Digitized by Google

König Guſtav III. von Schweden fand in ſeinem Vorzimmer den dienſtthuenden Pagen eingeſchlafen und weckte ihn mit einem Naſenſtüber. Der Page hieß Jakob Anckarſtröm. Wenn der König an ihm vorübergegangen wäre, ohne ihm den Naſenſtüber zu geben, würde vielleicht Anckarſtröm's Fürſtenhaß nicht erwacht und Guſtav III. nicht von ſeiner Mörderhand gefallen ſein.

Wenn Doktor Schlohmeyer den mageren Mann nicht wiederſah, konnte es auch nicht verhängnißvoll werden, daß er ihn angeredet und eine Gegenäußerung hervorgerufen . . . aber er ſah ihn wieder und er redete ihn nochmals an . . er forderte das Schickſal förmlich heraus, ſich in ſeine Angelegenheiten zu miſchen.

Als er die zweite Klavierſtunde gegeben, ſtellte er ſich in dem betreffenden Hauſe unter die Thür und wartete auf den Wagen der Ringbahn.

Es hatte immer noch nicht zu regnen aufgehört; man würde eher haben ſagen können, im Gegentheil.

Na! . . mal muß es doch alle werden! . . wo bleibt denn nur der Wagen? . . . aha! da kommt er

Digitized by Google

. . . der ganze Vorder-Perron gedrängt voll . . natürlich! . . . bei dem Wetter! —

Wie die beiden ersten Male dringt er auch jetzt mit Gewalt in das Innere des Wagens. — An solchen Tagen erlahmt die Energie der Schaffner, und sie lassen Gnade für Recht ergehen. Wem thäte man denn damit auch Schaden? Dem Publikum nicht und der Gesellschaft auch nicht.

Diesmal war der Magere nicht da. — Wo sollte er denn auch wieder herkommen? Das war ja gar nicht zu verlangen. — Aber so ist der Mensch . . . was ihm zweimal geboten wird, betrachtet er dann schon als Regel . . .

Zwei Stationen weiter stieg Schlohmeyer ab und dachte nicht mehr daran.

Nach der dritten Klavierstunde war der Magere aber wieder da und zwar saß er wieder in derselben Ecke, die er die beiden ersten Male innegehabt.

Merkwürdig! wie er nur immer in dieselbe Ecke kommt! — Die beiden Plätze an der Ausgangsthür sind doch die gesuchtesten im ganzen Wagen. Danach drängt Jeder . . . und der magere Mann sieht gar nicht einmal aus, als wenn er überhaupt drängen

Digitized by Google

könne ... er muß doch unterdeſſen ſchon ein paarmal ausgeſtiegen ſein ... und dann immer wieder in dieſelbe Ecke gekommen .. ſonderbar ... höchſt ſonderbar."

„Guten Morgen!" ſagt Schlohmeyer freundlich beim Vorübergehen.

„Morgen, Morgen!" tönt es wehmüthig und mit einem Seufzer zurück.

Der Wagen hält zum erſtenmal, der Wagen hält zum zweiten mal, und der Klavierlehrer ſteigt wieder aus.

„Empfehle mich!"

„Empfehle mich, empfehle mich!"

Und damit iſt der Eine heraus, und der Andere bleibt ſitzen.

In derſelben Art nimmt die Bekanntſchaft ihren intermittirenden Fortgang.

Das fünfte und ſechſte Mal fehlt der magere Mann, und das ſiebente Mal iſt er wieder da — und zwar ſitzt er abermals in derſelben Ecke.

Das achte Mal fehlt er, und das neunte und zehnte Mal iſt er wieder da.

Man ſagt ſich „Gutentag!" und ſagt ſich „Gutenweg!" und dabei iſt es vorläufig geblieben.

Nachdem Schlohmeyer ſeine ſämmtlichen Stunden

Digitized by Google

absolvirt und dann zur Auffrischung der erschlafften Lebensgeister tüchtig Abendbrod gegessen und entsprechend dazu getrunken hat, verläßt er, die brennende Cigarre im Munde, das Lokal und steckt die Nase aus der Hausthür in die finstere Abendluft.

Im nächsten Moment klatscht etwas auf seinen Tabackstengel, daß er aufzischt und erlischt.

„Aha!" denkt der Musiklehrer, „es scheint noch immer zu regnen."

Und so war es in der That. In den kleinen Pfützen, die sich auf dem Damme gebildet, konnte er es deutlich sehen, wie die hineinfallenden Tropfen wieder emporsprangen, daß das schmutzige Wasser aussah, als wenn es kochte.

Und wenn er die Augen zum dunklen Nachthimmel emporrichtete, hatte es den Anschein, als fiele fortwährend langer Bindfaden herab.

Es regnete noch ebenso, wie es den ganzen Tag über geregnet.

„Na, das muß ich gestehen!" dachte Schlohmeyer, „heute hat es aber hübsch ausgehalten — das ist nun das elfte Mal, daß ich mit der Pferdebahn fahren muß — da kommt sie an — die rothen Feen-

Digitized by Google

augen leuchten wie geſpenſtiſch durch die Nacht . . . wenn's nur nicht wieder ſo voll iſt . . . ich bin müde und möchte mich gern ſetzen . . . ah! . . . ganz leer . . . nicht ein einziger Paſſagier ſitzt darin . . . da kann man ſich's ja ordentlich bequem machen" . . .

Mit einigen langen Sätzen iſt er auf dem Hinter-Perron; dann ſchiebt er die Thüre auf und tritt in's Innere.

Na! was zu toll iſt, iſt aber doch zu toll! . . . da ſitzt er richtig wieder in derſelben Ecke. „Guten Abend!" ſagt Schlohmeyer freundlich und nimmt dem Mageren gegenüber Platz.

„Guten Abend, Guten Abend!" tönt es, wie des Uhu's Klageruf, zurück. Dann tritt eine kleine Pauſe in der eben angefangenen Unterhaltung ein.

„Sie ſind auch wohl Muſik-Lehrer?" knüpft Schlohmeyer wieder an.

Der Magere hebt den Kopf mit dem blanken Hut und blickt ihm wehmüthig in's Geſicht.

„Wieſo?" fragte er endlich, als ob er ſich darüber wunderte.

„Nun . . . ich dachte nur . . . nehmen Sie es nicht übel" . . .

Digitized by Google

„Bitte“ . . .

Abermalige Pauſe. Der Regen rauſcht auf das Dach des Wagens, und die Straße iſt ſchon unheimlich leer.

„Dann wohnen Sie wohl hier?“ beginnt Schlohmeyer abermals das Geſpräch.

„Wo?“ ruft der Magere, indem er ſich wild umſieht.

„Nun . . . ich meine . . hier . . in der Pferdebahn“ . . .

Das Vis-à-vis ſcheint nicht zu wiſſen, ob es das für Ernſt oder Scherz nehmen ſoll.

„Ich glaubte, weil ich Sie hier ſo oft getroffen,“ ſetzt der Muſiklehrer hinzu.

Der Magere ſeufzte.

„Das iſt doch hoffentlich noch nicht die letzte Fahrt?“ fragte er dann, mit einem ängſtlichen Blick.

„Ich glaube nicht . . . jedenfalls kommt noch der Nachtwagen . . . wollen Sie den vielleicht auch noch benutzen?“

Der Andere ſah erſt nach der Uhr und dann auf die Straße hinaus.

„Sie fahren wohl recht viel mit der Pferdebahn?“ ſetzte Schlohmeyer die einſeitige Unterhaltung fort.

Keine Antwort.

Digitized by Google

„Vielleicht, um sich bei dem schlechten Wetter Bewegung zu machen?“ —

Wieder kein Bescheid.

„Oder sollten Sie Aktionär sein und sich durch eigene Frequenz eine günstige Dividende verschaffen wollen?“

Die letzte Frage schien den Mageren zu interessiren, denn er hob abermals den Kopf mit dem blanken Hut und blickte den Gefährten aufmerksam an.

„Das wäre allerdings eine Idee,“ meinte er.

„Sehen Sie wohl!“

Da hielt der Wagen.

„Wollen Sie absteigen?“ fragte der Magere.

„Nein . . . noch nicht . . . aber Sie?“

„Ich ebenfalls nicht.“

Der Schaffner öffnete die Thür, und Wind und Regen schlugen hinein.

„Ackerstraße!“ sagte er mit scharfer Nüancirung.

„Wir steigen nicht aus . . . wir fahren weiter . .“

„Der Wagen geht aber nur bis hierher,“ gegenredete der Beamte; „wenn Sie weiter wollen, müssen Sie den Nachtwagen abwarten.“

„Den Nachtwagen?“ wiederholte der Magere, ängstlich . . . „wann kommt der Nachtwagen?“

Digitized by Google

„In einer guten halben Stunde kann er hier sein."

„Und keine Droschke zu sehen", sagte der Fremde, mit fast weinerlicher Stimme; „wie soll ich denn nun nach Hause kommen?"

„Darf ich Ihnen die Hälfte meines Schirmes anbieten?" erbot sich Schlohmeyer; „vielleicht haben wir denselben Weg."

Das Gesicht des Mageren glänzte auf.

„Ach, Sie sind wirklich außerordentlich freundlich", meinte er.

Dann stiegen Beide ab und standen draußen im strömenden Regen.

„Alle Wetter!" rief plötzlich der Musiklehrer.

„Wollen Sie ihn nicht gefälligst aufspannen, mein Herr?"

„Das würde ich mit dem größten Vergnügen thun; aber ich habe ihn vergessen . . . das ist mir heute bereits zum elften Male passirt, daß ich glaubte, ich hätte ihn bei mir, und jedesmal hatte ich ihn vergessen."

Der Fremde sah seinen Gefährten einen Moment mit höchster Verwunderung an; dann nahm er den Hut ab und lief mit seinen dünnen Beinen davon, als wenn die Hunde hinter ihm wären.

Digitized by Google

Schlohmeyer nahm ebenfalls den Hut ab; aber er setzte ihn dann wieder auf, was der Andere nicht that, wenigstens so lange nicht, wie er noch zu sehen war.

Bald verschwand er, bald tauchte er unter dem Schein einer Gaslaterne wieder auf, bis er gänzlich von Nacht und Finsterniß umhüllt war.

„Na, wenn das nicht ein närrischer Kerl war, dann weiß ich es nicht!“ dachte der Musiklehrer . . . „ich gäbe etwas d'rum, wenn ich wüßte, wer's gewesen ist . . . aber nicht sehr viel . . . denn schließlich kann es mir ja gleichgültig sein.“

Dann ging er ebenfalls beschleunigten Schrittes seiner nicht allzufernen Wohnung zu, wo er denn auch bis auf die Haut durchnäßt anlangte.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Unter dem Schutze des Gesetzes.

Vorsicht ist die Mutter der Weisheit.
Sprüchwort.

„Alle Wetter! das war am Ende ein Spitzbube!“ fuhr es Schlohmeyer am andern Morgen durch den Kopf; „er sah zwar aus wie eine alte Schlafmütze; aber das pflegen gerade die gefährlichsten zu sein.“

Dann nahm er beim Kaffeetrinken die Zeitung zur Hand und suchte im Polizeibericht, ob nicht etwas auf der Ringbahn gestohlen worden sei.

Und zu dem Menschen hatte er sich vertraulich hingesetzt .... da konnte er wahrlich von Glück sagen, daß er ohne Schaden davon gekommen war.

Wenn er jetzt mit Ruhe daran zurückdachte, wurde es ihm immer klarer, daß es ein Hochstapler gewesen.

Was der Kerl schon für ein infames Gesicht hatte.

Digitized by Google

Eigentlich sah er allerdings aus, als wenn er kein Wasser trüben könnte; aber er hatte es gewiß faustdick hinter den Ohren.

In den Pferdebahnwagen soll dies Gelichter hauptsächlich sein schmähliches Handwerk treiben . . . da kommen die Leute halbbewildert herein und gehen halbbewildert wieder hinaus . . . . Jeder ist voll Unruhe und Genierlichkeit . . . alles sitzt dicht zusammengedrängt wie die Heringe . . . da kann so ein Prestidigitateur mit größter Bequemlichkeit ein Portemonnaie aus der Tasche ziehen, oder eine Uhrkette durchschneiden . . . es ist eine schlimme Gesellschaft, in der man sich bewegt . . . na! es hat alles seinen Nutzen im Leben . . . . in Zukunft will ich mich recht vorsehen; denn jedesmal möchte es mir nicht so gut gehen, wie gestern.

Wie bereitwillig er mein Anerbieten acceptirte, ihn unter meinem Regenschirm nach Hause bringen zu wollen! Ja, ja! das hätte dem alten Jungen wohl gefallen können, wenn er so dicht an meiner Seite gewesen wäre.

Und weshalb er nur den Hut abnahm, als er von mir ging . . oder vielmehr, weshalb er ihn abbehielt? —

Digitized by Google

Wahrscheinlich hat er ihn voller Uhren und Portemonnaies gehabt, die ihm bei seinem schnellen Lauf auf dem Kopf herumgetanzt hätten, oder gar heruntergefallen wären . . . deshalb trug er den Hut lieber in der Hand. — Gott! wie er durch den Regen hinsauste! — Na, warte! Du sollst mir wiederkommen. —

Er kam aber nicht wieder, und als einige Wochen darüber in's Land gegangen waren, hatte Schlomeyer ihn vergessen.

Es war mittlerweile Frühling geworden; die Bäume standen im ersten Blätterschmuck, Pelze und Winterpaletots wurden zum Kürschner geschickt, die kleinen Mädchen ließen im Klavierspiel etwas nach, und die Sommertheater eröffneten ihre Pforten und Gärten.

Auf Grund der beiden letzteren Umstände beschloß Schlohmeyer sich heute Abend einmal einen dramatischen Genuß zu verschaffen; denn den ganzen Winter durch war er nicht dazu gekommen .... aber wo? . . . das war die Frage.

Er trat an eine neue städtische Anschlagssäule, bei der man oben nichts lesen kann und die unten unbeklebt ist, und studirte eine ganze Weile an derselben herum.

Digitized by Google

Endlich entschied er sich für das Nationaltheater . . Nina, oder, der Mann der Debütantin . . eine Posse aus dem Französischen . . bereits drei Wochen hintereinander gegeben . . . da muß doch jedenfalls etwas daran sein . . . und ein civiler Preis war es auch . . . Parquet eine Mark fünfzig Pfennige . . . und nachher noch obenein Feuerwerk und Schlachtmusik . . . natürlich! Da konnte ja gar kein Zweifel obwalten . . . da mußte er unter allen Umständen hin.

Nachdem Schlohmeyer erst im Garten sein Seidel getrunken und sein Butterbrod gegessen, begab er sich, obgleich es noch nicht Zeit war, auf seinen Parquetplatz. Es war ihm angenehm, wenn er sich erst ein bischen sammeln und vorbereiten konnte, wenn er sah, wie es sich allmählich füllte und wenn er hörte, wie die Musici ihre Instrumente stimmten.

Das gehört alles dazu für einen ordentlichen Theatergänger von Fleisch und Blut; wer beim letzten Geigenstrich oder erst nach Anfang des Stückes kommt und dann gleich den Mund aufmacht und an zu lachen fängt, das ist kein richtiger Würdiger der Kunst.

Das Stück begann, und Schlohmeyer amüsirte sich prächtig . . . Welcher Uebermuth in der Handlung

Digitized by Google

... welche Grazie in der Darſtellung, und die Meersberg war wirklich zum Entzücken heute Abend ... was für runde Arme ſie hatte und was für kleine Füße ... da fiel ſchon der Vorhang ... ſchade! ... ihm war zu Muthe, als hätte es eben erſt angefangen ... ſo muß es ſein, wenn man ſich wirklich unterhalten haben ſoll ... Es war heiß im Hauſe, und Schlohmeyer ſehnte ſich nach etwas reiner, friſcher Luft, aber es war keine Zeit dazu; die erſte große Pauſe fand erſt nach dem zweiten Aufzug ſtatt.

Ein kurzes Muſikſtück; dann ward das Spiel fortgeſetzt.

Reizend! wirklich reizend! — Ich glaube, wenn man das alle Abende haben könnte, würde man ein ganz anderer Menſch ... man muß ſich einmal einen anderen Wind durch den Kopf wehen laſſen ... das ewige Einerlei wirkt ſo erdrückend, und wenn man blos Bier auf die zehnſtündige Tagesqual gießt, macht man die Sache nur noch ſchlimmer und hat am anderen Morgen einen dicken Kopf ... da war's ſchon wieder aus ... nun kommt die erſte, große Pauſe ... nun wollen wir aber mit den Uebrigen hinausdrängen und die Bruſt voll friſcher Luft ſchöpfen.

Digitized by Google

Draußen auf dem Corridor schob es sich nur langsam vorwärts, und da Schlohmeyer ein ungeduldiger und nervöser Mensch war, suchten die Augen umher nach Beschäftigung für den Geist.

Da hing eine Photographie der Meersberg, die interessirte ihn, die wollte er sich doch einmal näher anschauen.

Er drängte sich heran und vertiefte sich in den Anblick des feinen pikanten Gesichtchens. Als er damit fertig war, hatte das Haus bereits seine Gäste ausgeströmt und er befand sich allein in dem schmalen Foyer.

Nein! doch nicht! ... Da stand ja noch Einer vor einem anderen Bilde .. oder vor einem Plakat .... wer mochte denn das nur sein?

Neugierig geworden machte er einige Schritte näher und blieb dann mit einem kleinen Schreck stehen.

Himmel! er war es! ... der verdammte magere Kerl aus der Pferdebahn. —

Dieser wandte sich jetzt nach ihm um und schien ebenfalls nicht gerade angenehm überrascht.

Im nächsten Moment überwanden beide jedoch ihr Unbehagen, machten sich gegenseitig ein leichtes Erkennungszeichen und standen einige Sekunden später

Digitized by Google

vor dem Plakat, das friedlich von einem Nagel herabhing.

„Vor Taschendieben wird gewarnt" stand da mit großen fettgedruckten Lettern.

Der Magere blickte den Musiklehrer bedeutungsvoll von der Seite an.

„Das ist aber ein Racker!" reflektirte dieser in der Werkstatt seiner Gedanken; „das ist eine geriebene Kanaille ... thut so, als wenn er mich darauf aufmerksam machen will, um sich in mein Vertrauen einzuschwindeln ... hinter dem Berg wohnen aber auch noch Leute ..."

„Man muß sich vorsehen," sagte der Fremde indem er beide Hände in die Taschen steckte.

„Das will mir auch so scheinen," entgegnete Schlohmeyer, dem Beispiel des Anderen Folge leistend.

„Habe mich übrigens recht gefreut, Sie wiederzusehen" ...

„Ebenfalls sehr angenehm gewesen, mein Herr" ...

Damit wollten Beide nach dem Hut greifen; da sie aber beide Hände in den Taschen hatten, ließen sie sie darin und nickten sich blos mit den Köpfen ein steifes Lebewohl zu.

Digitized by Google

„Das ist einer von den Schlimmsten," dachte Schlohmeyer, als er nach der andern Richtung ging ... „aber so mag er Andere täuschen ... Unsereiner läßt sich so leicht nicht irreführen" ...

Dann begab er sich in den Garten und schritt, das Gedränge vermeidend und beide Hände tief in die Taschen versenkt, an einer stillen Mauer auf und ab.

Er hätte sich gern eine Cigarre angesteckt, aber er wagte es nicht, die Sicherheitsmaßregeln aufzugeben ... Vorsicht ist die Mutter der Weisheit ... lieber einen kleinen Genuß entbehren als dafür einen großen Schaden erleiden.

Den Mageren sah er nicht wieder. — Wird sich wohl an einen Anderen gemacht haben, um es bei mir erst wirken zu lassen ... solche Künstler fallen nicht gleich mit der Thür in's Haus, sondern präpariren sich ihr Opfer erst gehörig, damit sie nachher desto leichteres Spiel haben.

Die Glocke rief wieder in den Musentempel; in der zweiten Pause traf Schlohmeyer ebenfalls nicht auf den unheimlichen Fremden; dann sah er das Stück zu Ende, und schließlich begab er sich wiederum in den Garten, um Feuerwerk und Schlachtmusik zu genießen.

Digitized by Google

Es war schon recht dunkel, am Himmel leuchteten weder Mond noch Sterne, und das Schauspiel versprach deshalb ein desto genußreicheres zu werden.

Die Gasflammen waren niedrig geschraubt und sahen aus, als wenn sie in ihren gläsernen Gehäusen träumten; aus den verschwiegenen, von wildem Wein umrankten, Lauben und Nischen leuchtete es matt, wie große Glühwürmer, und die Musik spielte zuerst Schubert's schwermüthiges Lied: Am Meer.

„Hier kann die Sache allerdings gefährlich werden," dachte Schlohmeyer . . . „es ist ja jetzt bedeutend voller als vorhin . . . überall wallen dunkle Schatten auf und nieder, und kein Plätzchen ist mehr an den Tischen leer. — Wäre mir auch zu unsicher, mich so zwischen unbekannte Menschen einzukeilen . . . will mich lieber in eine stille Nische verziehen, bis das Feuerwerk anfängt . . . Da klingt auch die Musik noch angenehmer und gedämpfter."

Nachdem er diesen Entschluß gefaßt, suchte er sich mit dem Blick die verschwiegenste unter den verschwiegenen Nischen aus und schritt dann langsam und gemessen auf dieselbe zu.

„Ah, da sitzt schon Jemand . . . wie fatal."

Digitized by Google

Eben im Begriff, am Eingang wieder umzukehren, blickt der Insasse der Nische auf. Beide erkennen sich.

„Da ist der verdammte Kerl richtig schon wieder," denkt der Musiklehrer . . . er muß meine Idee errathen und sich vor mir hierher begeben haben, um mich zu erwarten . . . oder er ist der Richtung meines Blickes gefolgt . . . gleichviel. Jetzt können wir doch nicht thun, als wenn wir uns vor ihm fürchten . . . das wäre ja noch schöner . . ."

Er lüftet deshalb grüßend den Hut und tritt näher.

Der Magere lüftet ebenfalls den Hut und bleibt sitzen.

Schlohmeyer placirt sich nicht neben ihn, sondern ihm gegenüber. Dann bekommt die Situation etwas unbehaglich gekniffenes.

Da steckt sich ein bleicher Kopf durch das dunkle Grün.

„Bier gefällig, die Herren?"

„Ja!" antwortet der Magere.

„Mir auch!" kommt Schlohmeyer hinterher.

Als der Kellner wiederkommt, hält der Fremde beim Bezahlen sein Portemonnaie unter den Tisch.

Digitized by Google

„Haha! . . . er bleibt seiner Rolle treu!“ denkt der Andere, indem er seine Geldtasche hinter das Glas hält.

„Gut amüsirt?“ beginnt endlich Schlohmeyer die Unterhaltung.

„Schauderhaft gelangweilt,“ ist die gähnende Antwort.

„Wie? . . . ich habe lange nicht so herzlich gelacht und mich so trefflich unterhalten.“

„Das glaube ich schon,“ entgegnet der Fremde . . . aber sehen Sie es nur erst dreiundzwanzigmal“ . . .

„Das liegt allerdings nicht in meiner Absicht“ . . .

„Aha! . . . das macht einen Unterschied . . . ich bin heute zum dreiundzwanzigsten Mal hier . . . . und siebenmal muß ich es mindestens noch sehen“ . . .

Und dabei wird das Gesicht des Mageren so welk und schlaff wie das einer alten Frau von siebzig Jahren.

„Jetzt scheint er es auf die Theater abgesehen zu haben,“ denkt Schlohmeyer . . „immer da wo es voll ist, und immer wechselndes Terrain, das ist die Haupttaktik dieser Galgenvögel . . . aber er spielt seine Rolle prächtig weiter . . . er gesteht ganz offen

Digitized by Google

ein, daß er jeden Abend hier ist; aber mir macht er dadurch kein X für ein U."

„Schlechte Zeiten!" sagt der Fremde, nachdem er sich einige Male ängstlich umgesehen.

„Sehr schlechte Zeiten!" bekräftigt Schlohmeyer.

„Man muß wirklich die Ohren steifhalten, wenn man oben bleiben will."

„Freilich, freilich! ich halte sie auch schon so steif, wie ich irgend kann."

Dann stockte die Unterhaltung wieder, und Beide warfen sich über die noch unberührten Biergläser hinweg, mißtrauische Blicke zu.

„Wenn ich Klos wüßte, ob er etwas gegen mich im Schilde führt," dachte der Musiklehrer, „oder ob er mir noch nicht traut und mich noch sicherer machen will."

Was der Andere dachte, können wir noch nicht errathen, plötzlich wandte er aber seinen Kopf dem Eingange der Nische zu.

„Ach . . . bitte . . . lieber Schutzmann!" sagte er.

Dieser trat näher und machte ein ziemlich verdrossenes Gesicht.

„Wollen Sie nicht ein bischen Platz nehmen und ein Glas Bier trinken, lieber Schutzmann?"

Digitized by Google

Jetzt wurde der Wächter über die öffentliche Sicherheit schon freundlicher und setzte sich an des Mageren Seite.

„Das ist ein genialer Spitzbube!“ dachte Schlohmeyer; „anstatt das Auge des Gesetzes zu fliehen, ruft er es selbst herbei und wendet dadurch seinen Blick von sich ab.“

„Kellner! noch ein Glas Bier!“ ruft der Fremde einem vorbeieilenden Schatten zu.

„Kellner! . . . mir auch noch ein Glas Bier!“ kommt der Musiklehrer sofort hinterdrein.

Das Berliner Nationalgetränk kommt, und der dienstbare Geist verschwindet wieder in dem Dunkel des Gartens.

Es ist merkwürdig', welches Vertrauen die Kellner zu ihren Gästen haben. Sie müssen alles am Büffet und in der Küche bezahlen und geben es ganz fremden Leuten auf Kredit. Selbst wenn man gleich seine Schuld tilgen will, nehmen sie es gar nicht einmal an, sondern rasen mit einer Masse von Seideln leichtsinnig weiter.

Aber es ist nicht so leichtsinnig, wie es den Anschein hat.

Digitized by Google

Ich war einmal im ausverkauften Viktoria-Theater und ließ mir, während eines Zwischenaktes von einem vielbeschäftigten Kellner ein Glas Bier geben. Als es zum Wiederbeginn der Vorstellung klingelte, riß mich die Menge mit fort, und ich vergaß zu bezahlen. In den anderen Zwischenakten ging ich nicht wieder hinaus und dachte auch nicht mehr an das Bier. Am Ausgang des Theaters berührte Jemand meinen Arm. „Mein Herr, ich bekomme noch ein Glas Bier von Ihnen," sagte gleichzeitig eine etwas determinirte Stimme. Es war der Kellner .... Sein scharfer Blick hatte mich aus der Menschenmasse herausgefunden. Und wie man sich dann schämt und ein hohes Trinkgeld giebt, um den schmählichen Verdacht seiner nächsten Mitmenschen zu zerstreuen.

„Bitte; wollen Sie so gut sein," sagt der Magere, indem er dem Schutzmann ein Glas hinschiebt.

„Ach, Sie sind wirklich zu freundlich; Ihr Wohl mein Herr!"

„Bitte .... darf ich mir ebenfalls erlauben" .... kommt Schlohmeyer gleich hinterher, dem Schutzmann das andere Seidel präsentirend.

Dieser, der sich eben den Bart gestrichen und das

Digitized by Google

Glas an den Mund gesetzt hatte, blickt sich verwundert um.

„Ach, Sie sind wirklich zu gütig, sagt er, die Absicht des anderen Nachbars erkennend . . . „Ihr Wohl, mein Herr!"

Damit hat er auch das zweite Glas ergriffen, ist einen Moment im Zweifel, auf welche Weise er seinen Gönnern Bescheid thun soll, und trinkt dann, bald sich nach rechts, bald sich nach links verneigend, abwechselnd aus beiden Seideln, bis er sie leer wieder auf den Tisch stellt.

„So ist's recht!" denkt Schlohmeyer, „wenn der Spitzbube sich unter den Schutz des Gesetzes stellt, kann es der bedrohte Bürger auch. Wenn dieser wackere Konstabler wüßte, daß er mit einem Flügel das Laster und mit dem andern die Tugend schützt."

Nach dieser Reflexion schielte er zu dem Mageren hinüber und begegnete dessen Blick.

Wie lauernd er ihn ansah! . . . er führte jetzt ohne Zweifel etwas im Schilde gegen ihn. Dem mußte vorgebeugt werden . . .

Ein schwarzer Schatten raf'te mit neunundzwanzig Seideln vorüber.

Digitized by Google

„Kellner! . . noch ein Glas!" rief Schlohmeyer mit gewaltigem Organ.

„Kellner! . . mir auch noch ein Glas!" tönte der Magere nach.

Der dienstbare Geist setzte zwei Seidel ab und stürmte weiter.

„Darf ich Ihnen nicht noch eins anbieten?" sagte der Musiklehrer mit großer Freundlichkeit.

„Dürfte ich mir ebenfalls erlauben . . ." kam der Fremde von der andern Seite.

„Ach, Sie sind aber wirklich zu gütig, meine Herren" . . .

Dann trank er auf dieselbe Weise wie das erste Mal.

„Es liegt ja auf der Hand, daß er den Schutzmann für sich gewinnen, oder betrunken machen will," dachte Schlohmeyer . . „das kann Unsereiner aber auch . . man muß ihn immer in der Balance zwischen uns erhalten."

Die scharf beobachtenden Blicke der beiden Gegner trafen wiederum zusammen.

„Man muß sich heute Abend hier in Acht nehmen?" sagte der Magere, nachdem zwei neue Seidel bestellt waren.

Digitized by Google

„Es iſt gut, immer die Hände in den Taſchen zu haben," ſetzte Schlohmeyer hinzu. Der Schutzmann bekam ganz helle Augen und bewegte den Kopf ruckweiſe von Einem zu dem Andern.

„Wo ſo viele Menſchen ſind, iſt immer verdächtiges Geſindel darunter!" fing der Magere wieder an.

„Man hat gar keinen Begriff von der Frechheit unſerer jetzigen Taſchendiebe," gab der Muſiklehrer dazu.

Des Schutzmanns Kopf ging, als wenn fortwährend „Augen rechts!" und „Augen links!" kommandirt würde.

„Sie brechen ja ſchon bei helllichtem Tage ein" . . .

„Und machen ſich ſelbſt ſchon an die Polizei heran" . .

Es war eben die zweite Sendung Bier erſchienen und getrunken, als ein Kanonenſchlag das Signal zum Beginn des Feuerwerks gab, und gleich darauf knatterte ein Dutzend Raketen auf.

Die drei Männer in der Niſche blickten empor, um beim Platzen derſelben die farbigen Leuchtkugeln zu beobachten, und als ſie dies Schauſpiel genoſſen und die Augen wieder niederwärts ſenkten, machten die zwei Uebriggebliebenen die befremdende Entdeckung, daß Einer von ihnen nicht mehr da war.

Der Magere hatte währenddeſſen die Niſche verlaſſen.

Digitized by Google

Schlohmeyer und der Schutzmann sahen einander bedeutungsvoll an.

„Der Herr wird wohl 'mal herausgegangen sein," meinte der Letztere.

Sie warteten eine Weile, aber er kam nicht wieder.

„Die Sache kommt mir nicht ganz richtig vor," äußerte zuletzt der Musiklehrer.

Der Mann des Gesetzes schwoll förmlich an vor Diensteifer, und sein feuerrother Kopf wurde noch um einige Grade rother.

„Was kommt Ihnen nicht recht richtig vor, mein Herr?"

„Nun . . ., wenn man sich so heimlich entfernt, kann man doch unmöglich ein reines Gewissen haben . . ."

„Meinen Sie? . . . meinen Sie?"

In diesem Moment trat der Kellner ein und machte ein verlegenes Gesicht.

„Ihr Freund ist weggegangen," sagte er zu Schlohmeyer; „Sie bezahlen wohl für ihn?"

„Da haben wir's!" rief der Betreffende; „fällt mir gar nicht ein . . . ich bezahle mein Theil und damit basta!"

Der Schutzmann machte ein grimmiges Gesicht.

„Wie!" schrie er aufspringend; „Sie und Ihr Freund haben mich hier eingeladen, und nun wollen

Digitized by Google

Sie nicht einmal die Zeche richtig machen? ... Da scheine ich ja hier in eine recht nette Gesellschaft gerathen zu sein!"

Mit diesen Worten wollte er, weil er sich unsicher auf den Beinen fühlte, wieder seinen Platz einnehmen, verfehlte aber den Stuhl und setzte sich auf die Erde.

Diese günstige Situation benutzte Schlohmeyer, um sich ebenfalls aus dem Staube zu machen.

„Hier, lieber Freund," sagte er, dem Kellner eine Mark und sechszig Pfennige in die Hand drückend, nun wird's wohl richtig sein."

Dann lüftete er seinen Hut vor dem Schutzmann und entfernte sich ebenfalls.

„Sie! ... wollen Sie wohl gleich hierbleiben!" schrie ihm der Schutzmann nach ... „Sie kommen mir verdächtig vor ... ich arretire Sie ... augenblicklich stehen Sie still, Herr!"

Wer aber nicht still stand, war der Doktor Schlohmeyer.

„Der verdammte Kerl wird mich wirklich noch einmal in's Unglück bringen," dachte er, indem er mit verlängerten Schritten den Ausweg gewann; „will mich doch künftighin besser vor ihm in Acht nehmen." —

Digitized by Google

Drittes Capitel.

Ein praktiſcher Mann.

Grau, theurer Freund, iſt alle Theorie
Und grün des Lebens gold'ner Baum
Göthe.

Mit dem Begegnen iſt das ſolch eigen Ding; manchmal begegnen ſich ein paar Menſchen alle Tage, und manchmal ſehen ſie ſich ein halbes Jahr nicht wieder.

Und dabei trifft faſt immer der Umſtand zu, daß, wenn man ſich oft ſieht, man ſich gern vermieden, und wenn man ſich ſelten begegnet man ſich lieber gefunden hätte.

Ausnahmen kommen nur bei Kindern des Glücks vor, die keine Nerven, oder wenigſtens kein Gefühl in den Nerven haben.

Die Orte, wo man ſich in größeren Städten am häufigſten findet, ſind die Promenade Unter den Linden,

Digitized by Google

die Theater und die Kneipen, für gewisse Individuen ja auch die Pferdebahn.

Es ist merkwürdig, wie dicht in der Menschenbrust die Gegensätze beieinander liegen, und zwar am allerdichtesten, die Furcht und die Liebe.

Oft erscheinen diese beiden Gefühle so eng verschlungen, daß man das Eine vom Anderen kaum zu unterscheiden vermag und sie für ein und dieselbe Empfindung hält.

Daher kommt es auch vielleicht, daß Luther die Erklärung aller Gebote mit denselben Worten anfangen läßt: „Wir sollen Gott fürchten und lieben."

Und deshalb kommt es auch vielleicht, daß manche Menschen die christliche Religion, für eine Religion der Furcht halten und nicht für eine Religion der Liebe.

Die Liebe ist ja eigentlich auch nichts anderes, als die Furcht, einen uns an's Herz gewachsenen Gegenstand zu verlieren.

Doktor Schlohmeyer fürchtete tagtäglich, dem Mageren wieder auf der Pferdebahn zu begegnen; aber jedesmal, wenn er in den Wagen stieg, sagte er, mit einem Anhauch von Bedauern zu sich selbst: „Der verfluchte Kerl ist richtig wieder nicht da!"

Digitized by Google

Das ist beinahe dasselbe Gefühl, als wenn man nach einer Schlacht die Listen der Verwundeten und Todten liest.

Man wünscht gewiß nicht, einen Bekannten oder Verwandten darunter zu finden; aber wenn man zu Ende ist, legt man mit einem unerklärlichen Gefühl der Enttäuschung die Zeitung aus der Hand.

„Richtig, wieder kein Bekannter dabei!"

„Mit der Pferdebahn scheint er jetzt nicht mehr zu fahren," dachte Schlomeyer, als er ihm dort drei Wochen lang nicht begegnete, „und im Theater findet man ihn ebenfalls nicht mehr ... ich habe ihm imponirt ... für diese beiden Terrains ist er unschädlich gemacht ... vor mir hält er nicht mehr Stand."

So viele Restaurants es in Berlin giebt, so sind es doch nur einige wenige, in denen eine gewisse gute Gesellschaft verkehrt und in denen man hoffen kann, einen Bekannten anzutreffen.

Zu diesen Lokalen gehören in erster Linie die Weinstuben von Trarbach, Hausmann, Rähmel, Lutter und Löschnig, ferner die Bier-Restaurants von Olbrich, Siechen, Drei Raben, Schweren Wagner und Lautsch, schließlich noch der klassische Weißbiertempel der nach und nach verstorbenen Gebrüder Haase.

Digitized by Google

In den vorbenannten Lokalen verkehrt eine gute Gesellschaft, die ich eine „gewisse" genannt habe, weil sie eine Kategorie für sich bildet, und aus Künstlern, Schriftstellern, Schauspielern, Musikern und einigen beigemengten Philistern besteht, welche letztere ebenfalls durch jene Erfrischungsorte ganz besonders angezogen werden.

Bei Haase findet man jedenfalls die gemischteste Gesellschaft: ehrwürdige Geheimräthe, große Sänger, kleine Choristen, berühmte Schauspieler und bescheidene Theaterdiener, eminente Musiker und unbekannte Musiklehrer, Theateragenten und Studenten, pedantische Banquiers und fleißige Handwerker, alles fein säuberlich in den beiden langen und schmalen Stübchen sortirt und auseinander gehalten.

Die Gründer des Geschäfts und die Eltern der vier Brüder, von denen einer geistesschwach war, und die drei anderen successive Inhaber der berühmten Firma wurden, habe ich nicht gekannt. Es sollen fleißige Leute gewesen sein, die jeden Dreier zehnmal umkehrten, ehe sie sich entschlossen, ihn auszugeben, weshalb sie dem ältesten Sohn, dem sogenannten Kuhkäse-Haase, bereits ein bescheiden blühendes Geschäft

Digitized by Google

hinterlassen konnten. Da dieser sich nicht verheirathete und jung starb, ging die Firma auf den feurigen Louis über, und als der Letztere, ebenfalls unbemerkt, die große Weiße für immer aus der Hand setzte, übernahm der dramatische Rudolf die Wirthschaft, bekümmerte sich aber nicht viel um dieselbe, sondern renovirte und reinigte nur die eingeräucherten Räume, um sie dann dem blassen Wilhelm zu verpachten, der noch heute als Herrscher in denselben waltet.

Zu Haase kommt am Ende jeder Mensch 'mal, und um so mehr, wenn er sich zu der gewissen guten Gesellschaft zählt, deren einzelne Bestandtheile ich vorhin namhaft gemacht habe.

Aus diesem Grunde ließ sich auch Schlohmeyer manchmal bei Haase sehen, und so geschah es auch heute, wo er gerade einen ganz besonderen Weißbierdurst empfand.

Als der müdegeklimperte Musiklehrer in das vollgerauchte, bierdunstige Lokal trat und sich rechts nach dem Hinterzimmer wandte, stutzte er und blieb auf der Thürschwelle stehen.

Da saß er, wie er leibte und lebte, hinter einer kleinen Weißen, sog ab und zu etwas spärlichen Rauch

Digitized by Google

aus einem schwarzen Cigarrenstummel und murmelte in den Zwischenpausen mit seinem defekten Mund, oder knabberte sich am mottigen Schnurrbart.

Sowie Schlohmeyer seinen mageren Feind in die Augen bekommen, stutzte er also, und dann wandte er sich zur Umkehr.

„Wie? ... Sie wollen schon wieder gehen?" sagte der blasse Wilhelm, zu ihm tretend; „wir haben ja ohnehin so selten das Vergnügen" ...

„Kennen Sie den Herrn, der da allein an dem kleinen Tisch sitzt?" antwortete der Doktor mit einer Frage.

Der blasse Wilhelm wandte den Kopf nach der bezeichneten Stelle.

„Den mit dem dünnen, blonden Haar?"

„Freilich!" — machen Sie es aber nicht so auffällig, ich möchte nicht gern von ihm bemerkt werden."

„Das ist Rosenberg!" flüsterte Wilhelm zurück.

„Rosenberg?" wiederholte Schlohmeyer ... weiter nichts? ... was ist der Mann, und was treibt er?"

„Er ist garnichts ... und treiben thut er auch nichts ... er lebt von seinen Renten und kommt ziemlich oft hierher."

Digitized by Google

„So?“ entgegnete Schlohmeyer mit einem zweifelnden Blick ... „wissen Sie das auch ganz gewiß?“

„Natürlich! ... es ist eine ganz bekannte Persönlichkeit, und die meisten meiner Gäste können diese Aussage bestätigen ... er wohnt schon über zwanzig Jahre in der Spandauerstraße.“

„Hm! — Das wundert mich!“

„Daß er in der Spandauer Straße wohnt!“

„Ah!“ —

„Nun, was denn? — daß er von seinen Renten lebt?“

„Aufrichtig gesagt, ja! — Dann hat er aber wahrscheinlich so viel zusammen gegaunert.“ —

Der blasse Wilhelm sah ihn groß an.

„Der ... gegaunert?“ wiederholte er ... „ich glaube, es giebt keinen Menschen auf der ganzen Erde, der in seinem Leben weniger gegaunert hätte, als Rosenberg ... man könnte hier beinahe sagen, im Gegentheil.“

„Also wirklich ein ehrlicher Mann?“

„Ehrlicher als Gold, Herr Doktor!“

„Na, dann geben Sie mir eine Weiße ... da an den kleinen Tisch neben dem Ofen.“

„Schön, Herr Doktor!“

Digitized by Google

Schon während dieser kurzen Unterhaltung war der Gegenstand derselben darauf aufmerksam geworden und hatte seine müden trüben Augen auf die beiden Sprecher gerichtet.

Kaum sah er aber, daß seine unheimliche Bekanntschaft an dem noch leeren Tische Platz genommen, als er schnell aufstand, die erst halb ausgetrunkene Weiße stehen ließ, seinen Hut vom Nagel nahm und wie ein armer Sünder durch das Zimmer schlich, um sich sachte aus der Thür zu drücken.

„Sie wollen schon wieder gehen, Herr Rosenberg?" sagte der blasse Wilhelm, der eben dabei war kunstgerecht eine Weiße einzuschenken, „und ich dächte, Sie wären eben erst gekommen" . . .

Der Angeredete erwiderte nichts darauf, sondern schlich leise an das im Halbdunkel liegende Büffet und steckte den mageren, müden Kopf hinein.

„Kennen Sie den Herrn, der allein an dem kleinen Tisch am Ofen sitzt?" fragte er dann, mit seiner undeutlich zahnlosen Stimme.

„Den hübschen jungen Mann mit dem dunklen Haar?"

„Ja doch . . . ja . . . . sehen Sie doch aber nicht

Digitized by Google

ſo auffällig hin ... es wäre mir lieb, wenn er mich nicht bemerkte" ...

„Das iſt der Doktor Schlohmeyer," flüſterte Wilhelm zurück.

Ueber Roſenberg's leidendes Antlitz glitt ein ironiſches Lächeln.

„Ein ſchöner Doctor .. murmelte er .... „was denn für ein Doctor?"

„Er iſt Muſiklehrer," entgegnete Wilhelm, indem er die jetzt eingeſchenkte Weiße auf den Tiſch ſetzte.

Der Magere ließ ein leiſes, heiſeres Lachen hören.

„Das iſt ja Unſinn! ſetzte er dann hinzu .. „in der Muſik giebt es ja gar keinen Doktor."

„Er iſt früher etwas anderes geweſen," berichtete der blaße Wilhelm ... Theologe, oder Juriſt .. was weiß ich!"

„Hm! Hm! Das wird er Ihnen wohl vorgeſchwindelt haben!" ...

„Vorgeſchwindelt? .. Der? .. nein, Herr Roſenberg ... Doktor Schlohmeyer verkehrt ſeit fünf Jahren bei mir, und ich kenne eine Menge Leute, deren Kindern er Muſikſtunden giebt."

„So? ... ſo? wo wohnt er denn?"

Digitized by Google

„Vor dem Schönhauser Thor . . . ich glaubte in der Kastanien-Allee.“

„Und Sie bürgen für ihn?“

Der blasse Wilhelm besann sich einen Augenblick.

„Für seine Zahlungen nicht . . .“ sagte er dann, „für seine Unbescholtenheit jedenfalls.“ Damit stellte er die Weiße auf die ausgespreizten Finger der linken Hand, trug sie, mit koketten Kellner-Allüren, zu ihrem Besteller und redete dann zu einem eben eingetroffenen Stammgast.

Rosenberg stand noch eine Weile wie ein nachdenkender Storch. Dann kehrte er zu seiner verlassenen Weißen zurück, hing den Hut wieder an den Nagel, nahm das Glas der Sicherheit wegen in beide Hände und schlurrte mit demselben nach dem kleinen Tisch am Ofen, wo Schlohmeyer auf das Sinken des Schaums wartete, um den ersten athembenehmenden Schluck zu thun.

„I, da sind Sie ja wieder!“ sagte der Magere, mit freundlichem Nicken; „also hatte ich mich doch nicht getäuscht . . .“

Der Musiklehrer hob den Kopf und sah den Anderen eine Weile groß an.

Digitized by Google

„Herrje!“ rief er dann, mit trefflich gespieltem Staunen ... „das trifft sich ... wir haben uns recht lange nicht gesehen ...“

„Und doch wiedererkannt ... Es ist Ihnen doch hoffentlich recht gut gegangen in der Zeit?“

„Danke, danke! Ihnen doch hoffentlich auch?“

„Muß gut sein ... muß gut sein ... Erlauben Sie, daß ich mich ein bischen zu Ihnen setze?“

„Bitte! ... wird mir ein außerordentliches Vergnügen sein ...

„Mein Name ist Rosenberg“ ...

„Mosenberg?“ fragte der Klavierlehrer, als wenn er ihn zum erstenmal gehört.

„Rosenberg ... mit 'nem R ... Rosenberg ...“

„Ach so ... Posenberg ... sehr angenehm! ... und ich heiße Schlohmeyer“ ...

„Strohfeuer?“

„Schloh ... meyer ... Schloh ... meyer!“

„Aha ... Scholem ... Meyer — Semit also?“

„Durchaus nicht! ... unverfälschter germanischer Christ ... Sie ebenfalls?“

„Zu dienen! .. ich bin also so frei ..“

Damit nahm der Magere Platz, stellte die Weiße

Digitized by Google

vor sich hin und lutschte sich erst wieder seinen Cigarrenstummel in Brand.

Als ihm dies endlich gelungen, sah er den Andern so lange freundlich an, bis es diesem unbequem wurde, weil er in jenem Lächeln einen milden Vorwurf zu erblicken glaubte.

„Der Wilhelm hat am Ende geplaudert," dachte er .. „der alte Junge fühlt sich gekränkt ... ich muß mein Unrecht wieder gut zu machen suchen ... Nehmen Sie es mir nicht übel," setzte er dann, die Hand über den Tisch reichend, hinzu.

„Was denn?" fragte Rosenberg, noch freundlicher.

„Daß ich Sie für einen Bauernfänger gehalten habe ..."

Der Magere erschrak und machte ein langes Gesicht.

„Für einen Bauernfänger?" wiederholte er.

„Weil ich Sie so oft auf der Pferdebahn traf," erklärte Schlohmeyer verlegen.

„Ich traf Sie ja aber ebenso oft, Herr Strohmeyer."

„Ja! ... das liegt in meinem Geschäft ... namentlich wenn es regnet ... ich steige aber zehn- bis elfmal wieder ab ... während es mir scheinen wollte, als wären Sie immer sitzen geblieben ..."

Digitized by Google

„Bin ich auch!“ ſagte Roſenberg mit determinirtem Nicken.

„Na, ſehen Sie wohl! . . . das ſchloß ich daraus, weil Sie immer einen ganz blanken Hut aufhatten“ . . .

Der Magere nickte noch determinirter.

„Hatte ich auch!“ beſtätigte er.

„Nun werden Sie mir doch zugeben, daß es auffallen muß, wenn Jemand den ganzen Tag auf der Pferdebahn zubringt und ſich ſchließlich mit abgezogenem Hut aus dem Staube macht.

„Deshalb war's ja eben!“ ſagte Roſenberg.

Schlohmeyer ſah aus, als wenn er darüber nachdächte.

„Was war eben deshalb?“ fragte er dann.

„Daß der Hut nicht naß werden ſollte . . .“

„Ah!“

„Sehen Sie wohl! . . . haben Sie es jetzt verſtanden?“

„Keine Ahnung! . . . nicht die geringſte . . .“

Roſenberg trank einmal und dann machte er auf ſeine Art ein pfiffiges Geſicht.

„Ich bin nämlich ein ſehr praktiſcher Menſch,“ ſagte er dann.

Digitized by Google

„Aha! . . . aha!"

„Deshalb gehe ich, zum Beispiel, nicht gerne mit dem Regenschirm . . ."

„So so! . . . das thue ich ebenfalls nicht gern . . . aber ich halte mich deshalb durchaus nicht für praktisch . . ."

„Weil ich ihn gewöhnlich überall stehen lasse," erklärte Rosenberg weiter.

„Ueberall?" wiederholte Schlohmeyer . . . „ich lasse ihn nur immer an einem Ort stehen . . ."

„Um ihn nun aber nicht den ganzen andern Tag zu suchen und ihn gewöhnlich nicht zu finden, lasse ich ihn, wenn es irgend angeht, zu Hause . . . Finden Sie das nicht praktisch?"

„Außerordentlich!"

„An jenem Tage also, wo ich das Vergnügen hatte, Ihre werthe Bekanntschaft zu machen . . ."

„Bitte . . . das Vergnügen ist ganz auf meiner Seite . . ."

„Dachte ich auch, es würde so schlimm nicht werden mit dem Regen . . ."

„Ich ganz ebenso . . . ich ganz ebenso . . ."

„Und da ich gar nicht 'mal 'nen weiten Gang hatte,

Digitized by Google

ließ ich den Schirm zu Hause. Kaum bin ich aber in der Neuen Königsstraße, so fallen die ersten dicken Tropfen."

„Ganz wie bei mir, ganz wie bei mir!"

„Wie ich noch überlege, was praktischer ist, sich in eine Hausthür stellen und das Ende des Regens abzuwarten, oder in einer Droschke wieder zurückzufahren, sehe ich hinten die Ringbahn vorüberrutschen. I, was! denke ich . . . immer vorwärts . . . auf zehn Pfennige kommt es am Ende nicht an, und das ist ja ohnehin Deine Richtung . . . ich greife also aus, kriege sie noch rechtzeitig beim Wickel und springe auf. — Kaum sitze ich in meiner Ecke, da gießt es los."

„In derselben Ecke," warf Schlohmeyer dazwischen.

Der Andere sah ihn verwundert an.

„In welcher selben Ecke?" fragte er.

„Ich meine . . . wo Sie nachher auch immer saßen" . . .

„Freilich! . . . weshalb sollte ich denn nachher in ner anderen Ecke gesessen haben?"

„Nun eben . . . . wenn Sie sich an die einmal gewöhnt hatten . . ."

„Ich denke also bei mir," erzählte Rosenberg weiter;

Digitized by Google

„regne Du nur zu — ich sitze im Trockenen und wenn ich am Ziele bin, wird es wohl aufgehört haben . . war das nicht praktisch?"

„Ganz außerordentlich!"

„Es hörte aber nicht auf." . . .

„Nein! . . . das habe ich ebenfalls bemerkt." . . .

„Dadurch läßt sich aber ein Mann wie ich nicht aus der Contenance bringen . . . ich bin Rentier, habe nichts zu versäumen, und ob ich nun den Besuch heute oder morgen machte, darauf kam es am Ende auch nicht an . . . habe ich Recht oder nicht, Herr Meyer?

„Vollkommen recht! . . . ganz außerordentlich recht!"

„In denke also: regne Du, so lange Du willst; ich bleibe ruhig sitzen, bis es aufgehört hat . . . was werde ich mir denn meinen neuen Hut naß werden lassen."

„Nun eben!" meinte Schlehmeier; „nun eben!"

„Im schlimmsten Fall, denke ich," fuhr Rosenberg fort . . . „im allerschlimmsten Fall fahre ich den ganzen Ring herum . . . was kann da sein! . . . und wenn ich wieder an den Ort komme, wo Du den Besuch machen willst . . ."

Digitized by Google

„Wer?“ warf der Andere ein.

„Ich!“

„Sie sagten aber eben, Du!“

„Nun ja! ... damit habe ich mich doch gemeint ... Wen sollte ich denn sonst damit gemeint haben?“

„Nun natürlich! ... bitte, lassen Sie sich nicht stören“ ...

„Ich denke also, wenn Du wieder an den Ort kommst, wo Du Deinen Besuch machen willst, dann kommst Du blos anderthalb Stunden später, und das kann Dir eigentlich ganz egal sein ... war das nicht praktisch!“ ...

„Sehr praktisch! ... ganz ungemein praktisch!“

„Ich fahre also richtig um den ganzen Ring herum; aber wie wir wieder an die Stelle kommen, wo ich aussteigen wollte, regnet es immer noch.“

„Nun kann ich mir die Geschichte schon denken,“ sagte Schlohmeyer.

„Schwer ist es allerdings nicht,“ entgegnete Rosenberg.

„Sie fuhren den ganzen Tag um die Stadt herum, in der Hoffnung, daß es aufhören würde, zu regnen; aber es that Ihnen nicht den Gefallen.“

Digitized by Google

„Nein . . . durchaus nicht.“

„Es wundert mich blos, daß Sie dabei nicht verhungert sind.“

„Wie werde ich denn? . . . ein praktischer Mann! . . . jedesmal, wenn wir beim Rosenthaler Thor angekommen waren, wo ein kleiner Aufenthalt ist, ließ ich mir vom Schaffner ein Paar Würste holen“ . .

„Aha! — Und wie sind Sie denn schließlich nach Hause gekommen?“

„Na . . . danke für gütige Nachfrage . . . noch ganz passabel . . . in der Elsasserstraße begegnete ich noch glücklicherweise einer Nachtdroschke . . . und so ist es mir denn doch gelungen, meinen neuen Hut unverdorben nach Hause zu bringen . . . blos innen war er etwas naß geworden; aber es hat nicht nach außen durchgeschlagen. Das ist der Vortheil, wenn man ein praktischer Mensch ist.“ —

Schlohmeyer trank einmal, und dann blickte er mit tiefem Sinnen in das trübgelbe Naß.

„Was machen Sie denn da?“ fragte Rosenberg.

„Ich rechne,“ war die Antwort.

„Was rechnen Sie denn?“

„Bitte, stören Sie mich jetzt nicht, ich bin bald fertig.“

Digitized by Google

Der Magere glimmte sich seinen Stummel wieder an und machte ein selbstzufriedenes Gesicht.

„In anderthalb Stunden fahren die Pferdebahnwagen um den ganzen Ring . . .“ meinte Schlohmeyer . . . „nicht wahr, das müssen Sie zur Genüge ausprobirt haben?“

„Stimmt!“ sagte Rosenberg, der ein echtes Berliner Kind war.

„Und jede Rundfahrt kostet dreißig Pfennige.“

„Stimmt auch.“

„Da Sie nun von Morgens acht bis Abends elf gefahren sind, so haben Sie dafür ungefähr drei Mark bezahlt.“

„Außer den Trinkgeldern für den Schaffner.“

„Schön! . . . rechnen wir dazu noch eine Nachtdroschke zu einer Mark, so kommen circa vier und eine halbe Mark heraus.“

„Stimmt . . . ein Thaler fünfzehn Silbergroschen . . . ich rechne noch nach dem alten Münzfuß.“

„Dafür hätten Sie sich aber einen neuen Hut kaufen können . . . denn mehr als drei Mark haben Sie doch für das harte Ding nicht gegeben.“ . . .

„Einen Thaler,“ bestätigte Rosenberg.

Digitized by Google

„Da haben Sie also noch anderthalb Mark Schaden gemacht, — ganz abgesehen von dem Umstande, daß Sie sich ihn hätten aufbügeln lassen können, was nur fünfzig Pfennige kostet, und worauf Sie warten können ... in diesem Falle beziffert sich der Schaden sogar auf vier Mark."

„Wenn Sie ausnahmsweise Vorkommenheiten annehmen, haben Sie ja recht," gab der Andere zu; „aber ich mache mein Kalkül nicht nach der Ausnahme, sondern nach der Regel ... gewöhnlich hört der Morgenregen bald wieder auf, und dann war es jedenfalls äußerst praktisch, wie ich gehandelt habe."

„Mag sein," entgegnete Schlohmeyer ... „wenn es nun aber vierundzwanzig Stunden geregnet hätte ... und wenn ich Sie nicht veranlaßt hätte, mit mir auszusteigen, dann wären Sie wohl die Nacht im Pferdebahnwagen geblieben, nicht wahr?"

„Ja! Das ist wohl möglich!" bestätigte Rosenberg, mit beifälligem Nicken; „das ist ein sehr praktischer Gedanke."

Der Doktor trank einmal und dann sah er nach der Uhr ... die neue Bekanntschaft gefiel ihm eigentlich gar nicht und er wollte bald aufbrechen.

Digitized by Google

Da ſtreckte der Magere ſeinen langen, dünnen Arm über den Tiſch und hielt ihm die Hand hin, die Aehnlichkeit mit der Kralle eines Steinadlers hatte.

Schlohmeyer wich unwillkürlich vor der Berührung mit derſelben zurück; denn es überrieſelte ihn mit Gänſehaut, und er konnte ſich des Gedankens nicht erwehren, daß dieſer Mann ihm Unglück bringen müſſe.

Solche warnende Vorgefühle giebt's häufig im Leben; manchmal täuſchen ſie aber auch auf's bitterſte.

Als der ſpätere, berühmte öſterreichiſche General London, als junger Offizier aus ruſſiſchen Dienſten kommend, Friedrich II. um eine Anſtellung im preußiſchen Heer bat, wies dieſer ihn ſchroff ab.

„La physiognomie de cet homme ne me plait pas!“ äußerte der König nachher zu ſeiner Umgebung.

Nachher hat er es oft bereut, Loudon nicht angenommen zu haben; denn er hat ihm im ſiebenjährigen Kriege manchen böſen Schaden zugefügt.

An dies hiſtoriſche Beiſpiel dachte Schlohmeyer aber nicht, als Roſenberg ihm ſeine ſteinadlerartige Hand entgegenſtreckte, ſondern er empfand nur den Schauder, ohne dabei an den philoſophiſchen Troſt zu denken: „Wie es kommt, ſo iſt es gut.“

Digitized by Google

Das ist auch ein recht religiöser Trost, der Dir gleichzeitig die Allmacht Gottes und die daraus folgende Willenlosigkeit des Menschen predigt.

Vor der Allwissenheit lös't die eigene Lenkung in einen Thau sich auf.

„Nehmen Sie es mir auch nicht übel," sagte Rosenberg, mit jener eigenthümlichen Freundlichkeit, die man ebenso gut für das Gegentheil halten konnte.

„Was soll ich Ihnen denn nicht übelnehmen?" fragte Schlohmeyer, indem er mit Widerstreben seine männliche Rechte in die dürre Geierkralle legte.

„Daß ich Sie auch für 'nen Spitzbuben gehalten habe."

„Mich? . . . für'nen Spitzbuben? wiederholte der Andere, erstaunt . . . „Das ist allerdings ein bischen stark . . ."

„Weil ich Sie grade so oft auf der Pferdebahn traf, wie Sie mich."

„Hm! . . das stimmt allerdings! . . was dem Einen recht, ist auch dem Andern billig . . . obgleich meine Voraussetzung immer noch mehr Grund unter den Füßen hat, als die Ihre? . ."

„Und das wäre?"

Digitized by Google

„Traf ich Sie nicht auch im Nationaltheater?"

„Gewiß! — wir trafen uns beide."

„Ich war aber zum erstenmal da, und Sie zum dreiundzwanzigsten ... Welcher vernünftige Mensch sieht sich denn dreiundzwanzigmal dasselbe Stück an? ... da konnten Sie doch kaum des Stückes wegen gekommen sein ..."

„Bin ich auch nicht," gab Rosenberg zurück.

„Na, sehen Sie wohl! ... da mußte man doch auf eigenthümliche Ideen gerathen ... weshalb haben Sie sich also dreiundzwanzigmal die Nina angesehen?"

„Weil ich praktisch bin, lieber Freund ... Ich habe mir drei Dutzend Abonnement-Billets gekauft ... da spare ich an jedem Parketplatz fünf Silbergroschen ... das ist ein ganz bedeutendes Geschäft ... an den drei Dutzenden spare ich sechs Thaler ..."

„Aha!" sagte Schlohmeyer ... „deshalb haben Sie sich also so oft die Nina angesehen! ... Wenn Sie lauter solche Geschäfte machen, können Sie allerdings mit der Zeit reich werden."

Damit zog er seine Hand zurück, um sich eine neue Cigarre anzuzünden.

Rosenberg that dasselbe.

Digitized by Google

„Und wie wir nachher Angst voreinander hatten und uns einen gemeinschaftlichen Schutzmann nahmen!" sagte er dabei.

„Apropos! . . gut, daß sie mich darauf bringen," fiel Schlohmeyer ein; „ich bekomme noch fünfundsiebenzig Pfennige von Ihnen."

Der Andere machte große Augen.

„Vier Seidel für den Schutzmann, und eins für Sie selbst," setzte der Doktor hinzu.

„Richtig! vollkommen richtig! — Das hatte ich bei meinem eiligen Rückzug total vergessen! . . . wollen wir d'rum knobeln?"

„Das thue ich eigentlich nicht gern," war die Antwort, „das Spiel ist nie meine Leidenschaft gewesen . . ."

„Aber eine solche Bagatelle! . . entweder bekommen Sie nichts, oder Sie bekommen das Doppelte . . . die Chancen stehen ganz gleich . . . na! . . . wollen wir?"

Damit griff er nach einem nahestehenden Würfelbecher und schüttelte ihn.

„Wer den ersten Pasch wirft, hat gewonnen . . . soll's gelten?"

Digitized by Google

„Meinetwegen!" ſagte Schlohmeyer, um die Geſchichte los zu werden.

Roſenberg warf ... es waren drei Sechſen.

„Das iſt aber ſtark!" ſagte er.

„Ja! ... Das iſt auch ſtark!" beſtätigte der Andere.

„Nun ſind wir quitt ... wollen wir nochmal?"

„Danke! laſſen wir's dabei bewenden."

Der Magere ſtellte den Würfelbecher wieder fort.

„Wie Sie wollen!" ſagte er. „Sie haben's wohl nicht übrig ... wie?"

Das ärgerte Schlohmeyer, weil er gerade in dem Punkt ſehr empfindlich war, und er griff nun ſelbſt nach dem Becher.

„Alſo noch einmal ... um dieſelbe Summe," meinte er.

„Ganz recht! ... und wieder den erſten Paſch."

Der Doktor ſchüttelte gar nicht, ſondern ließ die Würfel nur aus dem Becher rollen. Als ſie endlich ſtillſtanden, waren es eine Eins, eine Zwei und eine Drei.

Roſenberg beugte ſich über den Tiſch, um ſich die Zahlen anzuſehen; dann lächelte er und warf ſelbſt.

Zwei Fünfen und eine Sechs!

Digitized by Google

„Das ist aber stark!“ sagte er, „nun bekomme ich von Ihnen fünfundsiebenzig Pfennige . . .“

Schlohmeyer faßte in die Tasche um sein Portemonnaie hervor zu holen.

„Lassen Sie doch,“ rieth der Andere, „wir würfeln nochmal.“

Der Andere antwortete nicht, sondern bezahlte.

„Wie Sie wollen,“ brummte der Rentier, „aber Sie sind ein unpraktischer Mensch! — Wie kann man denn so leicht einen Verlust hinnehmen? — Immer doubliren, bis Sie es wiedergewonnen haben . . . mal muß es doch kommen . .“

„Wenn es nun aber nicht kommt,“ gab Schlohmeyer zurück.

„Sie bewegen sich mit Ihren Gedanken in lauter Ausnahmen,“ entgegnete Rosenberg, „wenn der Himmel einfällt, sind freilich alle Sperlinge todt . . . sehen Sie . . . ich bin auch eigentlich ein Pechvogel; aber ich verstehe es, das Glück zu zwingen. . .“

„So?“ machte der Doktor mit einem mißtrauischen Blick.

„Gewiß. . . Wenn ich Geld übrig habe, kaufe ich nämlich stets Papiere . . . das ist mir ruhiger als

Digitized by Google

Hypotheken . . . mit denen hat man zuviel Umstände und Aerger . . . Sowie ich aber ein Papier gekauft habe, fällt es regelmäßig . . . Andere würden sich darüber Kopfschmerzen machen; aber ich bin ein praktischer Mensch, ich kaufe dann nochmals die nämliche Summe . . . dann fallen Sie aber erst recht . . ."

„Und dann kaufen Sie wieder die nämliche Summe . . . nicht wahr?" spottete Schlohmeyer.

„Natürlich!" bestätigte Rosenberg, „und so fort, bis sie ihren niedrigsten Kurs erreicht haben . . . dann kommen sie mir doch bedeutend billiger . . ."

Der Doktor sah ihn an, als sei er unsicher darüber, ob sein neuer Bekannter Scherz oder Ernst mache.

„Und wenn Sie dann verkaufen wollen?" fragte er endlich.

„Thue ich aber nicht!" rief Rosenberg . . . „thue ich aber nicht . . . i, wie werde ich denn? Dann würde ich ja bedeutend verloren haben. Ich gebe aber nie etwas verloren . . . niemals! — Ich behalte die Papiere, die mir eine sehr bedeutende Summe repräsentiren und warte, bis sie wieder gestiegen sind."

„Wenn sie nun aber nicht steigen?"

„Na, mein Gott; dann erleben es meine Erben . . .

Digitized by Google

ich kann es ja am Ende aushalten ... ich bin ein wohlhabender Mann und habe keine Familie ... Sie vielleicht auch nicht?"

„Nein! ... ich bin noch unverheirathet."

„Bleiben Sie's! — Musiklehrer ... nicht wahr?"

„Aufzuwarten!"

„Deshalb auch so oft auf der Pferdebahn ... sehr erklärlich. — Klavier ... wie?"

„Meistentheils!"

„Wieso? ... wie soll ich mir das erklären?"

„Weil es sehr selten vorkommt, daß Jemand Klarinette lernt."

„Sie spielen also auch noch Klarinette?"

„Zu dienen!"

„Sehen Sie 'mal, das ist ja interessant!"

„Finden Sie?"

Dann rief Schlohmeyer nach dem Kellner und bezahlte seine Weiße.

„Wollen Sie wirklich schon gehen?" fragte der Andere bedauernd.

„Gewiß! ... ich habe morgen um acht schon eine Stunde zu geben."

„Na ... dann gehe ich auch" ...

Digitized by Google

„O, bitte! laſſen Sie ſich durch mich durchaus nicht ſtören ... bleiben Sie doch noch ein bischen ... es iſt ja ſo hübſch hier" ...

Das Zureden war aber ohne Erfolg.

„Wir haben einen Weg," ſagte der Magere, als ſie vor die Thür traten ... „bis zur Spandauerſtraße gehen wir zuſammen" ..

Was wollte der Andere machen? er mußte wohl oder übel mit.

„Na, gute Nacht," ſagte Roſenberg, als ſie an der Königs- und Spandauer-Straßen-Ecke angekommen waren ... „es iſt mir ſehr angenehm geweſen, Herr Strohmeyer." ...

„Bitte, gleichfalls, Herr Roſenſtiel." ...

„Soll mich freuen, wenn wir uns einmal wieder begegnen." ...

„Mich auch ganz außerordentlich." ...

„Wiſſen Sie ... ſollte man nicht beinahe glauben, daß das Schickſal nicht ohne beſondere Abſicht uns zuſammengeführt hat?"

„Schlafen Sie recht wohl, Herr Roſenzweig." ...

„Na ... laſſen wir es kommen, wie's kommt ... nicht wahr?"

Digitized by Google

„Jawohl! ... ich wünsche Ihnen eine recht angenehme Ruhe."

„Gleichfalls, ... soll ich Sie noch ein Stückchen begleiten?"

„Danke, danke vielmals! ... mir außerordentlich schätzbar gewesen." ...

Mit den Worten nahm er den Hut ab und eilte dann in beschleunigtem Tempo die Königsstraße weiter hinauf.

„Netter Mensch," brummte Rosenberg vor sich hin, als er in die Spandauerstraße einbog, „ganz niedlicher Mensch."

„Ekliger Kerl," dachte Schlohmeyer, nachdem er sich noch ein paarmal scheu umgesehen; „ich halte ihn eigentlich doch für 'nen Bauernfänger. ... Wie der alte Junge zu würfeln versteht! Ich wünschte, daß ich ihm in diesem Leben nicht wieder begegnete! .... Er hat 'was Unheimliches an sich, und ich kann über den Gedanken nicht wegkommen, daß ich mich vor ihm in Acht zu nehmen habe. Hol' ihn der Teufel!"

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Brillanten.

Wann kommen wir Drei uns wieder entgegen?
Im Blitz und Donner, oder im Regen?
Shakespeare.

Was man nicht liebt, das meidet man, oder das glaubt man wenigstens zu meiden, und darin liegt eine Hoffnung, ein Troſt.

Helfen thut's aber doch nichts; denn der Menſch kann nicht anders, als er ſoll, und ſein einziges Verdienſt, bleibt der gute Wille, den man auf Erden oft mit dem freien Willen verwechſelt.

Wir werden Alle mit Sklavenketten geboren, und die alleinige Vergünſtigung dabei iſt die, daß wir mit Blindheit geſchlagen ſind und ſie nicht ſehen.

Die Laſt iſt aber deshalb nicht minder ſchwer.

In Berlin ſollte man denken, wäre es leichter

Digitized by Google

Jemand aus dem Wege zu gehen, als in einem kleinen Ort.

Ich hatte einen Freund an einem kleinen Orte, der ziemlich verschuldet war und es von Jahr zu Jahr mehr wurde.

Um seine Gläubiger nicht an sich zu erinnern, vermied er die Straßen, in denen sie wohnten; als es ihm aber zuletzt über den Kopf wuchs, ging er immer hinter der Mauer herum und stahl sich dann auf der kürzesten Linie in die Stadt.

Auf Schlohmeyer übte die neue Bekanntschaft einen entschieden nachtheiligen Einfluß; denn nicht allein, daß das magere, wehmüthige Gesicht stets vor seinem geistigen Auge stand, er machte auch keinen ruhigen Schritt mehr auf der Straße, aus Furcht, ihm zu begegnen.

Die Pferdebahn benutzte er so wenig, wie irgend möglich, sondern nahm für weitere Entfernungen lieber eine Droschke. Das lief aber in's Geld und beeinträchtigte seine ohnehin nicht brillant bestellte Kasse.

Musikstunden zu sechs Mark gab er nicht; er konnte schon zufrieden sein, wenn es zwei Mark wurden; aber die Meisten bezahlten nur eine ... und manchmal blieben sie sie auch noch schuldig.

Digitized by Google

Das macht schon die Butter auf dem Brot.

Unter die Linden mochte er schon gar nicht gehen; denn dahin und in die Passage drängt alles, was nichts zu thun hat.

Die Königsstraße war ebenfalls unsicher, weil die Spandauerstraße in sie mündet, und weil Rosenberg in der Spandauerstraße wohnte.

Wenn er daher seine Stunden abgemacht hatte, hielt er sich am liebsten vor dem Schönhauser Thor auf, wo seine Heimath war.

Da ist es auch ganz hübsch, namentlich im Sommer, und da es jetzt Sommer war und der Klavierstunden allmählich immer weniger wurden, so konnte Schlohmeyer ihn auch nach Herzenslust genießen.

Es giebt keine Gegend in ganz Berlin, die mehr dem harmlosen Volksvergnügen geweiht wäre, als die Gegend vor dem Schönhauser-, Prenzlauer- und Neuen Königsthor; denn außer den Bierlokalen von Ley, Schultheiß, Wagner, Schneider und Hiller (Pfefferberg) Bötzow und Lipp, reiht sich, namentlich in der Kastanien-Allee fast ein Vergnügungs-Etablissement an das andere, von denen der Prater, Puhlmann und Jestel die bedeutendsten sind, während vor dem

Digitized by Google

Neuen Königsthor der Schweizer-Garten das Publikum en masse anzieht.

An Regentagen iſt es freilich ſchlimm; da drängt alles in die kleinen Winter-Lokalitäten, wo es dann vor Hitze, Staub, Tabacksqualm und lautem Simmengewirr gar nicht auszuhalten iſt.

Ein ſolcher Regentag war's heut, und ſo kalt dabei, daß man am liebſten den Winterpaletot hervorgeſucht hätte, wenn es Einem nicht genierlich geweſen wäre.

Ein heftiges Gewitter hatte die Luft auf zwölf Grad abgekühlt, und es fühlte ſich noch kälter an, weil ein ſcharfer Nordoſt wehte, der Einem die großen Tropfen in's Geſicht oder in den Nacken trieb.

Da war es alſo nichts mit dem ſtillen Sitzen unter blauem Himmel; denn Tiſche und Stühle waren alle ſchiefgekippt und regenblank, und die Bäume ſahen aus, als wenn ſie aus dem kalten Bade kämen und zitterten vor Froſt.

Brrr! wenn man heute blos an ein kaltes Bad dachte, lief Einem der Tod ſchon über den Rücken, und der Athem wurde Einem kurz, daß man den Mund aufmachen mußte.

Digitized by Google

Den ganzen Nachmittag zu Hause bleiben, ist auch nicht hübsch; deshalb beschloß Schlohmeyer seinen Regenschirm aufzuspannen und in ein Lokal in der Neuen Schönhauser-Straße zu gehen, wo es echtes Bier gab, das einzige vor dem Schönhauser-Thor, und wo eine ganze Menge Zeitungen auslagen.

Gedacht, gethan! Als es fünf geschlagen hatte, nahm er seinen luftigen Havelock um, hielt mit aller Gewalt den Schirm vor sich hin und steuerte so dem Wind und Wetter muthig entgegen.

Mit einem Male gab es einen Krach, und Schlohmeyer stand still.

„Es scheint, als wäre ich irgendwogegen gelaufen!" dachte er; „wahrscheinlich gegen eine communale Anschlagssäule . . . die Dinger sind so hart, weil es Eisenconstruction ist . . . alles, was die Stadt macht, ist unpraktisch . . . die alten Litfaßsäulen waren weit bequemer . . . wenn man dagegenlief . . ."

Während dieses Selbstgesprächs hatte er aber einen Blick unter dem Regenschirm weg geworfen und sich orientirt.

„Nein," reflektirte er dann weiter; „es ist keine communale Säule, sondern ein Mensch . . . und zwar

Digitized by Google

ein männlicher Menſch, denn ich ſehe ſeine Stiefel und Beine ... wir ſtemmen unſere Schirme gegeneinander, und Jeder denkt, daß der Andere ausweichen wird ... der Klügſte giebt nach ... ich werde rechts ausbiegen, ſonſt bildet ſich hier noch ein Volksauflauf."

Der Andere ſchien aber denſelben Ideengang gehabt zu haben; denn als Schlohmeyer einen Schritt rechts machte, machte er ebenfalls einen Schritt nach rechts.

Das kommt häufig beim Ausbiegen und, anſtatt daß Einer ſtehen bleibt und den Anderen vorbeiläßt, bleiben ſie entweder Beide ſtehen, oder chaſſiren ſo oft nach rechts und links, bis ſie grob gegeneinander werden.

So auch hier.

Als die Geſchichte eine Weile gedauert hatte, ſtanden ſie ſtill und blickten, glücklicher Weiſe auf derſelben Seite hinter ihren naſſen Regenſchirmen hervor.

„Aber, mein Herr!" rief Schlohmeyer gegen den Wind.

„Aber, mein Herr!" tönte in demſelben Moment ein anderes Organ, mit dem Wind.

Gleich darauf lief es dem Muſiklehrer aber eiskalt durch die Adern.

Digitized by Google

„Engel und Boten Gottes steht mir bei!“ dachte er, mit den Worten Hamlet's.

„I, sehen Sie einmal . . . das trifft sich!“ redete im nämlichen Augenblick eine Stimme hinter dem anderen Schirm hervor . . . „*das ist mir ja wirklich* außerordentlich angenehm, daß ich Ihnen begegne . . . kehren Sie um und kommen Sie mit mir!“

„Wohin . . . soll ich denn mitkommen?“ fragte Schlohmeyer, mit beklommenem Athem, gegen den Wind.

„Nach dem Schönhauser Bad,“ antwortete das Organ mit dem Wind, „fünfzig Schritte zurück . . . kennen Sie denn das nicht?“

„Gewiß kenne ich es; aber was wollen wir denn da?“

„Nun . . . baden natürlich!“

„Baden? . . . bei der Kälte?“

„Was thut das? . . . . Wir lassen uns nachher abreiben; das erwärmt!“

„Machen Sie doch keinen Scherz . . . . ich will ein Glas Bier trinken.“

„Das können wir ja nachher . . . erst aber baden.“

„Na, dann baden Sie doch allein . . . . ich fühle nicht die geringste Neigung dazu. .“

Digitized by Google

„Aber, stehen Sie sich doch nicht im Lichte, lieber Strohmeyer, . . es soll Sie ja nichts kosten . . . ich habe zwei Billets."

„Dann heben Sie sie auf, bis es wieder warm ist. . ."

„Ja, wenn ich das könnte! . . . kann ich aber nicht . . es sind ja Abonnements, die morgen ablaufen . . . heute ist der Letzte, und morgen ist der Erste."

„Dann werfen Sie die Dinger weg . . . . das ist jedenfalls besser, als daß sich zwei Menschen auf den Tod erkälten."

„Wegwerfen?" wiederholte Rosenberg empört; „was denken S'e denn? — Man muß niemals etwas wegwerfen . . . das ist gegen meine Grundsätze, darin bin ich eine durch und durch praktische Natur . . benutzt muß alles werden, was einmal bezahlt ist, folglich auch die Bademarken . . ."

„Dann baden Sie doch zweimal hintereinander; aber lassen Sie mich dabei ungeschoren . . ."

„Zuviel ist ungesund, lieber Freund, aber einmal stärkt . . ."

„Dann lassen Sie sich zwei Wannen geben und steigen Sie immer von einer in die andere" . . .

Digitized by Google

„Das wäre wieder Verschwendung, deshalb kommen Sie und seien Sie nicht undankbar gegen meinen praktischen und vernünftigen Vorschlag."

Damit bekam er ihn unter den Arm und schleppte ihn wieder zurück, dem Schönhauser Bade zu.

Anfangs zerrte und stemmte sich Schlohmeyer dagegen; dann wurde sein Widerstand aber schwächer und immer schwächer.

„Da ist richtig schon eine Menge Volk zusammengelaufen," überlegte er sich: „am Ende denken die noch, daß ich gestohlen habe und vergreifen sich an mir . . . lieber thue ich ihm seinen Willen" . .

Eine Menge Weiber und Kinder hinter sich, erreichten sie bald ihr Ziel und befanden sich dort in Sicherheit.

„Zwei kalte Wannenbäder!" rief Rosenberg, als er in das Lokal trat.

„Gleich, mein Herr! Bitte, folgen Sie mir!"

„Erlauben Sie," opponirte Schlohmeyer . . . so haben wir nicht gewettet . . . ich dachte, es wären warme . . ."

„Warm bade ich nie," war die Antwort; „das erfrischt nicht . . . kommen Sie . . . kommen Sie!"

Digitized by Google

Der Badewärter ſchloß zwei nebeneinander liegende Zellen auf.

„Sechs und ſieben ... wollen die Herren ſo freundlich ſein?“ ...

Roſenberg trat in ſechs, und Schlohmeyer trat in ſieben.

„Das iſt hübſch, daß wir nebeneinander ſind,“ ſagte Erſterer, als ſeine Wanne vollgelaufen und die Zelle geſchloſſen war.

„Sehr hübſch!“ gab der Andere zurück, indem er zuſah, wie nun auch ſein eigenes Bad bereitet wurde.

„Wieviel Grade ſind's denn?“ fragte er dann den Badediener.

„Zehn und einen halben ... aber nicht ganz ... man könnte eher ſagen, zehn und ein viertel“ ...

Den Muſiklehrer ſchauderte es.

Als der Badediener gegangen, ſteckte er die Hand in die Wanne. „Alle Wetter! das ſchneidet ja ordentlich,“ dachte er; „das Waſſer muß auf Eis gelegen haben.“

„Sind Sie ſchon d'rin?“ fragte die Stimme von nebenan.

„Nein! ... noch nicht ganz“ ...

Digitized by Google

„Ich auch nicht ... aber ich werde gleich hineinsteigen" ...

„Steige Du nur," dachte Schlohmeyer ... ich werde es gefälligst bleiben lassen" ...

Da begann es in der Nebenzelle zu planschen und zu toben, als wenn Wasser mit Feuer sich menget.

„Jetzt ... bin ... ich ... drin!" keuchte eine kurzathmige Stimme.

„Ich ... auch ... schon!" ahmte ihm der Andere nach.

„Ich ... höre ... ja ... aber ... gar ... nichts." ...

Schlohmeyer nahm den Stiefelknecht und rührte damit aus Leibeskräften im Wasser herum.

„Wunderschön!" blubberte Rosenberg ... „nicht ... wahr?"

„Ganz ... au ... ßerordent ... lich ... schön!"

„Brrrr!"

„Brrrr!"

„Lange ... darf ... man ... aber nicht ... d'rinbleiben! ... ich ... steige ... gleich ... wieder ... heraus."

„Ich ... auauauch!"

„Reiben Sie sich auch ordentlich ab, hören Sie?"

Digitized by Google

„Ja, doch, ich reibe ja schon."

Dann machte er sich das Haar naß und trocknete es wieder, befeuchtete alle Tücher, die er bekommen hatte, spritzte den Teppich und die Dielen naß und zündete sich eine Cigarre an.

„Das war ein Genuß ... wie?" sagte Rosenberg, als er, ganz blau im Gesicht, mit Schlohmeyer auf dem Korridor wieder zusammentraf.

„Wunderbar!" flammte der Andere empor, „ganz wunderbar!"

„Sehen Sie wohl, das haben Sie mir wieder zu danken ... jetzt wollen wir zu Brauns gehen und eine Weiße trinken."

„Eine Weiße ... bei der Kälte?"

„Na, was möchten Sie denn anderes?"

„Wenn ich mit dem langweiligen Kerl noch Weißbier trinken soll, bekomme ich das Fieber," dachte der Musiklehrer, „da ginge ich schon lieber" ...

„Na," drängte Rosenberg, ... „was hätten Sie denn sonst vorzuschlagen?"

„Mitscher und Caspary, zum Beispiel" ...

„Ein Schöppchen Mosel? ... na, meinetwegen ... gehen wir also zu Mitscher und Caspary" ...

Digitized by Google

Die genannte Firma ist eine der ältesten Berlins, jedenfalls diejenige, die am längsten an ein und demselben Platze weilte; denn schon der Adreßkalender von 1801 nennt in dem Hause Königsstraße 40 eine Weinhandlung von Caspary; der Kompagnon Mitscher ist erst später hinzugetreten und dann wieder verschwunden.

Nächst Caspary dürfte die Weinhandlung von Habel, Unter den Linden 30, am längsten in demselben Hause betrieben worden sein; denn ein in der jetzigen Weinstube hängendes, kleines Bildchen zeigt da dieselbe in der Stille und Einfachheit, in der sie sich im Jahre 1806 befand.

Ein schmuckloses Zimmer, dürftige kurze Gardinen, und ebenso dürftiger Besuch.

Ein alter Herr steht am Ofen und wärmt sich, ein Anderer sitzt an der Wand, ein Dritter am Fenster, und ein Vierter kommt eben zur Thür herein . . . und zwei haben ein Viertelchen vor sich stehen und Einer ein Achtel . . .

Was der Vierte trinken wird, kann man noch nicht wissen.

Daß die jetzige Weinhandlung von Mitscher und

Digitized by Google

Caspary alt ist, sieht man ihr an . . . sie sieht sogar aus, als wenn sie bereits gestorben wäre, und als ob Abends noch einige frühere, ebenfalls schon gestorbene, Stammgäste in ihr spukten. Wer da Abends um die sechste Stunde eintritt, sieht ein großes, halbdunkles Gemach, mit halbdunkler Decke, halbdunklem Fußboden und ganz dunkler Tapete.

Ehe das Auge sich gewöhnt hat, erblickt man durch den blauen Tabaksnebel drei hellere Punkte, die man für heruntergeschraubte Petroleumlampen hält.

Hat man jedoch den Paletot abgelegt, sammt dem Hut an einen Nagel gehangen und sich in eine Ecke gedrückt, so sieht man, daß es nur eine Petroleumlampe ist, von der zwei weiße Köpfe beleuchtet werden, die über eine Zeitung gebückt sind.

Kein Laut läßt sich hören . . . alles ist still wie im Grabe.

Da kommt mit unhörbaren Schritten eine dunkle Gestalt durch den Nebel und stellt sich vor uns hin und spricht kein Wort dabei.

Die Sprache scheint auch schon gestorben in diesem verfallenen Menschenbau; es wird uns unheimlich zu Muthe und wir sind uns nicht ganz klar darüber,

Digitized by Google

ob es der leibhaftige alte Caspary ist, der vor uns steht, oder schon sein Geist.

Er sieht uns still und gleichgiltig an mit seinem glanzlosen Blick, die Nase etwas auf eine Seite gebogen, und den kalten, gestorbenen Cigarrenstummel zwischen den bläulichen Lippen.

Wir wollen reden; aber die Kehle ist uns wie zugeschnürt; endlich machen wir eine gewaltsame Anstrengung und bringen etwas unartikulirt unseren Wunsch heraus.

„Einen Schoppen Brrr—auneberger."

Die Gestalt wendet sich und geht, in dem Nebel allmählich immer verschwommener werdend, ebenso lautlos ab, wie sie gekommen.

Bald darauf erscheint der Wein . . . die Mark dafür haben wir schon vorher auf den Tisch gelegt . . . wir ziehen ganz leise den Propfen ab, erschrecken vor dem stillen Kluckern, mit dem der Wein in's Glas läuft, und führen es mit beklommenem Athem zum Munde.

Der Wein scheint ebenfalls todt zu sein; denn er gleitet kalt hinunter, daß wir uns schütteln müssen vor Unbehagen.

Bald jedoch äußert er seine belebende Wirkung,

Digitized by Google

und so scheint es bei den Andern ebenfalls zu sein; denn sie bewegen leise die alten, weißen Köpfe, und nippen und hüsteln, und krächzen und murmeln, und der alte Caspary sitzt dabei und zündet sich den feuchten, kalten Stummel wieder an und schmunzelt vor Freude über das ganze, alte Gesicht.

Da wird Einem dann auch allmählich behaglicher zu Muthe, und man grübelt nicht mehr darüber, ob man sich, ein Todter unter Todten, oder ein Lebender unter Lebenden befindet, was ja im Grunde genommen auch ganz gleichgiltig ist, wenn wir nur selig sind .. das ist die Hauptsache. —

Vor dem Hause Königstraße 40 stand Schlohmeyer still und äugelte erst nach der Nummer hinauf; dann öffnete er die Thür.

„Hier ist es ja so dunkel," sagte Rosenberg, hinterher tappend; „hier kann man ja nicht Hand vor Augen sehen."

„Nehmen Sie sich in Acht, daß Sie nicht in den Keller fallen," sprach der Andere zurück; immer scharf rechts gehalten."

Nach dieser Warnung öffnete er eine zweite Thür, und die beiden Bekannten traten in das oben beschriebene Lokal.

Digitized by Google

Rosenberg, der etwas kurzsichtig war, konnte sich nicht gleich orientiren, sondern blieb an der Thür stehen und starrte in den träg wallenden, blauen Nebel, während Schlohmeyer nach seiner gewohnten Ecke schlich.

„Wo sind Sie denn geblieben?" fragte der Erstere; „ich sehe Sie ja gar nicht mehr."

Bei dieser Störung der tiefen Ruhe hoben sich zwei weiße Köpfe, die sich über die Zeitung gebeugt hatten, und blickten sich mit ihren verwelkten Gesichtern nach dem ungewohnten Sprecher um.

„Hier!" antwortete der Musiklehrer, der bereits auf seinem Platz saß.

Rosenberg dirigirte sich langsam dorthin, und der alte Caspary folgte ihm lautlos auf dem Fuße, so daß er vor ihm stand, als Jener seinen Stuhl gefunden.

„Gott! habe ich einen Schreck bekommen!" sagte er; „ich glaubte gewiß und wahrhaftig, es wäre ein Gespenst."

„Wir bitten um eine Flasche Brauneberger, Herr Caspary!" bestellte Schlohmeyer.

Der Wein kam . . . es wurde eingeschenkt . . . die Gläser klangen leise aneinander, als wenn sie sich fürchteten, ihre Freude offenkundig werden zu lassen; dann trank man und setzte ab.

Digitized by Google

Die Cigarren wurden angezündet und es bildete sich eine Separatwolke über den beiden Neuangekommenen.

Schlohmeyer rauchte ruhig vor sich hin und schien froh, daß er mit seinem aufgedrungenen Gefährten nicht zu sprechen brauchte, während dieser mit seinem langweiligen Gesicht im Zimmer umhersah.

So mochten bei allgemeinem Schweigen wohl zehn Minuten vergangen sein, als Rosenberg seinen Nachbar leise anstieß.

„Sie!" flüsterte er dabei . . . „sehen Sie doch!"

Der Musiklehrer, der seinen eigenen Gedanken nachgehangen, fuhr aus denselben empor.

„Was?" fragte er.

„Dort?"

„Wo?"

„In der dunklen Fensternische . . . sehen Sie da nichts, oder täusche ich mich?"

Schlohmeyer folgte jetzt der Richtung, die Rosenbergs matter Blick ihm angab, und sah nun allerdings etwas.

Ein Paar hellere Punkte leuchteten aus dem ziemlich intensiven Dunkel der bezeichneten Nische hervor, indem sie bald grünliche Blitze schossen, bald mit milderem Feuer wieder erstarben.

Digitized by Google

„Es scheint eine Katze zu sein," meinte Schlohmeyer, im Flüsterton.

Rosenberg betrachtete das Sprühen der beiden Punkte mit geschärfterer Aufmerksamkeit.

„Dann sind es jedenfalls zwei Katzen," äußerte er endlich; „denn ich sehe jetzt ganz deutlich vier strahlende Punkte." . . .

„Wird wohl eine Alte mit ihren Jungen sein," meinte der Andere.

„Wie die nur hierherkommen? .... Mir sind die Katzen unangenehm."

„Jagen Sie sie doch weg! .... nichts ist furchtsamer als eine Katze."

Rosenberg schien sich die Sache erst zu überlegen; dann nahm er eine eingespannte Zeitung und fächelte leise nach der dunklen Nische hin.

Der alte Kahlkopf, der zunächst saß, und dem der sanfte Zug die blanke Glatze streifte, machte eine Bewegung mit der Hand, als wenn ihn eine Fliege inkommodirte, und Caspary blickte ängstlich von seiner Zeitung auf und sah nach dem Gas empor, das leicht geflackert hatte.

„Sie rührt sich nicht," murmelte Rosenberg, als Alles wieder ruhig war.

Digitized by Google

„Dann wird ſie wohl noch nichts gemerkt haben," meinte Schlohmeyer.

„Huſch!" machte der Andere, aber noch ganz gedämpft; „huſch, Katz'!"

Da blickte der zweite Weißkopf auf.

„Wie?" fragte er ſeinen rechten Nachbar.

„Was?" gab Dieſer zurück.

„Mir war es, als hätten Sie etwas geſagt."

„Keine Silbe, keine Silbe!"

„Es war mir doch! . . . nehmen Sie es nicht übel."

„Bitte, bitte," ſagte Caspary, ſeinen rechten Rockſchooß ſchüttelnd, weil er glaubte, daß Cigarrenaſche darauf gefallen.

Dann war alles wieder ſtill. . . Der trank . . Der hüſtelte . . und Caspary glimmte ſich ſeinen Stummel wieder an.

„Sie wird wohl ſchlafen," hauchte Roſenberg; „die Katzen ſchlafen ja immer mit offenen Augen . . . das ſchickt ſich ja aber gar nicht in einer Weinſtube."

„Geben Sie ihr doch 'nen kleinen Knuff," rieth Schlohmeyer.

Der Andere richtete ſeine lange, magere Geſtalt

Digitized by Google

bedächtig empor, machte erſt einen Schritt, dann noch einen Schritt, ſtreckte dann den Arm mit der eingeſpannten Zeitung ſo weit wie möglich aus und ſtieß endlich auf einen weichen und nachgebenden Widerſtand.

„Schläft die aber feſt!“ dachte er; „na warte, Kanaille!“

Damit bohrte er den Zeitungsſtock mit ziemlichem Nachdruck in das Thier hinein.

Kaum war dies aber geſchehen, ſo ſchnellte eine dunkle Geſtalt vor ihm empor und vier unheimlich ſprühende Augen ſchoſſen Blitze auf ihn.

„Herr! was wollen Sie von mir?“ rief gleichzeitig eine rauhe, etwas fremdländiſch klingende Stimme.

Roſenberg bekam einen ſolchen Schreck, daß er zurücktaumelte und ſich dem alten Herrn mit der Glatze auf den Schooß ſetzte.

Dieſer ſchrie Zetermordio; der Andere, der geſchlafen hatte, ſchlug mit der Stirn auf die Tiſchkante, und Caſpary, der ein wenig ſchwerhörig war, fragte, ob ein Cylinder geplatzt wäre.

„Herr! was wollen Sie von mir?“ wiederholte das

Digitized by Google

ſpröde Organ, indem der Beſitzer deſſelben aus dem Schatten hervor und dicht vor Roſenberg hintrat, unter deſſen Druck der ſchwache Greis ſich krümmte wie ein getretener Wurm.

Das bisher unbemerkte Mitglied der kleinen Geſellſchaft war ein mittelgroßer Mann von braungebranntem Teint, kohlſchwarzem Haupt- und Barthaar, ſtechenden, dunklen Augen und kühnem Geſichtsausdruck.

Seine Kleidung beſtand aus einem engen ſchwarzen Rock, weit offener Weſte, aus der eine Fülle von weißem Jabot quoll, einem loſe um den Hals geſchlungenen, knallrothen Tuch und einem paar ſehr weiter, nach unten engzugehender, heller Beinkleider.

Auf beiden Zeigefingern blitzten große, flammenſprühende Steine, während aus dem bauſchigen Chemiſett dann und wann zwei kleinere hervorſtrahlten.

„Herr! ich frage Sie nun ſchon zum drittenmal, was Sie von mir wollen?“ zürnte die ſeltſame Erſcheinung den zitternden Roſenberg an.

„Ach! nehmen Sie es doch nur ja nicht übel,“ ſtammelt dieſer; „ich dachte Sie wären eine Katze!“

„Eine Katze?“ wiederholte der Fremde, in auf-

Digitized by Google

lodernder Gluth, indem er einen Fuß zurückſetzte und die rechte Hand auf den Tiſch ſtemmte.

Caspary, der von dem ganzen Vorgange wenig gehört hatte und durch ſeine Zeitung ſtark in Anſpruch genommen war, blickte auf und verſuchte dann ſeinen Cigarrenſtummel an dem Ring ſeines Gaſtes anzuzünden, den er für ein brennendes Streichholz halten mochte.

„Herr! was küſſen Sie mir die Hand?“ wandte ſich der Fremde jetzt zum Wirth; „wie kommen Sie dazu, mir die Hand zu küſſen?“

Während Caspary ſich die Sache gar nicht erklären konnte und ein merkwürdig verwundertes Geſicht machte, benutzte Roſenberg die günſtige Gelegenheit, um von des Greiſes Schooß aufzuſtehen und wie ein Schatten auf ſeinen alten Platz zurückzugleiten.

„Es war ja gar keine Katze,“ flüſterte er, noch ſchreckensbleich, ſeinem Gefährten zu.

„Darüber bin ich auch ſchon einig mit mir geworden,“ brummte dieſer zurück.

„Herr! wie können Sie ſich unterſtehen, mich für eine Katze zu halten?“ wandte ſich der Fremde nun wieder nach der andern Seite.

Digitized by Google

Dann machte er aber ein ganz erſtauntes Geſicht.

„Mein Gott! ſind Sie aber plötzlich alt geworden!“ ſagte der Fremde zu dem Herrn mit der Glatze, „Sie haben ja ganz weißes Haar bekommen vor Schreck ... ſo war es ja nicht gemeint ... ich bin ein bischen aufbrauſender Natur, wiſſen Sie.... Können wir denn das nicht wieder gutmachen?“

Damit nahm er den alten Schädel in beide Hände und rieb ihn, daß er bald feuerroth war.

„Laſſen Sie das doch! Laſſen Sie das doch! wimmerte der alte Mann .... Sie reißen mir den Kopf ab ... ich bin es ja gar nicht geweſen .. es war ja ein anderer Herr der ſich auf meinen Schooß geſetzt hatte ....“

„Roſenberg ... melden Sie ſich doch,“ rieth Schlohmeyer.

„Fällt mir gar nicht ein“, opponirte Dieſer ... „damit er mir das Genick umdreht; nicht wahr?“

Im nächſten Moment ſtand aber der Gefürchtete ſchon vor ihm.

„Sie waren es alſo .. wie?“ fragte er; „ich habe wohl geſchlafen und geſchnarcht, und deshalb glaubten Sie, es wäre eine Katze?“

Digitized by Google

„Nein!“ entgegnete der Magere, zitternd, „Ihre Steine hielt ich für Katzenaugen.“

Der Fremde lachte, daß ihm Thränen in die Augen kamen.

„Meine Brillanten,“ sagte er; „ja ja; das mag schon sein, daß die im Dunkeln wie Katzenaugen sprühen“..

„Sind es echte?“ fragte Caspary, der durch nichts aus seinem Gleichmuth zu bringen war.

„Herr! sehe ich aus, als wenn ich unechte Diamanten trüge?“ entgegnete der Fremde, sofort wieder zur Heftigkeit übergehend; „geben Sie 'mal eine Flasche Sekt, Herr Wirth! . . . und sechs Gläser.“

„Echten?“ fragte dieser mit unbesiegbarer Gemüthsruhe.

„Natürlich! bringen Sie aber gleich zwei!“

Es währte gar nicht lange, so wurden die schweren Kühler mit dem raschelnden Eise auf den Tisch gesetzt.

Der seltsame Gast prüfte genau den Brand der beiden Pfropfen, hob dann die eine der Flaschen aus dem Eise, goß ein Glas voll, ließ den Schaum zerrinnen und kostete.

Dann nickte er zufrieden mit dem Kopf und schenkte die andern fünf Gläser voll.

Digitized by Google

„Darf ich die Herren bitten, mit mir anzustoßen!“ sagte er; „auf das Wohl Ihres Kaisers!“

Wer kann da sich weigern?

Die Gläser klangen aneinander und wurden auf einen Zug geleert und dann gleich wieder vollgegossen.

Rosenberg und Schlohmeyer hatten nun ebenfalls an dem großen, runden Tisch Platz genommen, und der Fremde saß zwischen dem alten Caspary und dem schlottrigen Greis mit der Glatze.

„Nun wollen wir uns aber einander vorstellen, damit man doch weiß, mit wem man es zu thun hat,“ sagte er; „ich für mein Theil heiße Petropoff und bin ein Russe von Geburt . . . wer sind Sie?“ fragte er dann seinen linken Nachbar.

Mein Name ist Caspary . . . ich bin der Wirth.“

„Richtig! Sie sind der Wirth . . . das hätte ich mir gleich denken können . . . und Sie altes Haus?“ wandte er sich an den Greis mit der Glatze, indem er ihm ziemlich derb auf die Schulter schlug.

Der alte Mann wäre beinahe vom Stuhl gefallen, solchen Ruck hatte er bekommen.

„Ich bin der Professor Säuerling,“ sagte er mit einem schwachen Versuch zur Freundlichkeit.

Digitized by Google

„Aha! — und was lehren Sie denn?"

„Nichts mehr . . . ich bin ſchon ſeit fünf Jahren penſionirt."

„Na! das iſt ein wahres Glück für die Menſchheit . . . und Sie da?"

„Profeſſor Tiburtius," antwortete der andere alte Mann, der ausſah, als wenn er tags im Grabe läge und blos abends in die Weinſtube ginge; „auch ſchon mehrere Jahre penſionirt."

„Ja; das ſieht man Ihnen an," gab Petropoff zurück; . . aber ſchmecken thut's noch immer . . . wie?"

Das farbloſe faltige Geſicht verzog ſich zum Ausdruck einer ſchmerzlich ſeligen Erinnerung; dann blickte er mit Wehmuth in ſein leeres Glas.

„Mein Name iſt Schlohmeyer," ſtellte dieſer ſich jetzt vor.

„Sehr angenehm . . und ſind?"

„Muſiklehrer."

Der Ruſſe hielt ſich die Ohren zu und ſah den Letzten der Tafelrunde an.

„Ich heiße Roſenberg," tönte es darauf in der bekannten murmelnden Art.

„Und darüber weinen Sie?"

Digitized by Google

„Ich weine ja gar nicht," meinte der Magere verwundert.

„Und womit beschäftigen Sie sich?"

„Ich bin Rentier."

Nachdem die Vorstellung beendet war füllte Petropoff die Gläser. „Das scheint ja hier eine recht heitere Gesellschaft zu sein," sagte er dann, indem er sich eine Cigarrette wickelte. „Sind die Herren immer so lustig, oder ist es heute blos ausnahmsweise so?"

„Wir Beide gehören nicht zu den Stammgästen," erwiderte Schlohmeyer mit einem Blick auf Rosenberg.

„Also sind die drei anderen Herren gewöhnlich unter sich," bemerkte der Russe; „das muß ja ein himmlisches Vergnügen sein, da kommt gewiß Niemand zu Worte . . . was? — Das ist aber die Folge von Eurem verdammten Philisterleben; erst überstudirt Ihr Euch; dann quält Ihr Euch, so lange Ihr kriechen könnt, ums liebe Brod, und wenn Ihr so alt seid, daß Ihr mit dem Kopf wackelt, wenn die Söhne sich selbst was verdienen und die Töchter unter der Haube sind, dann seid Ihr wirklich soweit, daß Ihr der Ruhe pflegen und Euch abends einen sauern Schoppen gewähren könnt. Es ist ein Jammer, wenn

Digitized by Google

man das anſieht! Ich komme Ihnen ein Ganzes, meine Herren."

Damit leerte er ſein Glas bis zur Nagelprobe und ſetzte es ſo hart auf den Tiſch, daß Caspary ein ängſtliches Geſicht machte.

„Ich komme nach!" rief Schlohmeyer, den Anderen voran.

„Ich denke, Sie ſind Muſiklehrer," fragte der Ruſſe erſtaunt.

„Aber doch Student geweſen und ſogar den Doktorgrad erreicht" ...

„Welche Fakultät?"

„Eigentlich alle," entgegnete Schlohmeyer, mit humoriſtiſchem Achſelzucken ...

„Habe nun, ach! Philoſophie
Juriſterei und Medizin
Und leider! auch Theologie
Durchaus ſtudirt, mit heißem Bemüh'n" ...

Petropoff lachte.

„Und weshalb haben Sie ſo oft umgeſattelt?" fragte er.

„Weil es mir alles nicht recht gefallen wollte" ...

„Kann ich Ihnen gar nicht verdenken ... Sie

ſchwärmten für die Kunſt! ... ſind Sie denn nun ein guter Muſikus?"

„Ich habe ſämmtliche Inſtrumente gelernt; aber es wollte mir auf keinem recht glücken ... am beſten ſpiele ich noch Klarinette ... und Klavier am ſchlechteſten, aber immer noch gut genug, um es Andere lehren zu können" ...

„Da ſind Sie alſo eigentlich ein verdorbenes Genie, das untergeh'n wird, wenn ihm nicht ein paſſendes Ventil geöffnet wird."

„Ich komme nach!" ſagten die beiden Greiſe, die bereits rothe Flecke auf ihren fahlen Geſichtern hatten.

„Proſit, meine Herren!"

Der Wirth trank nicht, aber er zählte ſtillſelig die Gläſer.

Roſenberg ſchenkte ſich fortwährend heimlich aus der zweiten Flaſche ein.

Die Gläſer der Anderen wurden auch wieder gefüllt.

„Die Berufsarbeit iſt weißes Sklaventhum," redete Petropoff weiter, „und das iſt nicht viel beſſer, als das ſchwarze. Der Neger drüben arbeitet blos mit ſeiner körperlichen Kraft, und die Peitſchenhiebe, die

Digitized by Google

er bekommt, brennen ihm nur auf der Haut; abends ſchlägt er ſich den Leib voll und ſchläft nachts wie ein Sack, während der weiße Sklave ſich den Geiſt zermartert, was auch zerſtörend auf den Körper wirkt, während der weiße Sklave die geiſtigen Peitſchenhiebe weit ſchmerzlicher in der Seele fühlt und nächtens ſchlummerlos auf ſeinem ſorgenvollen Lager ſtöhnt. Und wofür? Um's nackte Leben und um Weib und Kinder durchzubringen und ſein bischen Studentenluſtigkeit im Schooß der lieben Familie zu begraben. — Haha! — Da trug ich beſſeres Verlangen!"

Profeſſor Säuerlich fing ſchon an einen kleinen Spitz zu bekommen.

„Laß ſie betteln gehn, wenn ſie hungrig ſind!" renommirte er mit einem Heine'ſchen Verſe, indem er ordentlich ein unternehmendes Geſicht machte.

„Ich ging nach drüben!" fuhr der Ruſſe fort ... „nach dem wilden Weſten ... das iſt ein Land für den unternehmenden Geiſt ... da ſtärkt ſich der Arm, da dehnt ſich die Bruſt ..."

Profeſſor Tiburtius, der den ſüßen Saft auch ſchon wieder ausgelutſcht hatte, und dem dabei ein Fünkchen Jugendmuth aus der fernen Studentenzeit in der

Digitized by Google

kalten Seele wieder aufgeglimmt war, ſchlug mit der kraftloſen Hand auf den Tiſch, daß es einen leiſen, dumpfen Klang gab.

Roſenberg ſagte gar nichts; aber trank deſto mehr.

Petropoff füllte die Gläſer und ließ noch zwei neue Flaſchen kommen.

„Wie lange waren Sie in Amerika?“ fragte Schlohmeyer.

„Zwölf Jahre!“ war die ſtolze Antwort, „als armer Teufel hingegangen, als reicher Mann zurückgekehrt ... ſolch' Zeug habe ich noch maſſenhaft zu Hauſe.“

Damit ſtreckte er ſeine großen rothen Hände vor und ließ die beiden Diamanten Strahlen werfen.

„Die haben Sie gekauft?“ fragte der Muſiklehrer

„Gekauft?“ wiederholte der Ruſſe, mit geringſchätzendem Achſelzucken ... „Der Jude kauft ... der unternehmende Mann nimmt Spaten und Spitzhacke auf die eine Schulter, das Gewehr auf die andere, und dann bahnt er ſich ſelbſt ſeinen Weg durch die Schrecken der Wildniß. Meine Herren, ich komme Ihnen dies ſchäumende ... bibite, collegiales ... ja ja, bin auch einmal Bruder Studio geweſen.“

Die beiden alten Profeſſoren tranken, verſchlückerten ſich

Digitized by Google

und ſummten dann mit ihren hohlen, zitternden Stimmen:

„Edite, bibite, collegiales,
Post multa saecula pocula nulla.“

Caspary machte ein ſtillvergnügtes Geſicht und glimmte ſich ſeinen Stummel wieder an, und Roſenberg trank, daß er förmlich aufſchwoll.

Wo es nichts koſtete, da ließ er ſich nicht lange nöthigen, dazu war er ein viel zu praktiſcher Mann.

Was man nicht zu bezahlen braucht, davon kann man gar nicht genug bekommen.

„Heutzutage iſt es ein Kinderſpiel geworden,“ erzählte Petropoff weiter; „heutzutage ſetzt man ſich in Newyork auf die Atlantic-Pacific-Bahn und rutſcht gemächlich bis nach San Francisco, wo die Brillanten noch immer umherliegen, wie bei uns die Kieſelſteine ... man braucht nur zuzugreifen, dann hat man die ganze Hand voll.“

„Es kommen doch aber ſo Viele ärmer zurück, als ſie hingegangen ſind,“ bemerkte Schlohmeyer.

„Ja, das ſind die Dummen,“ war die leidenſchaftliche Antwort, „und die Leichtſinnigen, die ihren Fund in San Francisco wieder verſpielen, oder ſich drum betrügen laſſen.“

Digitized by Google

Bei dem Gedanken wurde er plötzlich kirschroth im Gesicht.

„Solch' Gesindel wie in Franzisco und Sacramento giebt's in der ganzen Welt nicht mehr!" rief er aus; „ich habe 'mal einem portugiesischen Schuft, der eine falsche Karte aufgedeckt hatte, mein Bowiemesser durch die Hand gestoßen, daß sie angenagelt blieb, bis er seinen Diebstahl wieder herausgegeben."

Und dabei zog er ein breites, blitzendes Messer aus der Weste hervor und stieß es in den eichenen Tisch, daß die Gläser überflossen.

Die beiden Professoren machten immer unternehmendere Gesichter, Rosenberg wurde allmählich blau, Caspary versuchte, das Messer wieder aus der Platte zu entfernen, und Schlohmeyer amüsirte sich.

„Ich gehe auch wieder 'rüber?" rief der Russe, sich mehr und mehr aufregend, „ich kann es hier nicht aushalten . . daß ist mir zu langweilig und zu still bei Euch . . und ich muß wieder Gefahren in's Auge schauen und mit dem wilden Büffel kämpfen . . . das ist das wahre Gaudeamus im Leben!

„Tiburtius!" lallte Säuerlich . . . „weißt Du 'was! . . wir wollen Brüderschaft machen, alter Junge! immer

luſtig . . . wenn wir auch heute ein bischen ſpäter nach Hauſe kommen, . . wer wird ſich denn vor ſeiner Frau fürchten? . ."

Dann füllten ſie die Gläſer, machten Durchſteckereien mit den Armen, tranken aus, küßten erſt dreimal vorbei, ehe ſie den Mund fanden, und ſtießen ſchließlich mit den Stirnen zuſammen.

Dann klang es leiſe wie im Geiſterchor

„Vita nostro brevis est,
Brevi finietur.
Venit mors velociter
Rapid nos atrociter,
Nemini parcetur."

„Bravo!" rief der Ruſſe. „Bravo alte Jungen, bringen Sie noch Wein, Caspary . . . ſchnell! . . . können Sie nicht hören?"

Der alte Wirth lächelte, ließ ſich aber durchaus nicht aus der Pommade bringen, ſondern ſchlurrte eben ſo langſam weg, wie er immer wegſchlurrte.

„Wir wollen alle Brüderſchaft machen," ſchlug Petropoff vor, als die Gläſer wieder gefüllt waren . . . „ſo iſt's drüben auch . . . mit wem man ein Glas Wein getrunken hat, das iſt unſer Bruder . . . das

Digitized by Google

iſt alte Yankee-Sitte, und wer ein paar Jahre drüben geweſen iſt, der wird Yankee, er mag wollen oder nicht".

Und dann ſang er den Yankee-Doodle, daß die Fenſter klirrten:

„A Yankee boy is trim and tall
And never over fat, sir,
At dance or frolic hop and ball,
As nimble as a rat, sir.
Yankee doodle, guard our coast,
Yankee doodle dandy,
Fear not then nor threat nor boast,
Yankee doodle, dandy,"

Die beiden Profeſſoren lagen ſich jetzt in den Armen und weinten.

„Yankee Doodle! Yankee Doodle!" ſchluchzten ſie leiſe, Einer an des Andern Bruſt. Dann ging die Küſſerei im allgemeinen los, und jeder küßte, wo er gerade ankommen konnte.

Als Schlohmeyer den mageren Roſenberg wie einen Geiſt auf ſich zu ſchwanken ſah, ſchauderte er.

„Nun muß ich auch noch mit dem Kerl Brüderſchaft machen," dachte er; „lieber möchte ich eine Schlange küſſen, als den."

Digitized by Google

Bei dem Gedanken überlief's ihn aber, und er bereute faſt ſeine Vermeſſenheit und den böſen Wunſch.

Was hatte ihm denn der Menſch gethan? . . . gar nichts! . . . er war ihm nur unangenehm, ohne daß er ſich einen recht triftigen Grund dafür angeben konnte . . . ſo etwas muß man zu überwinden ſuchen.

Es war elf Uhr durch, als die letzte Flaſche geleert war und man an den Aufbruch dachte. Das hatte jedoch ſeine Schwierigkeiten; denn die beiden Profeſſoren waren ſo feſt eingeſchlafen, daß ſie durch nichts ermuntert werden konnten.

„Dann wollen wir ſie nur nebeneinander auf's Sopha legen," meinte Caspary, und der Vorſchlag wurde auch ſofort ausgeführt. Einer faßte an den Kopf und zwei an die Beine, und dann lagen ſie ſtill und regungslos, als wenn ſie todt wären.

Der Ruſſe bezahlte und ging, ohne ſich nachher noch um die Anderen zu kümmern, und Roſenberg hing ſich ſchwer an Schlohmeyers Arm und bat, daß er ihn nach Hauſe bringen möchte.

Was wollte der Andere anders machen, als gute Miene zum böſen Spiel.

Digitized by Google

„Beſuche mich morgen!“ lallte Roſenberg, als er vor ſeinem Hauſe angekommen war.

„Gute Nacht, gute Nacht! . . . ich habe aufgeſchloſſen . . . geh, nur hinein!“

„Erſt mußt Du mir verſprechen, daß Du mich morgen beſuchſt, eher gehe ich nicht in mein Haus . . verſprichſt Du es mir . . . Strohmeyer?“

„Ja . . . ja . . . ich verſpreche es Dir!“ ſagte der Andere, um ihn nur los zu werden.“

„Gut! . . . dann komme um elf . . . zum Frühſtück . . . ich erwarte Dich ganz beſtimmt.“

„Schön . . . punkt elf alſo!“

„Gieb mir noch'n Kuß . . . Schloſteuer . . . ſo . . . und nun ſchlafe wohl!“

Mit dieſen Worten ſchoß er in den dunklen Flur dann hörte ihn ſein Gefährte ein paar Stufen emporpoltern . . . nach vielen mißlungenen Verſuchen eine Thür aufſchließen . . . und ſchließlich ward's ſtill.

„Gott ſei Dank, daß ich ihn noch ſo gut transportirt habe,“ dachte der Muſiklehrer; „er kann aber lange warten, bis ich bei ihm frühſtücke.“

Dann wandte er ſich zurück und bog von der Spandauer- wieder in die Königſtraße ein.

Digitized by Google

Als er vor Caspary vorbeikam, blieb er stehen und schaute lange gedankenvoll nach den jetzt dunklen Fenstern.

Als es Mitternacht von den Thürmen schlug, erwachte er aus seinem Sinnen und setzte den Weg nach seiner eigenen Wohnung fort.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Am andern Tage.

S'ist bitter kalt
Und mir ist schlimm zu Muthe.
Shakespeare.

Am andern Tage!

Ich glaube, es giebt wenig Themata über die sich so vielfache Betrachtungen anstellen lassen, als dies . . ich will es aber nicht thun, sondern mich nur auf den direkt vorliegenden Fall beschränken.

Der andere Tag ist sehr oft der Gegensatz des vergangenen.

Heute roth, morgen todt . . . heute lustig, morgen traurig . . . heute reich, morgen arm.

Heute noch ein Gott, morgen schon ein Thier.

Heute noch voller Illusionen, morgen voller Ent-

Digitized by Google

täuſchungen . . . heute in froher Weinlaune, morgen im kläglichſten Katzenjammer.

Woher das Wort ſtammt, iſt mir nicht bekannt geworden; vielleicht daß Einem ſo zu Muthe iſt, wie die Katze es in ihrem Jammer ausdrückt. Jedenfalls wäre dies eine ſehr treffende Muſikbegleitung für den beſagten Zuſtand.

Man muß unwillkürlich an die Vergänglichkeit alles Irdiſchen denken, wenn man Abends ſo eine weinſelige Geſellſchaft betrachtet.

Wie das glüht und ſprüht, wie das flammt und glänzt, und am andern Tage iſt Alles traurig und ausgebrannt.

Das muthig ſtrahlende Auge iſt gebrochen und richtet ſich auf uns in kläglicher Wehmuth; die Hand, die kräftig zum Glaſe griff, liegt bleich und matt auf dem weichlichen Schlafrock; die übermüthige Sprache und das kecke Wort ſind zum jämmerlichen Lallen zuſammengeſchrumpft; das laut pochende Herz pickt in der ſchmerzenden Bruſt wie ein Armſünderglöcklein oder die ahnungsvolle Todtenuhr, und um die hohe, dreiſte Stirn windet ſich eine blaſſe, feuchte Binde, wie das Leichentuch kühner Gedanken.

Digitized by Google

Gestern ein Held, und heute ein Jammerhahn.

Von diesem Worte weiß ich ebenfalls nicht den Ursprung; denn, einen Hahn habe ich wohl krähen hören, aber niemals jammern.

Ich kann mich auch nicht erinnern, ob ich den Ausdruck mit der Kindersprache gelernt, oder ob ich ihn nur von unserem alten Rittmeister weiß, dessen Lieblingsschmeichelei es war. —

Heute noch ein stolzer Bau und morgen eine Brandstätte; heute ein duftendes Blumenbeet und nach dem nächtlichen Frost das Bild beginnender Verwesung; heute fröhlicher Sonnenschein und morgen ein grauer Regentag.

Heute Uebermuth und morgen Schwäche; heute Freigiebigkeit und morgen Geiz; heute üppige That und morgen bittere Reue.

Wenn ich früher Abends intensiver als gewöhnlich beim fröhlichen Wein saß, hatte ich die verderbliche Passion, die ganze Gesellschaft am andern Tage zum Frühstück einzuladen.

Zum letzten Mal ward ich von dieser Leidenschaft in dem romantischen Stockholm ergriffen.

Mein Freund, der Professor van Boom, ein ge-

Digitized by Google

borener Holländer, hatte mich in der Stora sällskap zum Souper eingeladen, an einem langen, gemeinschaftlichen Tisch, der sich allmählich mit Stammgästen oder vielmehr Mitgliedern der geschlossenen Gentlemen-Gesellschaft füllte.

Es gab natürlich Thee und Punsch, das Nationalgetränk der Schweden, ein kaltes, süßes, klebriges Zeug, das keinen rechten Humor giebt.

Um ihn zu bekommen, sprach ich dem Glase fleißiger zu als die Anderen.

„Oh!" sagte mein Freund van Boom, mit einem besorgten Seitenblick auf mich, „das mußt Du nicht trinken wie ein Wasserfall, sondern in ganz kleinen Schlucken."

Ich spottete jedoch der wohlgemeinten Warnung und trank ihn weiter wie ein Wasserfall.

Dann erinnere ich mich nur noch, daß die Unterhaltung sehr lebhaft wurde, daß ich, was in Schweden gar nicht zu vermeiden ist, mit Vielen Brüderschaft trank, wobei man sich Freundschaft schwört für dies und das jenseitige Leben, daß mich zuletzt die ganze Tafelrunde nach Hause brachte und daß ich sie zum nächsten Vormittag zum Frühstück einlud.

Digitized by Google

Als ich am anderen Morgen aufwachte, war mir gottsjämmerlich zu Muthe; der Kopf that mir weh, die Zunge war mir wie ein trockener Schwamm; die Glieder fühlten sich wie gebrochen an; die Adern waren heiß, die Pulse klopften ängstlich, und in der Seele hatte ich eitel Wehmuth.

Mir war zu Muthe, als wenn ich ein großes Verbrechen begangen.

Mit einem Wort, ich hatte den Katzenjammer in seiner vollendetsten Reinheit.

Da schoß mir plötzlich ein gräßlicher Gedanke durch das schmerzende Hirn ... nämlich der an das unglückselige Frühstück.

Mir ward bald heiß und bald kalt, bis ich mich endlich damit tröstete, daß sie es wohl vergessen haben würden.

Da klopfte es, und mein Freund van Boom trat ein.

„Guten Morgen!" sagte er freundlich; „wie geht es Dir?"

„Ich danke!" erwiederte ich, „den Umständen angemessen."

„Hast Du auch nicht das Frühstück vergessen? ... um elf Uhr kommen sie."

Digitized by Google

„Wirklich? Allmächtiger! ... Wie viele denn?"

„Na!" ... an die vierzig können es wohl werden."...

Ich ſprang ſchnell auf und trank ein Glas Waſſer.

„Du brauchſt Dich gar nicht zu übereilen," ſagte von Boom; „ich werde unten im Saal Alles beſorgen." ...

„Schön, ſchön ... beſorge nur Alles." ...

„Es wird natürlich nur Punſch getrunken." ...

Bei dem Worte „Punſch" überlief's mich kalt; dann ſchlich ſich ein tröſtender Gedanke in meine Seele:

„Wenn den Anderen ſo ſchlecht iſt, wie mir, trinken ſie keinen Tropfen," hörte ich eine innere Stimme.

Aber es giebt auch falſche innere Stimmen. —

„Van Boom!" ſagte ich, als dieſer ſchon an der Thür war.

„Was willſt Du, lieber Freund?"

„Mir iſt es ſo, als wenn ich geſtern Abend mit Mehreren Brüderſchaft getrunken hätte .... kannſt Du mir vielleicht ſagen, wer das geweſen iſt?"

„Nein," entgegnete der Profeſſor; „nenne ſie nur alle zuſammen „Du" ... die wiſſen's auch nicht mehr genau!"

Und ſo geſchah es denn auch.

Digitized by Google

Die Schweden tranken, als wenn sie vierzehn Tage keinen Tropfen gesehen hätten, und das Frühstück kostete ein Heidengeld.

Den Ursprung dieses Wortes kann ich ebenfalls nicht angeben; von dem Tage an habe ich aber niemals wieder Jemand zum Frühstück eingeladen.

Das war wenigstens die Moral einer wilden Begebenheit.

Ganz so schlecht war Schlohmeyer doch nicht, als er am andern Morgen erwachte, weil er Niemand zum Frühstück eingeladen hatte, sondern im Gegentheil zu einem solchen eingeladen war; aber schlecht war ihm dennoch.

Gestern Abend hatte er gedacht: der kann lang warten, bis ich bei ihm frühstücke!

Des Morgens aber ist das Gewissen weicher, und Schlohmeyer war eigentlich, bei all seiner Verbummeltheit, ein zuverlässiger Mann, der seinen Verpflichtungen auf das Pünktlichste nachkam und sich viel Kopfzerbrechen machte, wenn es den Anschein hatte, als sollte er einmal daran verhindert werden.

Eher hätte er sich das Leben genommen, ehe er eine Miethe schuldig geblieben wäre.

Digitized by Google

„Es iſt zwar ein ſcheußlicher Kerl!“ dachte er; „aber hingehen muß ich doch. — Wahrſcheinlich hat er es vollſtändig vergeſſen, daß er mich zum Frühſtück eingeladen; das iſt aber ganz egal; Wort iſt Wort .... ich glaube, es war um elf ... oder war es um zwölf? .. nein! es war doch wohl um elf.“

Dann ſtand er auf, verzehrte gleich nach dem Kaffe einen ungewäſſerten Hering und fühlte ſich etwas beſſer.

Um halb elf brach er auf, trank unterwegs an einer kohlenſauren Bude zwei Flaſchen Sodawaſſer und zündete ſich eine Cigarre an.

Als er vor Mitſcher und Caspary vorbeikam, blieb er ſtehen, wie er es geſtern um Mitternacht gethan, und verfiel in ein Sinnen, aus dem er erſt erwachte, als ihn Jemand beinah umgerannt hätte.

Faſt konnte man glauben, daß es ein nächtiger Traum geweſen; wenn er nicht heute Morgen die Kopfſchmerzen gehabt hätte.

Ob die beiden alten Profeſſoren wohl noch dalagen?

Eine unüberwindliche Neugier trieb ihn hinein.

„Ich möchte zwar noch bei Roſenberg frühſtücken,“

Digitized by Google

dachte er; „aber ich denke, ein Glas Portwein und eine Portion Caviar werden mir nicht ſchaden können."

Als er nun in die Stube trat, war der alte Caspary noch ganz allein; denn ſo früh kommt noch Niemand zum Morgenimbiß.

„Das war eine ſchöne Geſchichte geſtern Abend," ſagte der Wirth ... „ich dachte ſchon, ich würde die beiden Alten gleich auf den Kirchhof ſchicken müſſen, ſo kalt und ſteif waren ſie geworden. Dann benachrichtigte ich aber die Frauen ... Sowie ſie die Stimmen hörten, ermunterten ſie ſich, wußten aber die erſte Viertelſtunde gar nicht, was eigentlich los war. Na! das bischen Wirthſchaft hätten Sie anhören müſſen, die die beiden alten Damen hier angerichtet haben. — Die Leute ſind auf der Straße ſtehen geblieben."

„Und der ... Ruſſe? ... der Diamantengräber?" fragte Schlohmeyer, ſich ſein Caviarbrödchen ſchmierend ... „kennen Sie ihn?... iſt er ſchon öfter bei Ihnen geweſen?"

„Noch niemals! ... aber ein wilder Herr! ... immer Feuer und Fett!"

Fünf Minuten vor elf verließ der Muſiklehrer

Digitized by Google

die Weinstube, und als es elf schlug, klingelte er an Rosenbergs Thür.

Es dauerte ziemlich lange, ehe Jemand kam; dann schlurrte es auf dem Gang, und ein weibliches Wesen öffnete.

„Ist Herr Rosenberg schon zu Hause?" fragte Schlohmeyer.

Das Dienstmädchen lächelte auf eigenthümliche Art.

„Mit wem hätte ich wohl die Ehre?" fragte sie dann.

„Dr. Schlohmeyer."

„Schön!"

„Es thäte Herrn Rosenberg sehr leid; aber Herr Rosenberg haben gar keinen Doktor bestellt," sagte sie, als sie wiederkam.

„Der scheint noch nicht ganz ausgenüchtert zu haben," dachte der Besucher; „ich habe es mir ja gleich gedacht ... aber wenn der eine Mensch nicht Wort hält, muß der andere Mensch Wort halten."

Dann gab er dem Mädchen seine Karte, mit der sie verschwand.

„Herr Rosenberg lassen bitten," meldete sie gleich nachher.

Digitized by Google

Darauf öffnete sie eine Thür, durch die Schlohmeyer eintrat.

Das Zimmer war einfach und ohne allen Luxus, aber sauber und mit einem gewissen Anstrich von Wohlhabenheit eingerichtet, ließ aber auf den ersten Blick fast übertriebene Penibilität erkennen. Kein Stuhl war verrückt, kein Bild hing schief, kein Buch lag umher; alles in der größten Symmetrie und peinlichsten Ordnung.

Auf dem Sofa saß Rosenberg, hatte eine nach Essig riechende Binde um den Kopf und machte ein gottsjämmerliches Gesicht. Die Augen schienen noch weit hellblauer, die Nase weit welker, und der Bart weit dünner geworden zu sein.

Vor ihm auf dem Tisch stand eine Karaffe Wasser, ein Pappschächtelchen mit Pulvern und ein Glas mit einem Löffel darin.

„Guten Morgen, lieber Freund!" sagte er, mit erstorbener Stimme, als dieser eintrat . . . „Du glaubst gar nicht, was ich für Kopfschmerzen habe . . ."

„Oh," machte der Andere bedauernd.

„Ich hatte Deinen Namen nicht richtig verstanden," fuhr Jener fort; „ich hatte blos etwas von Doktor

Digitized by Google

gehört ... nein, wenn Du blos wüßteſt, was ich für Kopfſchmerzen habe ..."

„Ich kann es mir denken," meinte der Lehrer.

„So? .. haſt Du auch welche gehabt? .. darf ich Dir vielleicht ein Brauſepulver anbieten?"

„Ich danke ... Du biſt ſehr gütig! ..."

„Willſt Du nicht ablegen und einen Augenblick Platz nehmen? Es iſt ſehr freundlich von Dir, daß Du Dich nach meinem Befinden erkundigſt ..."

„Es iſt gut, daß ich einen kleinen Imbiß nahm," dachte Schlohmeyer; „er ſcheint ſeine Einladung vollſtändig vergeſſen zu haben."

Dann legte er ab und ſetzte ſich.

Roſenberg ſah ihn eine ganze Weile mit tiefſter Betrübniß an.

„Du kannſt Dir keine Vorſtellung machen, wie mir der Kopf weh thut," hauchte er endlich.

„Du haſt es mir ſchon dreimal geſagt, lieber Freund."

„So? ... das glaube ich ... ich werde es Dir auch wahrſcheinlich noch öfter ſagen ... ſo iſt mir in meinem ganzen Leben noch nicht zu Muthe geweſen ..."

„Weshalb trinkſt Du aber auch ſoviel, Roſenberg? ..."

Digitized by Google

„Mein Gott, lieber Freund, wenn's umſonſt iſt! .... zu Champagner kommt man nicht alle Tage ... da muß man die Gelegenheit benutzen und ſich Vorrath trinken ... dann vertheilt es ſich auf ein paar Tage ..."

„Na, dann haſt Du ja auch Deinen Zweck erreicht .."

„Wieſo?"

„Die Nachwirkung wird ſich auch auf ein paar Tage vertheilen."

Roſenberg ſtöhnte.

„Das iſt nun ſchon die zweite Schachtel Brauſepulver," ſagte er; „ſei ſo gut und mache mir einmal eins zurecht."

Schlohmeyer that es, und der Andere ſtürzte es hinunter .... dann blickte er eine ganze Weile ſinnend vor ſich hin.

„Darf ich Dir etwas zu frühſtücken anbieten, oder haſt Du ſchon gefrühſtückt," fragte er dann mit unbeſchreiblich mattem Aufblick.

„Danke, lieber Freund, ich habe ſchon gefrühſtückt," war die Antwort.

„Oh, ... das thut mir aber leid ... ich würde Dir gern etwas vorgeſetzt haben."

Digitized by Google

„Du bist wirklich sehr freundlich . .“

Rosenberg richtete einen zweiten, ebenso langen, mit einem Atom von Heiterkeit gemischten Blick auf seinen lieben Gast.

„Dadurch mache ich mich nämlich außerordentlich populär,“ meinte er zuletzt.

„Wodurch?“

„Daß ich Jedem Frühstück anbiete, der zu mir kommt.“

„Der es aber nie erhält.“

„Das ist seine Sache . . . er dankt aus Bescheidenheit . . .“

„Nein, er dankt, weil Du Deinem Anbieten den Nachsatz hinzufügst: oder hast Du schon gefrühstückt?“

„Meinst Du?“

„Darauf läßt sich ja ein anständiger Mensch gar nicht ein . . .“

„Ganz richtig! . . . . Da aber zu mir nur anständige Menschen kommen, so ist es sehr praktisch.“

„Von einem gewissen Standpunkte aus, allerdings“, meinte der Musiklehrer.

„Du denkst wohl, es geschieht aus Geiz?“ fragte Rosenberg . . . „durchaus nicht . . . mit Vernunft gebe

ich ſehr gern etwas aus; aber fortwerfen iſt mir ein Gräuel . . . es könnte doch ſein, daß Jemand wirklich ſchon gefrühſtückt hätte, ehe er zu mir kommt . . . nicht wahr? . . . es iſt alſo jedenfalls beſſer, daß Sechs hungrig von mir gehen und nachher frühſtücken, als daß Einer ſich den Magen überladet."

„Wie gut Du es aber mit Deinen Mitmenſchen meinſt!"

„Aeußerſt! . . . Mein Gott; was habe ich aber für Kopfſchmerzen! . . . ſei ſo gut und mache mir ein Brauſepulver zurecht . . . willſt Du nicht rauchen?"

Schlohmeyer griff in die Taſche, um ſeine Cigarren herauszuholen.

„Nein!" . . . intervenirte Roſenberg, mit einer gewiſſen Entrüſtung . . . „was denkſt Du denn? . . . wie werde ich denn das zugeben? . . . wenn Du die Freundlichkeit haben willſt . . . mir wird das Aufſtehen ſo ſchwer . . . da unter dem Spiegel links."

Der Gaſt ſtand auf und begab ſich an Ort und Stelle.

„Die kurzen, dünnen?" fragte er, den Deckel einer kleinen Kiſte öffnend.

„Ganz recht! . . . übrigens halten ſie länger aus

Digitized by Google

als Du glaubst .. Feuerzeug steht hier auf dem Tisch."

Der Andere kehrte zurück und zündete sich die Cigarre an.

„So! nun wird's gemüthlich!" meinte Rosenberg „willst Du wohl so gut sein, und 'mal klingeln?"

„Sehr gern."

Er that es, und die Dienerin trat ein.

„Bringen Sie doch von dem Wein, Auguste," sagte der Hausherr. . . . .

„Von dem?" wiederholte das Mädchen.

„Nun ja doch! . . . von dem." . . .

Nicht lange, so stand er auf dem Tische und ein Glas dazu.

„Trinkst Du nicht mit?" fragte Schlohmeyer.

„Nein! . . . Du mußt mich schon entschuldigen . . . ich habe solche Kopfschmerzen . . . sei so gut und schenke Dir ein "

Der Andere nahm erst noch einen Zug aus der Cigarre, sah sich mit einer gewissen Befremdung um und ließ dann die dunkelgelbe Flüssigkeit langsam in sein Glas laufen.

„Das ist wohl Madeira?" fragte er.

Digitized by Google

„Wenigstens etwas Aehnliches," gab Rosenberg zurück, indem er ein dummes Gesicht machte.

Schlohmeyer hielt den Wein gegen das Licht, blinzelte mit einem Auge hindurch, versetzte die Flüssigkeit in eine trichterartig kreisende Bewegung und hielt ihn dann unter die prüfende Nase.

„Eigenthümliche Blume," sagte er.

„Bischen alt," meinte Rosenberg, die Unterlippe vorschiebend.

Der Lehrer kostete, kostete noch einmal und stellte das Glas auf den Tisch.

„Danke," machte Rosenberg, mit wehmüthig freundlichem Nicken.

„Wofür?"

„Ich dachte, Du hättest auf mein Wohl getrunken." . . .

„Nein." . . .

Nach dieser unfreundlichen Antwort nahm er einen dritten Zug aus der kurzen und dünnen Cigarre, dann sah er sich abermals verwundert um.

Die Unterhaltung stockte, wie sie es gewöhnlich thut, wenn die Episode des körperlichen Genusses kommt.

Das ist das Thier im Menschen, das sich in den

Digitized by Google

Vordergrund drängt, und das die idealſten Dichter und die größten Gelehrten nicht zu unterdrücken vermögen.

Es macht einen peinlichen Eindruck, wenn man ſieht, wie ein hochgelehrter Profeſſor gierig über die Speiſen herfällt, oder wie ein lyriſcher Dichter den poetiſchen Mund voll hat.

Hiervon machte Schlohmeyer eine rühmliche Ausnahme.

Er paffte nicht wie ein Bauer, ſondern rauchte mit der größten Reſerve, wie der wahrhaft feine Mann es zu thun pflegt, oder wie die Schauſpieler auf der Bühne es machen, die die Cigarrette nur anzünden, um ſie ſofort wieder ausgehen zu laſſen.

Die Unterhaltung ſpann ſich deshalb in Bälde, wenn auch bedeutend ernſter fort.

„Siehſt Du, wie ſie ſich wehrt?“ warf Roſenberg einmal freundlich dazwiſchen.

„Wer wehrt ſich?“ fragte Schlohmeyer.

„Die Cigarre“ . . .

„Das will ich meinen“ . . .

„Schmeckt ſie Dir?“

Der Gaſt blickte ſein Exemplar eine Weile nach-

Digitized by Google

denkend an, bewegte es prüfend unter der Naſe fort und legte es dann auf den Tiſch.

„Das iſt Defilee-Taback," ſagte er.

„Was für Taback?"

„Wenn ein Defilee vertheidigt werden ſoll ... ein Hohlweg ... oder eine Breſche ... und jeder Soldat raucht ſolche Cigarre, dann wird die Poſition niemals genommen."

„Bis jetzt hat ſie Jeder gelobt," meinte Roſenberg.

„Aber nicht ausgeraucht," ſetzte der Andere hinzu, „das iſt aber jedenfalls wieder ſehr praktiſch für Dich ... wem Du einmal eine Cigarre gegeben haſt, der raucht nie wieder eine bei Dir ... und von Deinem Wein kann man daſſelbe ſagen."

„Der ſchmeckt Dir auch nicht?" fragte der Wirth.

„O ja ... ſchmecken thut er mir ſchon, aber wie Petroleum."

„Na, weißt Du, das iſt aber merkwürdig," entgegnete Roſenberg, ordentlich ein bischen in Eifer gerathend; „der Wein iſt wirklich nicht ſchlecht, aber ich habe Unglück damit gehabt. Ich beſtellte mir nämlich ein Fäßchen aus Grüneberg; das wurde aber unterwegs defekt, und die Steuerbehörde ſchrieb mir, daß ſie den

Digitized by Google

nicht ausgelaufenen Reſt in eine Gießkanne gegoſſen habe."

„In eine Gießkanne?" wiederholte Schlohmeyer verwundert.

„Sie hatten gewiß augenblicklich nichts anderes," meinte Roſenberg. . . .

„Und dann haſt Du ihn auf Flaſchen gezogen?"

„Nein, . . . ich habe ihn in der Gießkanne gelaſſen . . . die Leute brauchen ſie nicht ſo nothwendig."

„Und das bieteſt Du Deinen Freunden an?" fragte der Doctor, entrüſtet.

„Wem ſollte ich es denn ſonſt anbieten?" meinte Roſenberg.

„Deinen Feinden . . . Deinen Erzfeinden . . Deinen Todfeinden!"

„Die kommen ja aber nicht her . . . ich habe überhaupt gar keine . . . und umkommen kann ich doch die liebe Gottesgabe nicht laſſen."

„Weshalb trinkſt Du ſie nicht ſelber?"

„Er bekommt mir nicht recht," gab Roſenberg zurück, indem er ſchmerzlich das Geſicht verzog.

„Na, mir bekommt er auch nicht," entgegnete Schlohmeyer, energiſch . . . „wie ich mir die Cigarre an-

Digitized by Google

zündete, glaubte ich erſt, daß der Ofen rauchte; nachher beſann ich mich aber, daß gar nicht eingeheizt war, und über den Wein habe ich Dir bereits mein Urtheil geſagt . . . jetzt bitte ich Dich aber, mich zu entſchuldigen; ich muß in die friſche Luft . . vielleicht auch noch einmal frühſtücken . . . lebe wohl, lieber Roſenberg."

„Adieu, lieber Strohmeyer," hauchte der Andere, mit mattem Organ; „bitte, beſuche mich bald wieder."

Der Doctor antwortete nicht darauf, um ſich nicht abermals beim Wort halten zu müſſen.

„Du glaubſt gar nicht, was ich für Kopfſchmerzen habe," rief ihm Roſenberg noch kläglich nach.

„Glaub's, glaub's . . und ich habe Magenſchmerzen . . . gute Beſſerung alſo!"

„Und auf baldiges Wiederſehen!"

„Hol' Dich der Teufel " brummte Schlohmeyer zwiſchen den Zähnen, als er die Thüre hinter ſich zuſchlug.

LITERARISCHE GESELLSCHAFT
THURINGIA.

Digitized by Google

Sechſtes Capitel.

Grille und Ameiſe.

La cigale, ayant chanté tout l'été,
Se trouva fort dépourvue
Quand la bise fut venue:
Pas un seul petit morceau
De mouche ou de vermisseau.
Lafontaine.

Einen großen Theil des Sommers, und zwar grade den ſchönſten Theil deſſelben, hat man mit dem häßlichen Namen „Saure-Gurken-Zeit" belegt.

Weshalb? Weil dann alle Geſchäfte ſchlechter werden, wenigſtens diejenigen, die man in geſchloſſenen Lokalen betreibt.

Der allgemeine Zug iſt nach außen gerichtet; wenn der Menſch Durſt hat, geht er in's Freie; wenn der Menſch ſich amüſiren will, fährt er über Land; wenn der Menſch Geld hat, geht er auf Reiſen.

Digitized by Google

Weshalb fährt man über Land und weshalb geht man auf Reisen? —

Darin scheint mir keine richtige Logik zu liegen; denn die kleinere Entfernung müßte man doch wohl eigentlich gehen, und die größere fahren.

Man sagt es aber einmal so, wie manches Ungereimte.

Die Stadt wird leer und die Umgegend bevölkert sich.

Die Kaufleute stehen vor den Thüren und rauchen ihre Cigarre, in den Restaurants gähnt der Wirth mit den Kellnern um die Wette, in den Theatern gähnen die leeren Bänke die Schauspieler an; die glänzenden Salons der vornehmen Welt sehen blaß und übernächtig aus bei dem Hineinscheinen des Tageslichts, auf den staubigen Straßen sieht man nur Dienstmänner und Schutzleute, und die kleinen und großen Mädchen, die im Winter sich und Andere mit ihrem Klavierspiel gequält haben, ziehen sich jetzt lieber ein leichtes Kleidchen an und springen auf grünem Rasen umher.

Alle Geschäftstreibenden, die da nicht im fetten Winter für den mageren Sommer gespart, müssen's dann bitter büßen.

Zeit haben sie freilich genug übrig; aber was nützt

Digitized by Google

die Zeit, wenn man sie nur mit Langeweile auszufüllen vermag?

Der Mensch ist einmal halb Thier, halb Engel; deshalb genügt es ihm nicht blos, unter schattigen Bäumen zu sitzen, oder auf stilles Wasser zu blicken; er will auch eine Cigarre im Munde und ein Glas schäumenden Bieres neben sich haben.

Und Abends, wenn die kühlen Nebel steigen, sehnt er sich auch nach etwas Warmem, und das Alles kostet Geld, und wenn man keines hat; dann ist es tief bedauerlich.

So ging es auch dem Doktor Schlohmeyer.

Er war eine etwas leichtlebige und schwankende Natur, die den wirklichen Ernst des Lebens noch nicht gekostet hatte.

Von Buchführung und Ueberschlag war bei ihm gar nicht die Rede; wenn er etwas hatte, gab er davon aus, und wenn es alle war, wunderte er sich, wo es geblieben.

Dann war es natürlich zu spät, und er mußte eine Zeitlang krumm liegen; aber weit davon entfernt, sich daraus eine heilsame Lehre zu nehmen, fing es nachher ebenso wieder an, um natürlich auch wieder ebenso zu enden.

Digitized by Google

Mein Gott! ich habe doch aber ganz einfach gelebt dachte Schlohmeyer; und ich begreife gar nicht, wofür ich das Geld eigentlich ausgegeben.

Ja, wenn ein solcher Mensch sich einmal die Mühe nehmen wollte, alle unnütz verausgabten Groschen zusammenzurechnen, es würde beim Jahresschluß ein hübsches Sümmchen herauskommen.

Dieser Sommer gestaltete sich aber ganz besonders ungünstig für den Doktor, erstens weil er sehr zeitig angefangen, und zweitens weil er noch andere ungünstige Verhältnisse im Gefolge hatte.

Im Anfang Juni hatte Schlohmeyer nur noch zwei Schülerinnen, die auch bereits von Sommerwohnung sprachen, und noch keinen neuen Paletot.

Bei unserem wechselnden Klima ist ein Paletot ganz unerläßlich, und es sieht auch gar nicht hübsch aus, wenn man den seidengefütterten Umhang nicht über dem linken Arm trägt.

„Herr Doktor, Sie müssen auch neue Hemden haben", hatte ihm seine Wäscherin eines schönen Morgens eröffnet, „die alten wage ich gar nicht mehr in den Zober zu bringen."

Außerdem war ein neuer Sommeranzug fällig,

Digitized by Google

und wenn er an die Julimiethe dachte, lief es ihm kalt den Rücken herunter.

Der Glückliche, der immer aus dem Vollen lebt, kann sich in solche Verhältnisse nicht hineindenken, aber wen's trifft, dem thut's bitter weh.

Vor der Welt immer der feine Mann bleiben und mit lächelndem Antlitz das innere Elend zu übertünchen; das ist eine schmerzliche Aufgabe für eine vornehme Seele.

Mein Gott; daß diesmal auch alles auf einmal kommt! dachte Schlomeyer, weil er für die richtige Vertheilung nicht gesorgt ... Wie soll ich denn das nur anfangen, daß ich über diese Verlegenheit hinweggehe?

Er zermarterte sich den Kopf, aber er konnte nicht's finden.

Neue Gewerbszweige entdecken? ... in der Sauren-Gurken-Zeit? — Unmöglich! — Was hätte er denn auch werden sollen? — Dienstmann! — Und selbst die Dienstmänner sah er täglich magerer werden ... also, was thun? ... was thun?

Zu all' diesem Unglück kam auch noch der unglückselige Rosenberg.

Digitized by Google

Nicht allein, daß er ihm einen Gegenbesuch gemacht, er setzte den Umgang auch fort, und zwar mit einer Zähigkeit, die zuletzt etwas dämonisches annahm.

Obgleich Schlohmeyer ihn nie wieder besucht, war Jener für ihn eine wahre Klette geworden.

Fast alle Tage sprach er bei ihm vor, um ihn zum Spaziergang abzuholen, der dann gewöhnlich in einem Vergnügungslokal mit Bier und warmem Abendbrod endete.

Schlohmeyer war schwach und stolz zu gleicher Zeit, deshalb wagte er das Geständniß nicht über seine Lippen zu bringen, daß er kein Geld mehr habe, .. lieber sah er es täglich schwinden, so daß er schon mit ziemlicher Bestimmtheit sagen konnte, wann der letzte Groschen herankommen würde.

Und dazu noch keine Miethe und keinen Sommeranzug.

Es brannte ihn wie Feuer, wenn Rosenbergs alter, wässrigblauer Blick auf besonders abgeschabte Stellen haftete, und wenn er schnell die Hände über die Knie breitete, brachte er wieder die weißgewordenen Ellenbogen zum Vorschein.

Er begann diesen Rosenberg zu hassen, der seine

Digitized by Google

innere Marter förmlich zum Sieden brachte ... er hätte ihn erwürgen, vergiften können, aber so etwas denkt eben ein anständiger Mensch nur, ohne es zu thun.

Freilich, wenn einmal der Böse einen besonders günstigen Zeitpunkt benutzt und den Jähzorn in uns aufflammen läßt; dann können doch Dinge geschehen, vor denen die eigene Seele grauf't, wenn sie es gethan.

Immerfort diesen Rosenberg gegenüber, immerwährend dies schlaffe, langweilige Gesicht, mit der hängenden Nase und dem ewigen Cigarrenstummel zwischen den kraftlosen Lippen, ... immerwährend dieser murmelnde Mund und jene entsetzlichen Blicke, die ihm sein trauriges Geheimniß vom Grunde der Seele wegzulesen schienen ... das konnte einen nervösen Menschen allmählich zum Wahnsinn bringen, und da jeder Musiklehrer ausnahmsweis zerrüttete Nerven hat, so war Schlohmeyer nahe daran.

Als er und seine Kasse es zuletzt nicht mehr aushalten konnten, kam er endlich zu einem Entschluß.

Da er Rosenberg doch nicht umbringen und auch nicht gerade hinauswerfen konnte, wollte er sich vor ihm verleugnen lassen.

Digitized by Google

Das war aber auch nicht so leicht, wie er dachte; denn, wenn seinem bösen Dämon gesagt worden, daß der Herr Doktor nicht zu Hause sei, oder wenn er fünf bis sechsmal geklingelt hatte, ohne daß geöffnet worden, dann klopfte er noch eine Weile mit dem Stock an die Fenster der Parterrewohnung, und wenn alles nicht helfen wollte, stellte er sich drüben an der anderen Seite der Straße auf die oberste Treppenstufe und machte einen langen Hals, um in Schlohmeyer's Fenster zu sehen, so daß diesem zuletzt nichts anderes übrig blieb, als sich platt auf die Erde zu legen, um den Blicken Rosenberg's zu entgehen.

Das dauerte aber oft zwei Stunden, ehe er wegging, denn er hatte ja Zeit, und das Wachestehen schien ihm Vergnügen zu machen.

So standen die Verhältnisse; es war der siebenundzwanzigste Juni, und Schlohmeyer hatte nur noch eine halbe Mark.

Der Morgen war herrlich; drüben auf der anderen Seite schien die Sonne, und des Doctors Aufwärterin stand auf dem Fensterbrett und polirte die Scheiben.

Er selbst hatte sich der Länge nach auf den Sopha-

Digitized by Google

teppich gelegt, die Hände unter dem Kopf gefaltet, und dachte über sein Schicksal nach.

Da weckte ihn ein markerschütternder Schrei aus seinen Betrachtungen.

„Hilfe! . . Diebe!" schrie die Aufwärterin, indem sie vom Fensterbrett ungeschickt in's Zimmer sprang.

Schlohmeyer blieb ruhig auf dem Rücken liegen.

„Diebe?" dachte er, mit der unerschütterlichen Ruhe des Galgenhumors; „was wollen denn Diebe bei mir? . . Die müssen sich entschieden verirrt haben und werden bald genug ihren Schaden besehen . . . zu mir müssen Leute kommen, die was bringen, und nicht solche, die etwas haben wollen."

„Hilfe!" kreischte die Aufwärterin; „Diebe! Mörder!"

„Mörder? . . Das ist freilich etwas anderes!" überlegte der Doctor; „mein Leben möchte ich doch nicht gern hingeben, so erbärmlich es auch in diesem Moment ist . . . ."

Während dieser kurzen Betrachtung hatte er eben die ersten Anstalten gemacht, sich zu erheben, als er eine dunkle Gestalt sich zu ihm hinabbeugen sah, in deren Hand etwas Unheimliches blitzte.

Digitized by Google

Jetzt galt es, mit schneller Entschlossenheit dem tödtlichen Streich zuvorzukommen, und der Doctor holte deshalb weit aus und führte einen vernichtenden Schlag gegen die dunkle Gestalt, die sich jetzt noch tiefer zu ihm hinabgebeugt hatte.

Im nächsten Moment that ihm die Hand furchtbar weh und er hörte etwas hartes auf die Dielen fallen.

„Hilfe!" zeterte die Aufwärterin, aus dem Zimmer eilend, „Diebe! Räuber! Mörder!"

Als Schlohmeyer sich jetzt in eine sitzende Stellung emporgerichtet hatte, sah er den verwegenen Einbrecher regnungslos am Boden liegen.

„Rosenberg!" sagte er gleich darauf, mit höchstem Staunen; „Du bist es?"

Keine Antwort . .

„Rosenberg!" wiederholte der Doctor, dem jetzt bange wurde; „Du wirst doch nicht etwa todt sein?"

Die lange, dürre Gestalt richtete sich nun ebenfalls in eine sitzende Stellung empor, hielt sich die eine Backe und machte ein so klägliches Gesicht, daß es Einem leid thun konnte.

„Du hast mir eine furchtbare Ohrfeige gegeben,"

Digitized by Google

ſagte er, mit der Zunge an den Zahnſtumpfen herumfühlend.

Deshalb thut mir auch die Hand ſo weh," entgegnete der Andere; „aber was in aller Welt plagt Dich, zu mir in's Fenſter zu ſteigen?"

„Na, wenn die Thür immer verſchloſſen iſt" . . . antwortete Roſenberg, . . „da benutzte ich den günſtigen Moment . . . aber es iſt mir übel bekommen . . ."

„Ich dachte, es wäre ein Mörder" . . . ſagte Schlohmeyer.

„Wie ſollen denn hier am hellen, lichten Tage Mörder herkommen," meinte der Andere . . . „Haſt Du aber 'ne Kraft . . . die hätte ich Dir gar nicht zugetraut . . ."

„Ich mir ſelbſt nicht . . . es freut mich, daß ich ſie 'mal kennen gelernt habe . . . man kann immer nicht wiſſen . . ."

„Nun freilich," ſtimmte Roſenberg bei.

„Alſo der Schlag war wirklich ſo kräftig?"

„Ich wünſchte, ich könnte ihn Dir wiedergeben, um Dir eine richtige Vorſtellung davon beizubringen . . . aber ich bin es leider nicht im Stande . . ."

„Oh . . . das iſt ſchade . . . willſt Du nicht aber freundlichſt Platz nehmen?"

Digitized by Google

„Laß mich nur noch ein bischen hier sitzen," erwiderte der Andere kläglich, „bis ich mich einigermaßen erholt habe ... ich glaube es wird eine Geschwulst werden."

In diesem traurigen und hilflosen Zustande that er Schlohmeyer beinahe leid.

Es ist merkwürdig, wie schnell Zorn, Widerwillen und Abneigung in der Brust eines gutmüthigen Menschen entwaffnet werden können ... freilich sind sie auch ebenso schnell wieder angefacht.

Wie unglücklich er dasaß, das bleiche, wehmüthige Haupt in eine Hand gestützt und den Oberkörper schmerzlich hin und herwiegend.

„Willst Du eine Cigarre haben, Rosenberg?" wollte Schlohmeyer, theilnehmend, sagen; aber er unterließ es, weil er keine mehr besaß.

„Soll ich Dir ein Glas Wasser holen?" fragte er deshalb, anstatt dessen; „möchtest Du nicht ein Glas Wasser, Rosenberg?"

Der schüttelte jedoch verneinend den Kopf.

„Hilf mir auf," sagte er; „sei so gut."

Der Doktor faßte ihn bei beiden Händen und zog ihn mühsam empor; dann führte er ihn zum Sopha und setzte sich ihm gegenüber."

Digitized by Google

Nachdem Beide eine Weile geschwiegen, begann endlich Rosenberg die Unterhaltung.

„Du bist ja förmlich unsichtbar geworden", sagte er, „was ist denn das eigentlich mit Dir?"

„Mein Gott . . . viel zu thun", entschuldigte sich der Andere.

Rosenberg sah ihn mit seinem welken ausdruckslosen Gesicht an, daß Schlohmeyer schon wieder die Galle warm wurde.

„Jetzt rächt er sich" dachte er; „kaum haben die Schmerzen etwas nachgelassen, so tritt auch gleich die alte Niederträchtigkeit hervor. — Ich möchte blos wissen, was ich dem Menschen gethan habe, daß er sich an meine Fersen hängt und mir das Blut aussaugt mit seinem kalten Vampyrblick". . . .

„Was hast Du denn zu thun?" fragte Rosenberg nach einer Weile.

Schlohmeyer stieg das Blut in die Wangen, weil er sich bei einer Lüge ertappt sah.

„Mein Himmel! interessirt Dich das so sehr?" war die Gegenäußerung.

„Allerdings interessirt mich das — Es geht Dir also gut?"

Digitized by Google

„O ja . . . ich danke!“

Rosenberg druckste ein Weilchen, als wenn er sich nicht recht getraute; dann ermannte er sich aber.

„Du könntest mir eigentlich einen Gefallen thun“, sagte er.

„Recht gern . . . wenn es in meiner Macht steht . . . was wünschest Du denn?“

„Ich habe mich vorhin so erschrocken“ . . .

„Oh! . . . das thut mir recht leid“ . . .

„Da hilft es mir jedesmal, wenn ich ein Glas Wein trinke“ . . .

„So! . . . na, dann trinke doch eins“, meinte Schlohmeyer, der in Gedanken war.

Gleich darauf wurde ihm siedendheiß.

„Der Mensch will bei mir Wein trinken“, gährte es in ihm auf . . . „es fehlte blos noch, daß er sich auch ein Frühstück bestellte“ . . .

„Und ein Bischen kalten Aufschnitt könntest Du auch gleich besorgen lassen“, fügte Rosenberg hinzu, „wenn ich nichts zu essen habe, schmeckt mir auch der Wein nicht“.

„Da haben wir's!“ reflektirte der Andere weiter . . . „mich wundert's nur, daß er sich nicht Austern fordert

Digitized by Google

... Mir ſetzt er Wein aus der Gießkanne vor, und hier verlangt er vielleicht gar "...

„Wenn's Dir egal iſt, trinke ich am liebſten guten Medoc," fuhr Roſenberg fort.

Schlohmeyer zuckte es krampfhaft in den Fingern.

„Ich würge ihn doch noch!" dachte er, „mit dem Menſchen kann ich nicht auf der Welt zuſammenleben ... Einer von uns Beiden muß ſie räumen... Der hat es auf mich abgeſehen... manchmal kommt mir der Gedanke, als wenn es der Teufel in eigener Perſon wäre... ebenſo gut wie er ſich in einen Pudel verwandeln kann, iſt es ihm auch möglich, andere Geſtalt anzunehmen"...

„Oder iſt Dir der zu theuer?" fragte der ungebetene Gaſt.

„I, Gott bewahre!" gab der Doktor zurück; „wie wird mir denn für Dich etwas zu theuer ſein!"...

„Ich werde ihm Tinte vorſetzen," fuhr er dann in Gedanken fort... „blaue Tinte für die elegante Welt... die hat einen niederträchtigen Geſchmack"... Dagegen empörte ſich aber ſofort ſeine noble Natur.

„Pfui!" rief er ſich ſelber zu... „anſtändig muß der Menſch bleiben unter allen Verhältniſſen....

Digitized by Google

ich werde zum Kaufmann schicken und das Verlangte holen lassen ... ob es nun einen Tag länger reicht, oder kürzer, darauf kommt es am Ende auch nicht an."

Damit verließ er das Zimmer, um Auftrag zu ertheilen und kehrte nach Verlauf einiger Minuten zurück.

„Es wird gleich servirt sein," sagte er vornehm.

„Du bist sehr gütig, lieber Freund."

Es dauerte ziemlich lange, bis die Aufwärterin Anstalten traf.

Endlich erschien sie und machte ein sehr verlegenes Gesicht und gab ihrem Herren einen verstohlenen Wink.

„Nun! ... was ist denn los?" — fragte dieser, „wie lange dauert denn das?"

Die Alte machte eine energische Bewegung mit dem Kopf.

Schlohmeyer stand auf und trat zu ihr und neigte leicht sein Ohr, in das sie flüsterte.

Der Doktor sah erst ungläubig aus; als sein dienender Geist aber bestätigend nickte, wurde seine Miene empört.

Rosenberg beobachtete die pantomimische Szene mit seinem gewöhnlichen, langweiligen und ausdruckslosen Gesicht.

Digitized by Google

„Du! ... wenn's nicht bald kommt; dann hilft es mir nichts," sagte er.

Schlohmeyer gerieth in große Verlegenheit.

„Ja, weißt Du," sagte er, sich zu seinem Gast wendend ... „so sehr bald wird es wohl nicht kommen ..."

„Weshalb denn nicht?"

Der Doktor schien krampfhaft eine Ausrede zu suchen.

„Der Laden war geschlossen," stieß er dann heraus, „wegen plötzlich eingetretenen Todesfalls."

„Oh!" machte Rosenberg; „dann schicke doch zu 'nem Andern .."

„Zu 'nem Andern, meinst Du?" wiederholte Schlohmeyer ..." „da hast Du freilich recht ... das ginge allerdings ... der wohnt aber sehr weit ... über eine halbe Stunde ... bis die Frau Probst von dem zurück ist, hilft es Dir ganz entschieden nicht mehr .. aber Sie können es ja versuchen, Frau Probst," wandte er sich dann an diese ... „wenn's nichts mehr nutzt, schaden kann es ganz gewiß nicht" ...

Die Frau entfernte sich; anstatt aber ihre Mission anzutreten, setzte sie sich in der Küche auf einen Schemel und mahlte Kaffee.

Digitized by Google

„Meinen guten Willen habe ich gezeigt," dachte der Doktor, als er wieder zu seinem Gast zurückkehrte; „wenn die Leute mir nicht pumpen wollen, kann ich nicht dafür."

„Thut mir leid, Rosenberg," setzte er dann laut hinzu: „bei uns hier draußen, muß man weit schicken, ehe man etwas bekommt."

Der Gast blickte eine Weile still vor sich hin, als ob er etwas überlegte.

Es ist wirklich eine Schande und eine Sünde," sagte er dann endlich.

Der Doktor sah ihn groß und befremdet an.

„Was ist eine Schande und eine Sünde?" wiederholte er.

„Daß man sich so erbärmlich benehmen kann."

Schlohmeyer begann das Blut warm zu werden aber er beherrschte sich noch.

„Nun wird er grob, weil ich ihm kein Frühstück vorsetze," dachte er; „ich habe es ja immer gesagt, das ist eine durch und durch unnoble Natur."

„Einen gebildeten Mann so zu behandeln!" raisonnirte der Andere weiter; „ich kann es nicht mehr mit ansehen."

Digitized by Google

„Na, dann geh' doch," fuhr es Schlohmeyer heraus.

„Werde ich auch," war die erregte Antwort; „denkst Du vielleicht, ich werde das ungerochen laſſen?"

„Dann laß es doch nicht ungerochen!" opponirte der Doktor trotzig dagegen auf.

„Solcher Lump!" fuhr Roſenberg fort, indem er eine rothe Naſenſpitze vor Zorn bekam; „ich werde ihn bei den Ohren nehmen!"

Das war Schlohmeyer denn doch zu ſtark; er ſprang auf und nahm eine drohende Stellung an.

„Da müßte ich denn doch auch dabei ſein! rief er, kochend vor Wuth.

Weshalb denn?" gab Roſenberg zurück; „bleibe Du ganz ruhig und laß mich allein."

„Was fällt Dir denn ein?" tobte der Doktor; „ich ſoll mich ruhig verhalten, wenn Du mich bei den Ohren nimmſt? — Mach' daß Du raus kommſt; ſonſt geſchieht ein Unglück.„

Durch dieſe Aeußerung wurde Roſenberg etwas ruhiger.

„Was ſprichſt Du denn für Unſinn?" ſagte er; „Dich will ich doch nicht bei den Ohren nehmen."

Digitized by Google

„Mich nicht? . . . nun, wen denn sonst?"

„Den Kaufmann, der Dir den Wein nicht borgen wollte."

Jetzt wurde Schlohmeyer etwas abgedämpft.

„Woher weißt Du denn das?" fragte er erstaunt.

„Glaubst Du denn, daß man daß nicht merkt?" meinte der Andere; „Unsereiner ist doch ein praktischer Mann und nicht auf den Kopf gefallen . . . Unsereiner weiß doch, was die Glocke geschlagen hat."

So?" machte Schlohmeyer; na, wenn Du's weißt, dann weißt Du's, dann ist's heraus, und die Komödienspielerei hat ein Ende . . . Da Du etwas weißt, kannst Du jetzt aber auch alles wissen . . . . mein ganzes Vermögen besteht aus fünfzig Pfennigen, und dafür konnte ich Dir kein Frühstück herstellen."

Rosenberg murmelte mit defectem Gebiß und schien sich abermals eine Sache zu überlegen.

„Hast Du Schulden?" fragte er dann, mit einem kläglichen Aufblick.

„Das geht Dich garnichts an!" war die schroffe Entgegnung.

„Weshalb soll mich denn das nichts angehen?" fragte der Magere.

Digitized by Google

„Weil Du ſie mir doch nicht bezahlen würdeſt .. und weil ich ſie mir auch von Dir nicht bezahlen ließe“ ....

„Wenn ich Dir aber das Geld dazu liehe,“ meinte Roſenberg.

„Ich verbitte mir Deine ſchlechten Witze .. weißt Du Das!“

Statt der Antwort nahm Jener eine Brieftaſche heraus, öffnete ſie und brachte ein Paket Kaſſenanweiſungen zum Vorſchein.

„Wieviel brauchſt Du denn?“ fragte er.

Schlohmeyer hatte mit höchſtem Staunen dem zugeſehen und ſchien nicht zu wiſſen, was er dazu ſagen ſolle.

„Wieviel brauchſt Du denn?“ wiederholte Roſenberg.

Der Doctor fiel rein aus den Wolken. Wie ſollte er ſich denn dieſe plötzliche Umwandlung erklären? — Derſelbe Menſch, der ihm verdorbenen Wein aus der Gießkanne und eine Defilee-Cigarre vorgeſetzt hatte, bot ihm nun allen Ernſtes ein Darlehn an. — Sollte er ſich total in dieſer Natur getäuſcht haben? — Sollte in dieſer häßlichen Hülle eine vortreffliche Seele wohnen? ...

Digitized by Google

Da er ein guthmüthiger Menſch war, der ebenſo ſchnell zornig aufloderte, als er wieder zu milderen Gefühlen überging, ſo blickte er ſeinen bisher verkannten Freund dankbar lächelnd an.

„Wieviel brauchſt Du, um Deine Schulden zu bezahlen?“ fragte dieſer noch einmal.

„Ich habe keine Schulden,“ war die Antwort.

„Deſto beſſer! . . . aber Du haſt auch kein Geld . . . wieviel ſoll ich Dir pumpen, um Dich über Waſſer zu halten?“

„Roſenberg!“ rief Schlohmeyer, in aufwallendem Gefühl, indem er die Hand ausſtreckte, um die ſeine zu ergreifen.

„Ich kann das nicht länger mitanſehen,“ redete der Andere weiter; „wenn man alle Tage mit 'nem Menſchen umgeht, der ſich in ſolcher Verlegenheit befindet, das thut Einem ſelber weh“ . . .

Der Doktor ließ die ausgeſtreckte Hand wieder ſinken.

„Weshalb gehſt Du denn aber alle Tage mit mir um?“ fragte er; „ich habe Deine Bekanntſchaft weder geſucht, noch Dich an mich gelockt . . .“

„Weiß ich ja,“ entgegnete Roſenberg, „ich habe

Digitized by Google

mich nun aber 'mal an Dich gewöhnt, und wenn ich Dich in so schlechten Verhältnissen sehe, das macht mich nervös. Da leihe ich Dir lieber Geld . . . wieviel brauchst Du also, bis die Zeiten besser werden?"

Schlohmeyer überlief es ganz kalt.

„Also reiner Egoismus!" dachte er; „weil es ihm unangenehm ist, mich oft nachdenklich und sorgenvoll zu sehen, leiht er mir Geld. — Das ist nicht viel anders, als wenn man sein Klavier stimmen, oder sein Pferd beschlagen läßt . . ."

„Geniere Dich doch nicht," unterbrach ihn Rosenberg . . . „was kann denn da sein? Du bist ja ein ehrlicher Mann, Du wirst es mir ja wiedergeben."

„Warum sollte ich es eigentlich nicht thun?" reflektirte der Doktor; „ist er praktisch, weshalb darf ich nicht auch praktisch sein? — Liegt darin ein Unrecht, oder eine Verletzung des Anstandes? — Nicht die geringste. — Es ist das reine Geschäft: er bietet es mir an und ich nehme es."

„Na!" drängte Rosenberg.

„Dann gieb mir dreihundert Mark," sagte Schlohmeyer.

Der Andere machte sich Daumen und Zeigefinger

naß, leckte die betreffenden Scheine heraus und legte sie auf den Tisch.

„Willst Du so gut sein und nachzählen?" sagte er.

Der Doktor that es und steckte das Geld zu sich.

„Willst Du was Schriftliches?" fragte er.

Der Magere dachte einen Augenblick nach.

„Nein!" sagte er dann; „das ist nicht nöthig ... Du bist ja ein ehrlicher Mann."

„Wieviel Zinsen?"

„Fünf Prozent ... Du wirst Dir doch nichts von mir schenken lassen wollen?"

„Nein!" sagte Schlohmeyer.

„Na also!" —

„Ich nehme das Darlehen an," meinte der Musiklehrer ... „aber auf unbestimmte Zeit" ...

„Natürlich ... bis es besser wird."

„Du darfst mich aber nicht mahnen, Rosenberg"

„Wie kannst Du das von mir denken, lieber Freund?"

„Gut!"

„Es freut mich, daß ich Dir einen Dienst erwiesen habe."

„Mich auch ... mich auch!"

Digitized by Google

„Da muß Dir doch jetzt ordentlich leicht, danach sein; nicht wahr?"

Schlohmeyer schwieg . . . das konnte er eigentlich nicht behaupten . . . im Gegentheil, es lag ihm so schwer und beängstigend auf der Brust, wie ein nächtlicher Alp . . .

„Nicht?" fragte der Wohlthäter.

„Ja! . . . ja!" stieß der Doktor heraus, indem er tief Athem holte: „es mag ja wohl so sein . . . ich danke Dir" . . .

„Bitte . . . hat nichts zu sagen," erwiderte Rosenberg; „nun laß aber auch das Frühstück holen, damit . . ."

„Damit Du doch Dein Geschäftchen machst" . . .

„Nicht doch . . . damit der Kaufmann beschämt wird . . . lasse den größten Schein wechseln, hörst Du wohl!"

„Immer praktisch!" dachte Schlohmeyer, als er hinausging, um die Aufwärterin fortzuschicken; „mir ist aber eigentlich, als ob es mir Unglück bringen würde . . . und doch! . . . muß der Ertrinkende nicht nach einem Strohhalm greifen? — Was kann da sein! Wie es kommen soll, so kommt es doch, und so ist es gut"

Digitized by Google

Er bestellte eine Flasche für drei Mark und feines Aufgeschnittenes, worüber Rosenberg sehr erfreut war und es sich tüchtig schmecken ließ.

Als er ging gab er seinem Freunde einen Kuß.

„Nun bist Du wieder lustig!“ sagte er, „nicht wahr?“

„Außerordentlich! . . . ganz außerordentlich!“

„Das freut mich! . . . adieu! lieber Schlohmeyer! . auf Wiedersehen, lieber Schlohmeyer!“

„Adieu lieber Rosenberg! . . . auf Wiedersehen, lieber Rosenberg!“

„So! nun bin ich wieder gestimmt dachte der Doktor, als der Andere gegangen; „nun wird er mich ordentlich ausnutzen.“

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Fegefeuer.

„Schreckliches Gesicht!
— — — — — — —
„Weh! ich ertrag' Dich nicht"
Göthe.

Den Leiher hat man gern, den Wiederverlanger haßt man.

Das leidige Geldborgen hat schon die besten Freunde auseinandergebracht, und schon bloße Gefälligkeiten reißen auseinander.

Das Bitten hat immer etwas demüthigendes, das Gewähren stets etwas großmüthiges.

„Daß Du ihn klein geseh'n, vergiebt er nie!" läßt Schiller vom Geßler sagen, und bei einem so starren Charakter hat er recht; bei milderen Naturen könnte man das „vergiebt" in „vergißt" abschwächen.

Digitized by Google

Jemand Dank ſchuldig ſein iſt ein drückendes Gefühl, und Jemand zu Dank verpflichtet zu haben, bleibt auch nicht ſüß.

Die feurigen Kohlen, die man auf des Anderen Haupt ſammelt, brennen nicht blos dieſen, ſondern auch uns ſelbſt.

Als Schlohmeyer am andern Tage erwachte, empfand er Freude und Beklemmung zu gleicher Zeit.

Auf der einen Seite war es ihm lieb, ſeiner drückenden Verlegenheiten enthoben zu ſein . . . auf der anderen fiel ihm das Gefühl der Schuld ſchwer auf die Seele.

Es waren die erſten Schulden, die er in ſeinem Leben gehabt, und nun gar bei Roſenberg.

Freilich er hatte ihn nicht gebeten, ſondern Jener war aus eigenſter Entſchließung auf den Gedanken gekommen, ihm das Geld zu leihen . . . aber dennoch . . . oder eigentlich gerade deshalb, war er ihm Dank ſchuldig . . . mußte er Rückſichten auf ihn nehmen . . . war er verpflichtet, ſich manches gefallen zu laſſen, was er in anderen Verhältnißen gerügt haben würde . . .

Und ſelbſt wenn das Verhältniß noch ſo zart iſt, es verliert dadurch nichts von ſeiner Unbehaglichkeit

Digitized by Google

. . . im Gegentheil, es gewinnt dadurch an derſelben.

Der ſonſt ſo vertraute Umgang wird ſteif und gezwungen; der Leiher überwacht ſorgfältig ſeine Rede, aus Furcht, daß der Borger irgend etwas darin falſch verſtehen und es übelnehmen könne; aber gerade, je größere Mühe er ſich giebt, alles Anſtößige zu vermeiden, deſto argwöhniſcher wird der Andere, deſto bereitwilliger wittert er in jedem Wort, in jedem Blick einen Vorwurf, oder eine ſtumme Mahnung.

Zuletzt meidet man ſich mehr und mehr, bis es zu einem nicht mehr zu kittenden Bruche kommt.

Bei Roſenberg allerdings war große Zartheit nicht zu befürchten; im Gegentheil, Schlohmeyer zitterte bei dem Gedanken, daß er ihm nun nicht mehr von der Seite gehen, ſondern ſeinen Umgang nun gehörig ausnutzen werde, für den großen Dienſt, den er ihm erwieſen.

Natürlich! das war ja gar nicht anders zu erwarten, kam er ſonſt ſchon jeden Tag, würde er jetzt jede Stunde beanſpruchen.

Und Schlohmeyer durfte ſich nicht mehr verleugnen laſſen und ſich nicht mehr auf die Erde legen, ſondern

Digitized by Google

mußte womöglich selber öffnen und den großmüthigen Wohlthäter mit strahlender Dankesmiene empfangen.

Wie erstaunte er aber, als Rosenberg am andern Tage nicht erschien.

Sollte er seine That bereut haben und krank davon geworden sein?

Immer möglich ... sogar wahrscheinlich ... bei einer so durchweg praktischen Natur, wie die Rosenberg's es war, konnte man mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß einer ihm so fremdartigen Regung die Reaktion auf dem Fuße folgen werde.

Vielleicht langte sogar ein Brief an, der die dreihundert Mark zurückverlangte ..... er wollte sie daher lieber heute noch nicht ausgeben, sondern damit warten, bis der äußerste Moment gekommen sein würde.

Der zweite Tag verging, der dritte Tag verging, der Wirth mußte seine Miethe haben, und das Geld wurde angerissen.

Am selben Tage ward dann auch der neue Sommeranzug bestellt und mit dem Rest sparsam gewirthschaftet, um die Schuld möglichst bald abtragen zu können

Das ist aber nicht so leicht bei geringem Einkommen, namentlich gestaltete es sich hier zu einer großen

Digitized by Google

Schwierigkeit, da die Musikstunden im Hochsommer bald ganz aufhörten.

Schlohmeyer hatte gedacht, täglich eine Kleinigkeit zurücklegen und dem eisernen Bestand von hundert Mark zufügen zu können, aber es trat ein umgekehrtes Verhältniß ein, er mußte die Summen für den täglichen Lebensbedarf abrechnen, so daß dieser mit jedem Tage kleiner wurde.

Sollte er sich dennoch in dem Menschen geirrt haben? . . . . sollte er ausbleiben, um ihn selbst durch seine Erscheinung nicht zu mahnen?

Das wäre allerdings nobel . . außerordentlich nobel.

So kann man einem Manne Unrecht thun . . . das hatte er ihm wirklich nicht zugetraut

Gebot es nicht eigentlich die Pflicht der Dankbarkeit, daß er zu ihm ginge, ihm um den Hals fiele . . . aber konnte Rosenberg da nicht glauben, daß er das Geld zurückbrächte? . . .

Und außerdem kreuzte er dadurch nicht des edlen Wohlthäters Plan? Schrieb ihm jener nicht selbst vor, wie er das Verhältniß wünschte . . . in wie zarter Weise er es auffaßte . . brachte er deshalb durch

Digitized by Google

seinen Besuch nicht vielleicht die entgegengesetzte Wirkung hervor, die er beabsichtigte?

Lassen wir es also lieber, wie es ist und gehen wir auf seine Intentionen ein. So vergingen Wochen, ohne daß die Situation sich geändert hätte; Rosenberg kam nicht zu Schlohmeyer, und Schlohmeyer kam nicht zu Rosenberg.

Was jedoch Letzteren speziell betrifft, so war, anstatt wohlthuender Ruhe, quälende Unruhe in sein Inneres gezogen; der neue Anzug brannte ihm wie das Hemd des Nessus auf dem Leibe und obgleich Rosenberg ihn nicht mahnte, mahnte er sich selber deshalb um so unerbittlicher.

So ist der Mensch . . . wenn Andere ihn nicht quälen, quält er sich allein; wenn Andere ihn nicht unglücklich machen, thut er es selbst.

Ueberall wo Schlohmeyer stand und ging, sah er Rosenbergs Gestalt oder Rosenbergs Gesicht.

Wenn er ausging und vor seine Thür trat, war es ihm, als stände Rosenberg in der Hausthür gegenüber und zerflösse wie ein Schatten, wenn er fest nach ihm hinblickte.

Wenn er nächtens in seinem Bett lag und

Digitized by Google

ſchlummerte, ſaß Roſenberg neben ihm auf dem Stuhl und ſah ihn mit ſeinem langweiligen, ausdrucksloſen Geſichte an und murmelte dabei mit dem defekten Munde, als wenn er ihm leiſe Vorwürfe machte, daß er ſich noch immer nicht ſeiner Schuld gegen ihn entledigt.

Und wenn Schlohmeyer endlich in kaltem Schweiß gebadet auffuhr und bittend Roſenberg's Hand ergreifen wollte, dann war die Geſtalt verſchwunden, und er griff in die leere, dunkle Luft.

Ueber eine fixe Idee kann ein Menſch wahnſinnig werden; dergleichen Fälle ſind ſchon häufig vorgekommen.

Ich will dabei gar nicht von den ſogenannten „doppelten Geſichten" reden, die ebenſo unableugbar als unerklärlich ſind, ſondern von einfachen Einbildungen, die ſich aus winzigen Samenkörnlein in der Seele entwickeln, bis ſie zu unausrottbaren Pflanzen emporwuchern.

Dergleichen Einbildungen werden oft dermaßen ſtark, daß man die gefürchteten Figuren, die oft nicht die geringſte Veranlaſſung gegeben, ſie zu fürchten, fortwährend an ſeiner Seite oder doch wenigſtens in

Digitized by Google

seiner Nähe sieht, daß man sie schriftlich und mündlich bittet, von uns abzulassen und uns nicht weiter zu verfolgen.

Ueber den Anfang dieses qualvollen Zustandes war Schlohmeyer unter allen Umständen schon hinaus, und er näherte sich mit ziemlich schnellen Schritten weiterer Vervollkommnung.

Manche Erscheinungen hatten sich bereits in Permanenz erklärt und wollten nicht mehr weichen.

Dahin gehörte vor allen Dingen das Bild beim ersten Ausgehen Schlohmeyers. Er mochte sein Haus verlassen, wann er wollte, immer sah er Rosenbergs wehmüthige Gestalt drüben in der Hausthür stehen und zu ihm hinüberblicken; sowie er ihn aber in die Augen bekam, war die Erscheinung verschwunden, als wenn sie in Luft zerflossen, oder als wenn die Erde sie verschlungen.

Schlohmeyer hatte schon öfters den Hut abgenommen, um einen günstigen Eindruck zu machen, aber das hatte auch nicht geholfen, im Gegentheil, das Bild zerrann dann wo möglich noch schneller.

Wenn der Doctor sich unterwegs umsah, glaubte er Rosenberg hinter sich zu sehen, aber er glaubte

Digitized by Google

es eben nur; denn wenn er schärfer hinblickte, verschwand die Gestalt mit einem Ruck, wie es beim Verwandeln transparenter Bilder stattfindet.

Es ist, als ob das alte Bild sich gewaltsam von der Fläche losreißt, ehe es einem andern oder dem Nichts Platz macht.

Schlohmeyer konnte nachher stehenbleiben, so lange er wollte, Rosenberg kam dann nicht wieder zum Vorschein.

Wenn Jener in ein beliebiges anderes Haus trat, und nach einer Weile wieder herauskam, hatte er stets dieselbe Vision: Rosenberg stand auf der anderen Seite in der Hausthür und verschwand, wenn er fest angeblickt wurde.

Dergleichen Erscheinungen gehören durchaus nicht in das Reich der Fabel und des Ammenmärchens.

Eine sehr glaubwürdige Dame sah jeden Nachmittag, den der Herr werden ließ, ein kleines, graues Mädchen durch ihr Zimmer gehen.

Ich war einmal in lebhafter Unterhaltung mit ihr, als sie plötzlich schwieg und nach der Thür deutete:

„Da kommt sie," sagte die Dame; „siehst Du nichts?"

Natürlich sah ich nichts; aber die Dame hatte das

Digitized by Google

kleine, graue Mädchen ebenso grau gesehen, wie Schlohmeyer Rosenberg sah.

Für andere Leute sind solche Erscheinungen nicht wahrnehmbar.

Ein anderer, ebenfalls sehr glaubwürdiger Herr, erzählte mir, daß ihn beinahe der Schlag gerührt, beim Anblick einer ähnlichen Erscheinung.

Als er nämlich eines Abends spät nach Hause kam und in sein Arbeitszimmer trat, fand er dasselbe erleuchtet, und ein Mann saß, ihm den Rücken kehrend, an seinem Pult und schrieb.

Und als Jener sich nach ihm umwandte, erkannte er sich selbst.

Dabei kann man schon einen Schreck bekommen; hat es doch bereits etwas Unheimliches, wenn man einen Brief liest, den man selbst vor manchem Jahr geschrieben.

Des Abends in der Schummerstunde wirken dergleichen Erscheinungen bedeutend intensiver als beim grellen Tageslicht; und selbst die brennende Lampe nimmt ihnen nichts von ihrem gesteigerten Grauen.

Da bilden sich so halbdunkle Ecken und Winkel, nach denen man unwillkürlich hinschauen muß, wenn

Digitized by Google

die Seele mehr oder weniger beunruhigt ist, und dann malt uns die erregte Phantasie graue Bilder hinein, die sich leise hin und her bewegen, und auch graue Augen im Kopf haben, mit denen sie uns unheimlich ansehen.

Schaut man aber genau hin, oder steht man auf und untersucht den Spuk, dann ist er weg.

So ging es Schlohmeyr ackurat: denn jeden Abend, wenn er die Lampe angezündet hatte und sich nach einer Weile umsah, saß Rosenberg ganz grau und unheimlich in einer dunklen Ecke und blickte ihn mit seinem langweiligen Gesicht vorwurfsvoll an.

Wenn der Doktor aufstand und zu ihm ging, dann war Rosenberg weg, als wenn er auseinandergeflossen wäre.

Deshalb mochte Schlohmeyer auch gar nicht mehr Abends zu Hause bleiben, sondern ging lieber aus und verzehrte sein Geld, was seine Verhältnisse gerade nicht besser machte.

Aber viel half ihm das ebenfalls nicht, denn wenn er von seinem Glase aufsah, stand Rosenberg am kalten Ofen, oder ein bleicher Kopf lehnte sich von draußen an die Scheiben und lugte aufmerksam hinein.

Digitized by Google

Und dabei sollte Schlohmeyer das Bier schmecken! . . das war ja gar nicht menschenmöglich.

Um sich zu betäuben, trank er mehr, als er gewöhnlich that; dadurch machte er es aber immer schlimmer; denn wenn er spät Abends nach Hause kam und sich zur Ruhe begeben wollte, lag Rosenberg in seinem Bett und knabberte sich mit den schadhaften Zähnen an dem spirigen Schnurbart.

Natürlich, wenn er auf's Deckbett schlug und rief: „was willst Du hier, Rosenberg? willst Du wohl gleich raus!" dann war Rosenberg verschwunden.

So verging der Sommer, und so verging das Geld.

Anstatt daß Schlohmeyer etwas zurücklegte, um bald seine Schuld abzahlen zu können, nahm er tagtäglich mehr vom eisernen Bestande.

Er hoffte auf den Herbst und die wiederbeginnenden Musikstunden; aber mehrere alte Kunden waren nach auswärts verzogen, mehrere gingen von ihm ab, und neue kamen nicht dazu.

Wenn er früher täglich zehn Stunden gegeben hatte, so gab er jetzt vier oder fünf. Davon konnte er aber nicht leben, geschweige denn seine drückende Schuld abbezahlen.

Digitized by Google

Und dabei fortwährend das Bild Rosenberg's, das ihn auf Schritt und Tritt verfolgte; es war kaum mehr zu ertragen und machte ihn zuletzt wüthend.

Eines Tages, als er sich auch wieder verfolgt sah, verabreichte er einem fremden Herrn eine Ohrfeige.

Als dieser ihn dafür zur Rechenschaft zog und einen Schutzmann herbeirief, sagte Schlohmeyer: „entschuldigen Sie, ich glaubte, es wäre Rosenberg!"

Aber das half ihm nichts, er mußte mit auf Wache und kam dann vierundzwanzig Stunden in Haft.

So etwas konnte ihm ja öfter passiren und ihn schließlich um jedes Ansehen in der bürgerlichen Gesellschaft bringen; dem mußte daher unter allen Umständen ein Ende gemacht werden, und deshalb faßte Schlohmeyer bereits am andern Tage einen genialen Entschluß.

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Die Kunstreise.

Ein lustiger Musikante
Marschirte einst am Nil,
O tempora, o mores!
Da kroch wohl aus dem Wasser
Ein großes Krokodil.

E. Geibel.

Derartige Entschlüsse sind gewöhnlich nicht die Frucht langen Nachdenkens und tiefen Grübelns, sondern fallen Einem, wie man zu sagen pflegt, auf den Kopf.

So geschah es auch bei Schlohmeyer.

Als er am Morgen, nervös und gedrückt wie immer, aufgestanden war und in seinem Kaffee herumgerührt hatte, ohne ihn zu trinken, trat er, wie er es sich angewöhnt, an's Fenster, um nach dem Wetter zu sehen.

Digitized by Google

Kaum hatte er jedoch den ersten Blick hinausgeworfen, als er heftig wieder zurücktrat und gegen den Tisch rannte.

„Verfluchter Rosenberg!“ stieß er heraus; „ich wünschte, der Teufel hätte ihn beim Genick!“

Dann sah er sich nach etwas um, das er ihm an den Kopf werfen könnte, fand aber in der Eile nichts anderes, als sein Klarinetten-Futteral, mit dem er an's Fenster lief und es aufriß.

Wer aber nicht mehr da war, war Rosenberg . . . verschwunden und in Nebel zerflossen wie immer.

Schlohmeyer machte das Fenster wieder zu und ging in heftiger Erregung und mit hochgeschwungener Klarinette auf und ab.

„Dem Zustande muß eine Grenze gesetzt werden!“ sprach er mit sich selbst; „wenn das noch ein Vierteljahr so fortgeht, komme ich in's Irrenhaus . . . dieser Rosenberg bringt mich um . . . und um das zu verhüten, möchte ich ihn lieber zuerst umbringen . . . das ist kein Mord . . . das ist nur Gegenwehr, Selbstvertheidigung . . . Erhaltungspflicht! . . . Oh! wenn ich ihn zwischen diesen Fäusten hätte, daß ich ihm die verdammte Seele aus dem Leibe drücken könnte!“ . . .

Digitized by Google

Hier machte der Doktor eine gedankenvolle Pauſe.

„Erſt muß ich ihn aber bezahlen, ehe ich ihn morde!“ fuhr er dann fort; „erſt das Geſchäft und dann das Vergnügen! ... aber, wo das Geld hernehmen? ... Dreihundert Mark habe ich in dreihundert Jahren nicht übrig, wenn ich ſo fort vegetire, wie jetzt. — Es muß alſo etwas Anderes angefangen werden ... etwas extraordinaires ... aber dazu gehört ein genialer Gedanke, den ich nicht habe ... den ich wenigſtens augenblicklich nicht finden kann ... hat denn mein guter Stern mir gänzlich zu leuchten aufgehört, daß er mir auch nicht das geringſte Mittel in die Hand geben will, meinem bejammernswerthen Zuſtande ein glückliches Ende zu bereiten?“

Hier blieb er abermals ſtehen und blickte zu dem Klarinetten-Futteral hinauf, mit dem er noch immer durch die Luft ſchwenkte.

Dann ließ er den Arm ſinken, öffnete langſam und gedankenvoll das Gehäuſe und nahm das Inſtrument heraus.

Es war eine aus Ebenholz gearbeitete lange B-Klarinette mit ſilbernen Klappen, die ihm ſein ſeliger

Digitized by Google

Vater gekauft, als er den Entſchluß gefaßt, die Muſik als ſein Brodſtudium zu betreiben.

Die Birne mit dem Schnabel blickten ihn an, wie der Kopf eines Vogels, der ihm freundlich und auffordernd zunickte, und die H-Klappe ſtand gähnend offen, als wenn ſie ſich langweilte und nach Zerſtreuung ſehnte.

Schlohmeyer drehte das Inſtrument hin und her; dann nahm er es, wie in Gedanken, in den Mund, lutſchte ein bischen am Schnabel, legte die Unterlippe über die Zähne und blies hinein.

Es gab jenen abſcheulich quiekigen, haarſträubenden und nervenerſchütternden Ton, den man in der Muſikſprache einen „Kicks" nennt und der in der Birne ſtecken bleibt, anſtatt zu ſeiner Veredlung tiefer in das Inſtrument hinabzuſteigen.

Der „Kicks" iſt der eigentliche Naturton, der durch die Schwingungen des auf die Birne gebundenen „Blattes" gebildet wird, und, wenn die Unterlippe nicht ordentlich über die Zähne gelegt iſt, ein unausſprechlich fatales Gefühl hervorbringt, ein ſtumpfes Kitzeln, das vom Munde ausgehend durch alle Glieder fährt, wie der kalte Finger des leibhaftigen Satans.

Digitized by Google

Schlohmeyer wußte recht gut, wie man hineinblaſen muß, aber erſtens hatte er lange nicht Klarinette geblaſen, zweitens war das Inſtrument eingetrocknet und drittens war er in Gedanken geweſen; deshalb war ihm das Unglück paſſirt, und deshalb zog er auch jetzt den Schnabel ſchnell aus dem Munde zurück und ſchüttelte ſich, erſt zweimal kurzhintereinander und dann noch ein drittes mal, eine halbe Minute hinterher.

Das ſchien jedoch ſeine geiſtige Thätigkeit in ſchnelleres Pulſiren gebracht zu haben; denn die düſteren Züge belebten ſich wie mit einem Zauberſchlage, und dann hob er das Haupt und machte ein unternehmendes Geſicht.

„Die Klarinette hat mir mein guter Stern in die Hand gegeben", begann er ein ziemlich erregtes Selbſtgeſpräch . . . und ohne Zweifel zu dem Zweck, daß ich darauf ſpielen ſoll . . . das iſt ganz logiſch . . . wozu hätte ich es denn auch ſonſt gelernt? — Und ich habe es ſogar gut gelernt . . . ich ſpiele eine ſehr anſtändige Klarinette . . . ich habe namentlich einen Ton . . ."

Er ſchien ſich dies ſelber beweiſen zu wollen und hob deshalb das Inſtrument noch einmal, um eine

Digitized by Google

beſonders weichklingende Note zu blaſen; ehe er jedoch den Schnabel zwiſchen die Lippen gebracht hatte, ſchüttelte er ſich diesmal ſchon vorher und ſetzte die Klarinette wieder ab.

„Ich muß ſie erſt in Waſſer legen und ein neues Blatt aufbinden", fuhr er in ſeinem Selbſtgeſpräch fort; „eher hilft das Blaſen nichts . . . wo war ich denn aber ſtehengeblieben? richtig! . . . ich habe namentlich einen Ton, der ſich hören laſſen kann. — Aha! nun kommen wir der Sache ſchon näher. — Wenn er ſich aber hören laſſen kann; weshalb thut er es denn nicht? — Ja; das möchte ich auch wiſſen . . . weil ich nicht blaſe . . . und weshalb blaſe ich nicht?"

Schlohmeyer verfiel wiederum in ein ſehr ernſtes Sinnen; aus dem er plötzlich wie eine Rakete erwachte.

„Ich mache eine Kunſtreiſe!" rief er aus; „ich mache, hol' mich der Teufel! eine Kunſtreiſe . . . und weshalb auch nicht? . . . es machen ja ſo viele Leute Kunſtreiſen . . . die freilich berühmtere Künſtler ſein mögen, als ich es bin . . . aber ich werde mich auch hüten, in großen Städten zu concertiren, wo das Publikum zu verwöhnt iſt . . . ſondern zu kleinen

Digitized by Google

Orten werde ich mich wenden, in denen die Leute noch weit natürlicher ſind und weit dankbarer. — Das will ich thun, und zwar ſofort. — Und zwar werde ich nicht Klavier ſpielen, ſondern Klarinette; erſtens, weil ich Klavier nicht ordentlich kann, zweitens, weil es ein Inſtrument iſt, auf dem faſt Jeder etwas zu klimpern verſteht; drittens weil es ſich ſehr ſchwer transportirt, und viertens . . . und viertens . . . na ja! Da lobe ich mir die Klarinette . . . das iſt etwas ſeltenes . . . etwas originelles . . . viele Menſchen wiſſen gar nicht, was ſie ſich darunter denken ſollen . . . und dann ſpricht ja die Melodie weit mehr zum Herzen . . . namentlich, wenn ſie ſich in den Mitteltönen und in der Tiefe bewegt . . . zum Beiſpiel in der Baßarie aus der Zauberflöte . . . wie iſt ſie doch gleich: „in dieſen heil'gen Hallen, kennt man die Rache nicht, und iſt der Menſch gefallen, führt Liebe ihn zur Pflicht" . . . da iſt es aber noch nicht . . . aber an einer anderen Stelle . . . „zur Liebe kann ich Dich nicht zwingen . . . doch . . . doch" . . . das iſt das tiefe doch . . . „doch geb ich Dir die Freiheit nicht" . . . auf dem „doch" da liegt der tiefe Ton . . . ich glaube es iſt f, oder iſt es g? . . . oder ſollte es c ſein?" . . .

Digitized by Google

Er nahm den Schnabel wieder in den Mund, um es auszuprobiren, ehe er jedoch hineingepuſtet, bekam er einen kleinen Schüttelfroſt und ſetzte wieder ab.

„Ich muß ſie erſt in Waſſer legen," bemerkte er abermals; „ſie iſt zu ſehr eingetrocknet ... alſo auf Klarinette werde ich concertiren .. zehn bis zwölf brillante Stücke ordentlich einüben und dann losgereiſt ... und zwar zunächſt in die nächſte Umgegend von Berlin, damit die Reiſen nicht gleich ſo ſchwer in die Wagſchale fallen ... aber wo?... Potsdam? nein! das iſt ſchon zu verwöhnt, das geht nicht ... obgleich ja die Potsdamer eigentlich berühmt ſind, wegen ... na ja ... wie ſoll man ſich denn da recht milde ausdrücken? ... wegen ... noch harmloſerer Beurtheilung ... allgemeiner Zuſtände ... und Ereigniſſe ... ich will aber doch lieber anderswo meine Kunſtreiſe beginnen ... in Bernau, zum Beiſpiel ... ich glaube aber, die Stadt hat zuviel Energie ... wenigſtens hat ſie ſelbige einmal gegen die Huſſiten bewieſen, als dieſe ihre Mauern ſtürmen wollten ... die Weiber goſſen ihnen ſogar heißen Brei auf den Kopf ... was ihnen namentlich ſehr fatal geweſen ſein ſoll ... ſolche energiſche Leute liebe ich eigentlich nicht, der Kunſt gegenüber ...

Digitized by Google

nehmen wir also Köpenick ... oder Luckenwalde. Luckenwalde glaube ich, ist noch besser ... in Luckenwalde machen immer die Schauspieler gute Geschäfte ... es ist viel Kunstsinn und viel Wohlhabenheit an dem Ort .. das macht die blühende Tuchfabrikation ... jeder dritte Mensch ist ein Tuchfabrikant ... da wollen wir hin ... und dabei soll es bleiben."

Von dem Moment an, wo Schlohmeyer diesen Entschluß gefaßt, war er ein ganz Anderer geworden.

Zunächst legte er die Klarinette in Wasser, dann ölte er sie, band ein neues Blatt auf, blies sie wieder ein und studirte dann die zwölf Brillant-Piecen, die er zuerst in Luckenwalde und dann in anderen Städten von ähnlicher Bedeutung vortragen wollte.

Als er die Sachen auswendig konnte, was immer einen günstigeren Eindruck macht, als wenn man sie vom Notenblatt spielt, veranstaltete er auch Proben für den äußeren Apparat, der bei solchen Kunstleistungen auch von nicht zu unterschätzender Wichtigkeit ist.

Er zog sich den Frack an, schlang sich eine weiße Kravatte um den Hals, brachte das Haar in künstlerische Unordnung und übte dann vor dem Spiegel

Digitized by Google

das erste Auftreten und das erste respektvolle Kompliment ein.

Dann streifte er sich mit einer genialen Bewegung die Aermel auf, daß die weißen Manschetten zum Vorschein kamen, nahm den Schnabel in den Mund und spielte elegant, ohne Aufblasen der Backen und Hervorquellen der Augen, sein erstes Bravourstück.

Schließlich kam die dankbar lächelnde Verbeugung nach dem geträumten donnernden Beifall, und der Beginn der nächsten Nummer.

Als er so sicher war, daß die Sache gar nicht mehr mißglücken konnte, reiste er ab, und zwar in so wonniger Stimmung, wie er sie lange nicht gefühlt.

Mit welch' erhobenem Künstlerstolz setzte er sich vor seiner Wohnung in die Droschke und nahm seinen kleinen Koffer neben sich.

Gewohnheitsmäßig warf er noch einen Blick auf die Hausthür gegenüber. Da stand natürlich Rosenberg und sah ihn an mit seinem welken, langweiligen Gesicht.

„Verdammter Rosenberg! . . . laß ihn stehen, so lange es ihm Vergnügen macht! — Vorwärts, Kutscher . . . . Anhaltischer Bahnhof . . ."

Digitized by Google

Der Wagen wandte um, und als Schlohmeyer noch einmal nach der Thür gegenüber schielte, war Rosenberg nicht mehr da.

„Hol' ihn der Teufel!"

Mit dem frommen Wunsch rumpelte er die Kastanien-Allee herunter.

Auf dem Bahnhof angelangt, nahm er sein Billet zweiter Klasse, gab den Koffer ab, empfing den Gepäckschein und trank einen Cognac.

Dann wählte er sich einen schönen Eckplatz und der Zug dampfte ab.

Unterwegs suchte er schon für seine Sache Proselyten zu machen.

„Fahren Sie auch nach Luckenwalde, wenn ich fragen darf?" wandte er sich, bei Gelegenheit des Feuergebens zur Cigarre, an den ihm gegenübersitzenden Herrn.

„Muß bedauern; ich fahre nach Leipzig."

„Entschuldigen Sie ... ich glaubte, Sie wollten zu dem Konzert, das morgen Abend stattfinden wird."

Der Herr lachte.

„Ein Konzert in Luckenwalde ... hahaha! ... hahahaha!"

Digitized by Google

„Verzeihen Sie; wer giebt denn das Konzert?“ erkundigte sich ein Jude.

„Ein berühmter Klarinettist aus Berlin.“

„J! . . . das ist ja sehr interessant.“

„Fahren Sie vielleicht nach Luckenwalde?“

„Nein .... ich fahre nach Wittenberg . . . aber interessiren thut mich's doch . . . wie heißt denn der berühmte Künstler?“

„Schlohmeyer,“ gab dieser zurück.

„Schlaumeyer? . . . und auf der Trompete spielt er?“

Der Doktor fühlte einen Dämpfer auf seiner Festtagsstimmung und sah rechts aus dem Wagenfenster.

Da flog Großbeeren vorbei, und Trebbin, alles in schöner, märkischer Haide gruppirt.

„Jetzt kommt Luckenwalde . . . da liegt Luckenwalde . . .“ rief der Jude, seinen Arm nach links streckend.

Schlohmeyer sprang auf, trat Mehreren auf die Füße und drängte sich an das linke Fenster.

„Wo denn? . . wo denn?“

Ah! . . . Das war's also! — Die lange Straße mit den vielen hohen Fabrikschornsteinen! — Ein kleines Idyll . . . so hatte er es sich ungefähr gedacht.

Digitized by Google

Aus den Schornsteinen kräuselte Rauch empor, der ihm zuzuwinken schien, wie feierliches Willkommen.

Der Zug hielt, und Schlohmeyer empfahl sich seinen Reisegefährten.

„Adieu, verehrter Herr; amüsiren sie sich gut!" rief ihm der Jude nach.

Der Doktor sah sich nach einer Droschke um, aber es war keine da.

„Soll ich Ihnen Ihren Koffer tragen?" fragte ein halberwachsener Bursche.

„Ja . . . nach dem ersten Hotel."

„Wir haben hier blos 'nen Gasthof," meinte der Junge . . „den goldenen Löwen!"

„Nun gut denn, nach dem goldenen Löwen!"

Der Träger schritt voran, und Schlohmeyer hinterdrein; bald waren sie an den ersten Häuser der Stadt, und Leute kamen vor die Thüren, oder zwängten ihre Oberkörper in die schmalen Fenster-Rahmen.

Schlohmeyer grüßte, und die Menschen dankten . . . man muß gleich einen gewinnenden Eindruck machen.

Nachdem man ungefähr die Hälfte der langen Straße hinunter war, welche zugleich die einzige in

Digitized by Google

Luckenwalde ist, blieb der Bursche vor einem großen gelben Hause stehen.

„Dies ist der Goldene Löwe," sagte er.

„Schön! rufe den Wirth heraus."

Dieser erschien aber bereits ungerufen und wies Schlohmeyer auf dessen Verlangen ein Zimmer an.

Dabei kamen sie gleich ins Gespräch miteinander.

„Sie wollen wohl Tuchproben holen?" fragte der Wirth.

„Das eigentlich nicht," entgegnete der Gast; „ich möchte lieber ein Konzert geben."

„Ein Konzert?" wiederholte Jener verwundert.

„Allerdings! ... wissen Sie nicht, was das ist?"

„O ja ... wenn man Musik macht... aber hier ist noch nie eins gewesen."

„Desto besser; dann bringe ich jedenfalls etwas Neues ... kann ich hier vielleicht einen Flügel geliehen bekommen?"

„Was für einen Flügel?" fragte der Wirth.

„Ich meine, ein Klavier."

„Ach so ... nun freilich! ... ja, das besitze ich selbst ... es steht oben im großen Saal, wo immer getanzt wird."

Digitized by Google

„Sehr gut! da könnte ich auch wohl gleich den Saal bekommen? Was nehmen Sie dafür mit Beleuchtung?"

„Zwölf Mark."

„Und wieviel Personen gehen wohl hinein?"

„Na . . . wenn sie ein bischen eng sitzen, können es wohl zweihundert werden."

„Was Sie sagen! . . . also ganz Luckenwalde?"

„Bitte . . Luckenwalde hat tausend Einwohner." . . .

„Desto besser! . . Und wie meinen Sie wohl, daß ich die Preise der Plätze stellen kann?"

Der Wirth dachte ein wenig nach.

„Es war 'mal ein Taschenspieler hier," sagte er dann; „der nahm für den ersten Platz fünfzig Pfennige, für den zweiten fünfundzwanzig und für den dritten zehn."

„Wenn es voll wird, könnte ich da wohl hundert Mark einnehmen?" meinte Schlohmeyer, nachdem er sich im Kopf einen Ueberschlag gemacht.

„Freibillets werden Sie doch auch wohl ausgeben müssen," bemerkte der Wirth, „damit Sie Beifall haben."

„Gewiß! . . . und wie dürfte es mit einem Klavier-

Digitized by Google

ſpieler ausſehen? ... ich kann doch nicht den ganzen Abend allein blaſen."

„Nein ... das können Sie freilich nicht ... das würden Sie gar nicht aushalten." ...

„Ach! das wäre das Wenigſte ... ich habe eine gute Lunge." ...

„Bitte, ... ich meine die Zuhörer." ...

„Ach ſo! ... ich bin nämlich Klarinettiſt." ...

„Sehr angenehm, Ihre werthe Bekanntſchaft zu machen." ...

„Könnten Sie mir den Klavierſpieler vielleicht rufen laſſen?"

„Natürlich! — ſoll ſofort beſorgt werden."

Damit empfahl ſich der Wirth, und in einer Viertelſtunde war der Verlangte da, ein kleiner, ſchäbiger Menſch, mit langem, ergrauten Haar, ſchleppenden Beinkleidern und knorplichen Fingern.

Mit dieſem wurde nun das Programm gemacht. Das Konzert ſollte mit der Ouverture zu Don Juan beginnen; dann ſollte die Arie aus der Zauberflöte, mit dem tiefen „doch" kommen, und nachher immer Klavier und Klarinette abwechſeln, bis zwölf Nummern herauskamen.

Digitized by Google

Der einheimische Virtuos verlangte für seine Mitwirkung drei Mark und übernahm auch das Druckenlassen der Zettel.

Auf morgen Abend sollte das erste Konzert stattfinden.

„Ob wir wohl ein zweites geben?" fragte Schlohmeyer.

Der Klavierspieler zuckte die Achseln und lächelte schmerzlich.

So schieden die Beiden.

Der Tag verlief in trostloser Langeweile.

Ja, wer in solchem Ort geboren und aufgewachsen ist, wer seinem Geschäft darin nachgeht und eine Häuslichkeit besitzt, der mag's schon aushalten; aber den Fremden beschleicht ein Gefühl unnennbarer Angst in dieser Oede der Zeit.

Man hat soviel Zeit zum Denken, und es fallen Einem dabei alle früheren Sünden und Missethaten ein, über die bereits das Gras der Vergessenheit gewachsen. In dem schnelldahinrauschenden Leben der großen Stadt hat man die leise Stimme des Vorwurfs überhört, ist man mit leichtsinnig keckem Fuß über die verfallenden Gräber trüber Erinnerungen

Digitized by Google

hinweggeſchritten; hier aber in dieſer unheimlichen Stille und Einſamkeit, wo die Sinne durch nichts Anderes abgezogen werden, ſieht ſich der Menſch plötzlich allein in einer Wüſte, welche die Entfernungen zuſammenſchrumpfen, und das Weiteſte dem Auge erſcheinen läßt, als wenn es ganz nahe wäre.

Deshalb iſt auch die Einzelhaft ſo ſchrecklich für den Verbrecher, daß er lieber Alles geſteht, als noch fernerhin allein iſt mit dem bleichen Geſpenſt ſeines Verbrechens.

Und wenn die Erinnerung uns auch keine Miſſethaten vorzuwerfen hat, ſo läßt ſie doch aus ihren grünbewachſenen Gräbern eine Menge kleiner, bleicher Geſtalten emporſteigen, die ſo traurig mit den Köpfen ſchütteln und ſo ſchmerzensvoll die mageren Hände falten, daß uns vieles ganz anders vorkommt, wie es uns bisher erſchienen.

Wenn es ſtill iſt, hört man beſſer, und in dem Einſamſein wird die Aufmerkſamkeit von fremden Dingen nicht abgezogen.

Schlohmeyer dachte auch zum erſten Male ſo recht ungeſtört über ſein Schickſal nach. Es iſt doch recht ſchlimm, wenn man ſo allein daſteht in der kalten,

Digitized by Google

theilnahmlosen Welt und keine lieben Eltern mehr hat, die für Einen sorgen.

Ebensogut wie die Klavierstunden abgenommen hatten, konnten sie auch über kurz oder lang ganz aufhören und was dann?

Und dabei die drückende Schuld an Rosenberg auf der Seele.

Schlohmeyer, der am Fenster stand und auf die leere Straße hinabschaute, sah sich wild um, ob der Genannte nicht am Ofen stehen, oder auf dem Sopha sitzen würde .... aber er stand weder an dem Einen, noch saß er auf dem Andern.

Gott sei Dank! ... er war also in Berlin geblieben ... er hatte ihn nicht verfolgt bis in diesen stillen Winkel der Reue und des Bedauerns.

Wie die Zeit schlich! Himmel, wie die Zeit schlich!

Daran ist ein Großstädter gar nicht gewöhnt, dem läuft sie im Gegentheil viel zu schnell, und der Tag ist ihm stets zu kurz, obgleich er ihn oft bis in die Nacht hinein verlängert.

Endlich war es Mittag, und Schlohmeyer bekam dicke Reissuppe und Bollenfleisch, nebst einem Glase Luckenwalder Bier.

Digitized by Google

Nachdem dieser Genuß vorüber, legte sich Schlohmeyer auf sein hartes Sopha und betrog die Zeit um zwei entsetzliche Stunden ... dann machte er einen Spaziergang durch den tiefen Sand, und abends begab er sich hinunter in's Gastzimmer, um Menschen zu sehen und Worte zu hören.

Es fanden sich auch nach und nach ein Dutzend oder mehr ein, die theils Billard oder Karten spielten, theils Bier tranken und sich von ihren Handthierungen unterhielten.

Der Wirth ging von einer Gruppe zur andern und spielte den Angenehmen.

Es wurde tuschelnd gefragt und tuschelnd geantwortet, und der Eine blickte nach ihm hin, und der Andere; er war augenscheinlich schon Gegenstand allgemeiner Aufmerksamkeit geworden.

Das schmeichelte ihm, und von dem Moment an, fühlte er sich wohler.

Die Eitelkeit ist eigentlich die Hauptleidenschaft unserer Seele.

Die Nacht schlief er gut, weil er Bier getrunken, und am anderen Tage hatte er Kopfschmerzen.

Vormittags kam der Klaviervirtuos und brachte

die Zettel für den Abend; in die Häuser waren sie bereits herumgeschickt, an die Ecken waren sie bereits angeklebt worden.

Das machte sich hübsch: „Konzert des berühmten Klarinettisten Bernhard Schlohmeyer aus Berlin, auf seiner Durchreise nach Paris." . . . er las die Ankündiguug auf jedem einzelnen Zettel und auf jedem neuen tönten sie ihm süßer in's Ohr.

Das ist ungefähr dieselbe Wollust, als wenn ein junger Schriftsteller sein erstes Buch geschrieben hat und dann die Schaufenster sämmtlicher Buchläden der Residenz revidirt, ob es auch darin ist.

„Meinen Sie, daß wir Probe halten!" fragte Schlohmeyer, als er lächelnd den letzten Zettel aus der Hand legte.

Der eingeborene Virtuos schüttelte selbstbewußt das lange graublonde Haar.

„Nun, ich habe es auch nicht nöthig!" meinte der Konzertgeber, nicht minder stolz.

Der Tag verlief in fieberhafter Unruhe.

Endlich kam die ersehnte Abendstunde. Im Saal war die alte Blechkrone angesteckt, und zu dünne Talglichte neigten sich demüthig in zu weiten Wandleuchtern.

Digitized by Google

Auf einer erhöhten Estrade stand das aufgeschlagene Klavier mit zwei brennenden Lichtern, und eine der benachbarten Ecken des Saals war durch einen invaliden Bettschirm verdeckt, hinter welchem Schlohmeyer mit seiner Klarinette stand und abwechselnd an deren Schnabel lutschte und durch eine Spalte des Schirms sah, ob noch nicht bald Jemand kommen würde.

Das Herz klopfte ihm zum Zerspringen in der Brust, und alles Blut seines Körpers drängte stürmisch nach dem Kopf empor.

Da öffnete sich die Thür ... es kam Jemand ... wo wird er sich setzen? ... auf den zweiten Platz? ... Nein ... er geht vorbei ... er hat ein Billet zum ersten ... er geht auch dort vorbei ... o weh! es ist der einheimische Virtuos, der in einem fettigen Frack und feuchtgekämmtem Haar zu ihm hinter den Schirm tritt.

Stumme, würdevolle Begrüßung; dann lutscht Schlohmeyer an dem Schnabel seiner Klarinette, und der andere Künstler nimmt eine vornehme Stellung an.

Mein Gott! sollte es denn leer bleiben? . . da! . . da! . . da kommt wieder Jemand ... nein! es ist der Kellner, der das übliche Glas Wasser auf den

Digitized by Google

Flügel ſtellt . . . aber jetzt . . . ein dicker Mann und eine dicke Frau . . . ſie bleiben erſt eine ganze Weile an der Thür ſtehen, blicken ſich dummlich verlegen um, ſuchen ihre Nummern, können ſie nicht finden und gehen dann wieder hinaus.

Solche Marter kann nur der verſtehen, der ſich einmal als junger Konzertgeber, oder jugendlicher Dramatiker in ähnlicher Situation befunden hat und jeden einzelnen Menſchen zählt, der in den Saal tritt.

Schlohmeyer hämmerte es in den Schläfen, und die Augen brannten ihm im Kopf. Nun kam aber plötzlich ein ganzer Stoß, der ſich wahrſcheinlich draußen verſammelt und dann in corpore ein Herz gefaßt hatte . . . ſie ſetzten ſich ſämmtlich auf den erſten Platz.

Dann kamen mehr und mehr; es drängte, es ſtrömte; die gähnenden Stühle verſchwanden unter einer dunklen Maſſe, von der die Einen ihre Kopfbedeckungen aufbehielten, und die Anderen ſie abnahmen.

Aber Schlohmeyer vermochte nicht ein einziges Geſicht zu unterſcheiden; ſie ſahen alle aus wie helle, charakterloſe Eierkuchen, und die Augen erſchienen ihm wie große, eingebackene Stücke Speck.

Digitized by Google

Punkt sieben Uhr war es ganz voll, zum Brechen voll, und es herrschte eine lautlose Erwartung unter den verehrten Anwesenden.

Als es ausgeschlagen hatte wandte sich Schlohmeyer an den eingeborenen Klavier-Virtuosen.

„Bitte, treten Sie vor, Herr Triller, und fangen Sie an."

Der Betreffende ließ sich das nicht zweimal sagen, stieß erst an den Schirm, daß er wackelte und beinahe umgefallen wäre, begab sich dann vor das aufgeklappte Instrument und machte ein würdevolles Kompliment.

Dann nahm er, weil er das für vornehm hielt, einen Schluck Wasser, setzte sich und paukte auf dem verstimmten Instrument die Don Juan-Ouvertüre herunter, daß es eine Schande war.

Als er fertig war und sich erhob, spendeten ihm die Inhaber der Freibillets einen rasenden Beifall.

Der Virtuos legte die Hand auf's Herz, verbeugte sich, warf dabei den Stuhl um und stolperte über diesen wieder hinter den Schirm.

„Heben Sie ihn doch wieder auf!" sagte Schlohmeyer.

Herr Triller that es und bekam noch einen Applaus.

Digitized by Google

Nun kam der schwere Moment für Schlohmeyer; denn es will etwas sagen, zum erstenmal öffentlich aufzutreten, und wenn es auch nur in Luckenwalde wäre.

Er lutschte schnell noch einmal an dem Schnabel, trat frei rechts neben das Klavier, verbeugte sich und wurde mit lautem Klatschen empfangen.

Nochmalige Verbeugung; dann machte er jene eigenthümliche Grimasse, mit der jeder Klarinettist sein Gesicht zurechtzieht, wenn er den Schnabel in den Mund steckt und das Embouché sucht.

Das Herz klopfte, die Finger zitterten ihm auf den Löchern und Klappen, und er blies leicht tremolirend den ersten Ton.

Damit war aber auch das Schwerste überwunden und es wurde von Note zu Note besser; das Tremoliren hörte auf, und die Melodie der schönen Arie kam mit schönem, sonoren Ton zum Vorschein.

Schlohmeyer war stolz auf sich selbst, und die Augen, die bisher schüchtern auf die Klarinette hinabgeblickt hatten, erhoben sich allmählich, um über die dunkle Menge zu schweifen und den Eindruck zu beobachten, den sein Spiel auf dieselbe machte.

Digitized by Google

Ah! Das schmeichelte ihm einmal! Einige Männer saßen andächtig, wie in der Kirche; auf anderen Gesichtern glaubte der Künstler stille Verzückung zu lesen, und die Frauen und Mädchen hatten den Mund auf, als wenn sie so etwas noch nie gehört, oder sie neigten das Haupt auf die Schulter und sahen so dumm aus, wie man es kaum für möglich halten sollte.

Jedenfalls war es eine allgemeine tiefe Aufmerksamkeit und weihevolle Stimmung.

Schlohmeyer blies zum Entzücken und übertraf sich selbst, was freilich so außerordentlich viel nicht sagen wollte.

Da kam die Achtelpause hinter der das tiefe „Doch" eingesetzt wird, sowohl für die Sänger, wie für den Klarinettisten keine ganz leichte Aufgabe, weil die tiefen Töne ohne vorherigen Uebergang immer etwas schwer anzusprechen pflegen.

Schlohmeyer schöpfte frischen Athem, schmeichelte den Mund etwas fester an den Schnabel und schickte sich an, die Luft in die Röhre hineinzublasen.

In demselben Moment aber zuckte er zusammen, riß die Augen weit auf, blickte starr auf einen Punkt im Publikum und ließ dann einen der abscheulichsten

Digitized by Google

Kickſe vernehmen, die je zu Gehör gebracht wurden.

Ein leiſer, eigenthümlicher Ton ziſchte durch den Saal, als wenn der ganzen Geſellſchaft ein ſchmerzender Zug durch die Zähne gefahren wäre; die Männer zuckten mit der Naſe und kniffen ein Auge zu, und die Weiber rieben ſich ein Knie oder hielten ſich ein Tuch an die Backe.

Das iſt ein entſetzlicher Moment, wenn einem ſo etwas paſſirt.

Schlohmeyer nahm ſeine ganze Selbſtbeherrſchung zuſammen, ſchmeichelte den Mund mit noch größerer Energie an den Schnabel und blies abermals.

Wieder ein Kicks; aber noch ſchreiender, noch heftiger in die armen Nerven ſchneidend.

„Umm, umm! imm, imm!“ jammerte es leiſe durch das Publikum, deſſen Oberkörper hin und wider neigten, wie ein Kornfeld vom Winde bewegt wird.

Der eingeborene Klavierſpieler hinter dem Schirm wimmerte wie ein Hund, der die Muſik nicht vertragen kann.

Dem Konzertgeber quollen die Augen aus dem Kopfe und er wurde feuerroth im Geſicht.

Digitized by Google

Dann nahm er beide Backen voll Luft und puſtete wiederum. Diesmal war es aber, als wenn eine gemarterte Seele aus dem Fegefeuer herunterſchreit, ein ſo entſetzlicher, bis in's innerſte Mark ſchneidender Ton, daß ihm ein allgemeiner Aufſchrei der Verzweiflung folgte und der feinhörige Klavierſpieler hinter dem Schirm ſich mit beiden Händen in die Haare fuhr.

„Jeſus, mein Erlöſer! Jeſus, mein Erlöſer!" betete eine alte Frau."

Schlohmeyer ſelbſt hatte der Kicks dermaßen heftig an Lippen und Gaumen gekitzelt, daß er die Klarinette ſchnell aus dem Munde nahm und ſich ſchüttelte, als wenn er Bitterwaſſer getrunken hätte.

Dann faßte ihn aber plötzlich eine namenloſe Wuth und er ſah ſich nach etwas um, das ihm als Rachewerkzeug dienen könne.

Da fiel ihm das Glas Waſſer in die Augen, und ſofort ſtreckte ſich ſeine Hand darnach aus und ſchleuderte es mit kräftigem Wurf mitten unter das erſchreckte Publikum.

„Verdammter Roſenberg!" rief er dabei; „wehe Dir! diesmal entkommſt Du mir nicht ungeſtraft!"

Digitized by Google

Ein allgemeiner Aufbruch erfolgte; die ſchwarze Menge drängte nach der Thür, als wenn der ganze Saal in Flammen ſtände; der eingeborene Klavierſpieler warf den Schirm um und rettete ſich durch eine andere Oeffnung, während der Konzertgeber ſelbſt mit hochgeſchwungener Klarinette wie ein Raſender ſich in das dichteſte Gewühl ſtürzte, um den Gegenſtand ſeiner lodernden Wuth zu erreichen.

Die Erſcheinung war jedoch ſpurlos verſchwunden, wie immer; Schlohmeyer drängte mit der entweichenden Menge durch die Thür, polterte mit ihr die Treppe hinab, floß mit ihr auf die dunkele Straße hinaus.

„Ha! . . . ha! . . . das war er ja! . . . da lief er! und Schlohmeyer hinterher, wie Fett und Feuer.

„Roſenberg! . . . verdammter Roſenberg! . . . halt! . . . halt! . . . wirſt Du wohl gleich ſtehen!"

Der Schatten lief aber anſtatt deſſen immer ſchneller, was das Zeug halten wollte. So ging es wie der Sturmwind die lange Straße von Luckenwalde hinunter; aber die Entfernung zwiſchen dem Verfolgten und dem Verfolgenden wurde kleiner und

Digitized by Google

kleiner, und in einer Minute mußte der Erstere eingeholt sein.

Noch einen Blick warf das gehetzte Wild rückwärts, dann war es abermals verschwunden, als wenn die Erde es verschlungen hätte.

Schlohmeyer glühte von dem schnellen Lauf; das Herz klopfte ihm zum Zerspringen in der Brust, und vor den Augen tanzten ihm dunkle Schatten und feurige Punkte.

Athemlos stand er eine Weile mit keuchender Brust, und der irre Blick suchte umher nach dem Verschwundenen.

Plötzlich nahm er aber einen Stein vom Boden auf und schleuderte ihn nach Rosenberg, der ganz gemüthlich auf dem Dache eines Hauses saß, und mit einem welken, langweiligen Gesicht auf ihn herunterblickte.

Da schlug der Stein auf, und in demselben Moment sank Rosenberg, klapperte wie ein fleischloses Gerippe das Dach herab und fiel dann mit schwerem Krach auf das Straßenflaster.

Schlohmeyer sträubte sich jedes Haar auf dem Haupte.

Digitized by Google

Allmächtiger! was hatte er gethan!

Halb wahnsinnig vor Angst stürzte er nach dem Fleck, wo der zerschmetterte Körper liegen mußte; aber er fand nichts, soviel er auch auf den Knieen herumrutschte und suchte.

Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

In der Nacht.

Der Geist, so stumm für uns,
Ihm wird er reden
Shakespeare.

Schlohmeyer suchte so lange, bis sich eine Menschenmenge um ihn sammelte und mitsuchen half.

„Was haben Sie denn eigentlich verloren?“ fragte ihn dabei eine theilnehmende Stimme.

„Ach . . . nichts!“ war die verlegene Antwort.

„Weshalb suchen Sie aber dann?“

Schlohmeyer schwieg eine Weile.

„Haben Sie hier nicht etwas vom Dach fallen sehen?“ ging er endlich selbst zur Frage über.

„Nein! . . . was denn?“

„Einen Menschen . . .“

„Einen Menschen? . . . dann müßte er doch hier

Digitized by Google

liegen. . . . ein Menſch, der vom Dach ſtürzt, kann doch nicht mehr fortlaufen."

Nun eben . . . das ſollte ich auch meinen . . ."

„Sie haben es ſich vielleicht blos eingebildet, lieber Herr." . . .

Schlohmeyer ſtand auf. Bei ſeiner jetzigen Schwermuth und Melancholie war das ſchon möglich. Vielleicht war die Erſcheinung nur der Teufel geweſen, der ihn verſuchte, und wie Hamlet ſagt, hat der Teufel Gewalt, ſich zu verkleiden in lockende Geſtalt, alſo auch in die Roſenberg's . . . und der Teufel kann auch erſcheinen und verſchwinden, wann er will . . . hm, hm! . . . oder hatte ihm ſeine lebafte Phantaſie nur die Kopie des ihm ſo verhaßten Bildes vorgezaubert? — Iſt unſere Phantaſie nicht aber ebenfalls ein Teufel, der uns verlocket und verſucht! — War nicht Mephiſtopheles auch nur das alter ego des Fauſt, die eigene Stimme ſeines ſchlechteren Selbſt? — Wirkliche Teufel giebt es nicht, ſondern nur die Teufel die man ſich ſelber macht und die die Kinder unſerer Thaten oder Schickſale ſind . . . die ganze Sache war ein wacher Traum geweſen und weiter nichts.

Nach dieſer Betrachtung, die mehr oder weniger

Digitized by Google

klar durch seinen Geist gezogen, wollte er sich still von dannen machen, als ein Mann auf ihn zutrat.

„Den Stein hier habe ich gefunden, bester Herr", sagte er, „der kann aber doch wohl kaum vom Dach gefallen sein."

Schlohmeyer nahm den Stein in die Hand und betrachtete ihn aufmerksam. Er hatte eine scharfe Kante, gerade wie der sich angefühlt, den er geworfen. Er hatte sogar einen Schmerz gefühlt, nachdem er ihn emporgeschleudert. Das mußte doch an den Fingern zu sehen sein ... richtig! ... Da war an der rechten Hand ein blutrünstiger Riß, wie von einem stumpfen Instrument herrührend.

Das war also der Stein, mit dem er geworfen ... aber nach was? — Bah! nach einem Trugbild seiner Phantasie, und damit basta!

Er stahl sich von dem Auflauf fort, der sich alsbald verlief, um in den Goldenen Löwen zurückzukehren.

Als er auf den Hausflur trat, begegnete er dem Wirth, der mit einer Schnelligkeit, die man ihm gar nicht zugemuthet, hinter eine Kiste retirirte.

Schlohmeyer sah sich um, ob vielleicht ein Ochse,

Digitized by Google

oder ein böser Hund in's Haus gelaufen; aber er konnte nichts entdecken.

Da kam ein dickes Mädchen aus der Gaststube, das einen Berg voll leerer Teller trug.

Kaum wurde sie aber des Konzertgebers ansichtig, so stieß sie einen gellenden Schrei aus, ließ die Teller fallen, daß sie mit lautem Krach auf dem Pflaster zerbrachen, und lief, fortwährend kreischend auf den Hof, wo sie sich hinter einer Tonne versteckte.

Schlohmeyer sah sich noch einmal um, aber er ward nichts gewahr, was den Schrecken verursacht haben konnte.

„Was ist denn eigentlich hier los?" fragte er endlich den Wirth.

„Das sollten Sie doch wohl am besten wissen," gab dieser zurück ... „aber freilich ... ja freilich ..."

Hier unterbrach er sich selbst und machte eine Bewegung mit der Hand, als wenn er nicht weitersprechen wolle.

„Was soll ich am besten wissen?" fragte Schlohmeyer ... „wovor sind Sie und die dumme Dirne so in Furcht gerathen?"

Der Wirth fuhr fort, beruhigend mit der Hand zu winken.

Digitized by Google

„Es ist ja gut," sagte er; „lassen Sie doch nur ... gehen Sie doch nur auf Ihre Stube!"

Der Konzertgeber zögerte noch.

„Das war ein böser Vorfall," sagte er dann; „was ist denn aus der Kasse geworden?"

„Die Kasse?" wiederholte der Wirth; „die haben sich die Leute mitgenommen und nachher unter sich getheilt."

„Im Grunde genommen haben Sie ja recht," war die Antwort; „sie haben ja kaum den sechsten Theil des Konzertes gehört, brauchten also auch nicht für das Ganze zu zahlen .... obgleich die Selbsthilfe unter allen Umständen keine gerechtfertigte ist ... da habe ich leider großen Schaden, anstatt des fest gesicherten Vortheils."

„Mein Gott! Sie sprechen ja so vernünftig," sagte der Wirth, ein erstauntes Gesicht machend.

„Ja, weshalb soll ich denn nicht vernünftig sprechen?"

„Weil wir dachten, Sie wären verrückt geworden."

Schlohmeyer mußte unwillkürlich lächeln.

„Also daher der Schreck!" meinte er dann; „also meine Wenigkeit war die Ursache desselben?"

Digitized by Google

„Na, hören Sie 'mal, ſo übel können Sie das eigentlich nicht nehmen!“ gegenredete der Gaſtgeber; „wenn man plötzlich ſolche Töne bläſ't, daß die Katzen graulich werden ... und Waſſer unter die Leute gießt ... und dann die Straße entlang läuft, wie ein Beſeſſener ...“

Schlohmeyer wußte nicht gleich, womit er ſein ſeltſames Benehmen entſchuldigen ſollte. ... Weshalb ſollte er dem einfältigen Menſchen die Geſchichte von der Viſion erzählen? ... damit ſein Verdacht, daß er verrückt geworden, noch einmal Nahrung erhielt? ... das hätte nur die Konfuſion vermehren können ...

„Es lachte Jemand im Publikum,“ ſagte er dann; „das irritirte mich, der Ton verſagte mir, und ich goß in der erſten Aufwallung das Waſſer nach dem Menſchen.“

„Oh! ... oh!“ machte der Wirth; „hm! das iſt ja aber recht ſchade! ... zum zweitenmale bekommen Sie die Leute nicht wieder in Ihr Konzert.“

„Das glaube ich ſelbſt, lieber Herr, und ich werde daher auch morgen wieder abreiſen ...“

„Wünſchen Sie heute Abend vielleicht noch etwas zu ſpeiſen?“

Digitized by Google

„Ja! . . . . aber nicht im Gaſtzimmer . . . . ſchicken Sie mir etwas kalten Aufſchnitt und viel Bier . . . . ich muß mich abkühlen, ehe ich mich zur Ruhe begebe.“

„Schön! . . . ſchön! . . . ich werde ſelbſt alles bringen . . . . von den Mädchen wagt ſich keine zu Ihnen hinauf.“

„Sehr verbunden, Herr Wirth! . . . . . iſt mein Schlüſſel oben?“

„Wird oben ſein . . . wird gewiß oben ſein.“

Damit ſchlurrte er in ſeinen ſchweren Schuhen von dannen, und Schlohmeyer klomm die knarrende Treppe empor, nach dem oberen Stockwerk. Auf dem Flur brannte ein trübes Lämpchen, das nothdürftig den Weg zeigte.

Die Saalthür ſtand weit offen und ließ einen häßlichen Geruch von ſchlecht ausgeſchrobenen Petroleumlampen entweichen.

Vom Erhabenen zum Lächerlichen iſt nur ein Schritt.

Wie kahl und traurig ſieht die Bühne aus, wenn die bunten Helden abgetreten, wenn die hellen Lichter ihre Augen ſchließen, wenn auf die ſchönen Farben ein

Digitized by Google

grauer Schatten fällt, und der fortgezogene Teppich den trägen, dicken Staub aufweckt.

Schlohmeyer warf einen Blick in den Saal, in den bleiches Mondlicht fiel. Die Stühle ſtanden alle wirr durcheinander, wie eine zuſammengeballte Herde Schafe, die vor dem Wolf in Schrecken iſt.

In der Mitte des erſten Platzes war ein großer, dunkler Fleck am Boden ... die Spur des Waſſerſtrahls, den er geſchleudert ... ähnlich dem Tintenflecks an der Wand des Lutherzimmers auf der Wartburg, der auch mit dem Teufel in Verbindung ſtand.

Wenn der große, klare Reformator dergleichen Viſionen haben konnte, weshalb nicht auch der unbekannte Doktor Schlohmeyer?

Das Klavier ſtand noch aufgeklappt da; aber es hatte vor Schreck die Stimme verloren, die ſchon, während es ſprach, recht heiſer klang.

Und da lag der umgefallene Schirm, hinter dem er mit dem eingeborenen Virtuoſen geſtanden.

Alles wüſt und leer, wie die Trümmer einer großen That, und es duftete dazu ſo häßlich und beleidigend, als ſei ſie durch üble Nachrede nun faul und anrüchig geworden.

Digitized by Google

„Bah!"

Damit wandte er dem Schauplatz seiner verlorenen Schlacht den Rücken, gleichgiltig gegen die tödtlich verwundeten Hoffnungen, die leise wimmernd am Boden lagen, und fühlte sich mit vorgehaltenen Händen nach seinem Zimmer.

„C'est la guerre!" sagte Napoleon.

Der Krieg gegen das Schicksal härtet die Seele gleichfalls ab.

Als Schlohmeyer sein Licht angezündet und die Fenster geschlossen hatte, streckte er sich eine Cigarre an und ging auf und ab.

Auf diese Art findet der nervöse Mensch am ersten Ruhe; die Ruhe in der Bewegung.

Namentlich spät Abends oder Nachts kommen Einem so die besten und die schlechtesten Gedanken.

Mit den Kunstreisen war es also wieder nichts; denn wie er es hier gethan, würde Rosenberg's Geist überall störend dazwischentreten.

Einbildung oder nicht, die Erscheinung haftete sich an seine Fersen, wohin er sich auch wenden mochte und preßte ihm vielleicht einmal den letzten Seufzer aus.

Seine bange Vorahnung hatte ihn also nicht be-

Digitized by Google

trogen; von Anfang an fühlte er ſich durch dieſem Menſchen zurückgeſtoßen und dennoch hatte ſein böſer Stern ihn wieder und immer wieder mit ihm zuſammengeführt, bis zur völligen Untrennbarkeit.

Wenn er ihn wenigſtens einmal zur Rede ſtellen könnte, wie einen anderen vernünftigen Menſchen von Fleiſch und Blut; aber dies fortwährende, ſcheue Entweichen ſchuf eine Tantalusqual, die zuletzt ſein ganzes Nervenſyſtem zerrütten mußte.

Da war's ja in Berlin noch beſſer, als auf Reiſen. In Berlin konnte doch das Aufſehen nicht ſo groß werden und der pecuniäre Schaden. — Was das nun morgen alles koſten würde! . es überlief ihn, wenn er blos d'ran dachte. — Vielleicht konnte er's gar nicht 'mal bezahlen und mußte ſeine Uhr als Pfand zurücklaſſen. —

Und er konnte noch von Glück ſagen, wenn's verſchwiegen blieb; kam die Geſchichte aber an die große Glocke in Berlin, dann wäre er der allgemeinen Lächerlichkeit preisgegeben, und wer nahm ihn dann noch als Muſiklehrer? Ja ja; die Schulden ſind etwas entſetzlich drückendes, namentlich für Den, der nicht an ſie gewöhnt iſt.

Digitized by Google

Aber, wie sollte er sie tilgen, wie sich dieser schrecklichen Verpflichtung entziehen?

Die Frage war ihm für heute Abend zu schwer, deshalb warf er den Cigarrenstummel in den Napf und begann sich zu entkleiden.

Als er an den Tisch trat, um die Uhr aufzuziehen, bemerkte er seine Klarinette auf demselben ... wahrscheinlich hatte sie der Kellner dorthin gelegt.

Wie betrübt sie dalag! ... wie ein todter Vogel der mit jenem krächzenden Angstschrei seine Seele ausgehaucht. Der Schnabel war wehmüthig geschlossen; der Kopf hatte etwas leichenhaft Starres und die Klappen hingen ihm um den langen, dürren Leib wie plustrige Federn.

„Geh' nur wieder zur Ruhe und schlafe weiter," sagte Schlohmeyer, indem er das Instrument in sein Futteral that, „wer weiß, ob ich Dich noch einmal erwecke."

Dann entkleidete er sich weiter, stellte das Licht auf den Stuhl vor seinem Bett, legte Uhr, Börse und Streichholzschachtel daneben, schlüpfte in die Kissen, reckte und streckte sich eine Weile zurecht, löschte den flammenhellen Diener und wandte sich auf die andere Seite, mit dem Gesicht zur Wand.

Digitized by Google

Gleich darauf wurden ihm die Gedanken unklar, als fehlte etwas daran, das er nicht zu finden vermochte, und eine Minute später lag er im weichen, dunklen Arm des Schlafs.

Das ist recht schön; aber was in dem Schlaf für Träume kommen mögen!

Der Mensch ist eben nirgends sicher vor Verfolgungen aller Art. — Wenn wir uns wirklich in den Arm des Schlummers geflüchtet haben und uns sicher fühlen, wie der Strauß, wenn er den Kopf in's Strauchwerk gesteckt; dann kommen die finsteren Mächte der Nacht und setzen sich auf unser Bett und quälen uns weiter.

Schlohmeyer träumte, man hätte Rosenberg auf der anderen Seite des Hauses gefunden und sägte ihn jetzt auseinander.

Er war ganz hart geworden wie eine Klobe Holz, und lag auf einem Sägebock, und zwei Männer in Hemdärmeln zogen das zackige Eisen immer tiefer in seinen Körper hinein, daß es bald pfiff und bald quitschte und ächzte, wie es beim Holzsägen zu geschehen pflegt.

Rosenberg schien aber gar keine Schmerzen dabei

Digitized by Google

zu empfinden; denn er lag regungslos auf dem Rücken und machte ganz daſſelbe langweilige und gleichgültige Geſicht, wie man es immer bei ihm gewöhnt war.

Blos, wenn die Säge hin- und zurückgezogen wurde, bekam er einen Ruck und wackelte ein kleines bischen mit der welken Naſenſpitze, ſonſt war ihm durchaus nichts anzumerken.

Schlohmeyer wurde unruhig in ſeinem Schlaf, regte und bewegte ſich erſt leiſe und legte ſich dann auf die andere Seite ... aber er träumte noch ruhig weiter.

Das Bild blieb das nämliche vor ſeinen Augen; die beiden Männer wurden wärmer und wärmer bei ihrer Arbeit; die Säge drang tiefer und tiefer in das Fleiſch, und der Moment ſchien nicht mehr fern, wo ein Stück herunterfallen mußte.

Roſenberg machte aber ſtets ganz daſſelbe langweilige und gleichgiltige Geſicht.

Schlohmeyer wurde unruhiger und unruhiger; er ſtreckte die Arme unter der Decke hervor, klopfte mit den Händen darauf und legte ſich dann wieder ſo, wie er zuerſt gelegen.

Aber ſeine Athemzüge wurden tiefer und tiefer,

Digitized by Google

die Bruſt hob und ſenkte ſich, wie der Erdboden über vulkaniſchem Feuer, und das geiſtige Auge heftete ſich ſtarr auf die Säge und berechnete mit ſteigender Angſt, wann ſie den Körper durchſchnitten haben würde.

Da gab es plötzlich einen lauten Knall, und Schlohmeyer erwachte.

„Jetzt iſt er durch! dachte er, „jetzt iſt ein Stück an die Erde gefallen."

Nicht doch! es ſägte ruhig in derſelben Art weiter; bald quietſchte es, bald ſcharrte es, bald klang es wie das dumpfe Aechzen eines Sterbenden.

Weil der Schläfer einen heftigen Schmerz an der Stirn verſpürte, kam er zuerſt auf die unklare, dann auf die immer klarer werdende Idee, daß er mit dem Kopf gegen die Wand gefahren ſei und daß es darum ſo geknallt habe.

Von nun an ermunterte er ſich mehr und mehr und ſetzte ſich im Bett aufrecht.

„Da ſägt Einer nebenan," reflektirte er . . . „deshalb träumte mir, ſie ſägten Roſenberg auseinander . . . das iſt aber wirklich arg, was Einem in ſolchem Gaſthof einer kleinen Stadt alles paſſiren kann . .

Digitized by Google

freilich! hier bleibt vielleicht nur alle Jubeljahre Jemand die Nacht . . . da ist es dem Wirth eigentlich gar nicht so sehr zu verdenken, wenn er sein Haus anderweitig zu vermiethen sucht . . . . hier nebenan ist also eine Tischlerwerkstätte aufgeschlagen, oder es wird für den Winter Holzvorrath gesägt . . das hat aber doch noch nicht solche Eile, daß man die nachtschlafende Zeit zur Hilfe nehmen muß . . . ich sollte denken, wir wären nicht weit von Mitternacht . . ."

Hier unterbrach er sich, machte Licht an und sah nach der Uhr.

„Richtig!" fuhr er dann in seinem Selbstgespräch fort, „fünf Minuten über zwölf . . . ein fleißiger Mann . . . aber der Wirth hätte nicht nöthig gehabt, einen Fremden Wand an Wand mit ihm zu placiren . . . das Haus ist ja groß genug . . ."

Dann wartete er eine Weile und horchte.

„Der Kerl hört ja gar nicht auf," reflektirte er weiter . . „etwas läßt man sich ja gefallen; aber was zuviel ist, ist am Ende zuviel! . . . was dem Einen recht, das ist dem Andern billig . . . man will doch auch schließlich seine Ruhe haben . . . I, Gott bewahre! . . . das wird ja immer toller! . . . was ist

Digitized by Google

denn das? . . . Dabei kann der Teufel wieder einſchlafen, aber nicht ich."

Er klopfte mit den gekrümmten Fingern an die Wand und wartete.

Die Geſchichte ging ruhig weiter. —

„Nun freilich! bei ſolchem Geräuſch können die Leute ja nicht hören."

Dann paukte er mit der Fauſt, und dann ſogar mit beiden Fäuſten; aber es half ebenſo wenig.

„Das iſt die Möglichkeit!" dachte Schlohmeyer . . . die Sache müſſen wir anders anfangen."

Mit dieſem Entſchluß ſtand er auf, wankte mit dem eigenthümlich unſicheren Schritt aus dem Bett Steigender nach der Verbindungsthür und klopfte hier mit dem Finger.

„Sie! . . . lieber Mann! . . . ſind Sie denn nicht bald fertig?"

Keine Antwort. Man hätte ſogar ſagen können, im Gegentheil! denn die Arbeit wurde ruhig fortgeſetzt.

„Sie!" rief Schlohmeyer lauter, indem er auch hörbarer gegen die Thür pochte, „ſei'n Sie ſo gut und hören Sie endlich auf! — Unſereiner will auch ſeine Ruhe haben." . . .

Digitized by Google

Daſſelbe Reſultat . . . keine Spur von Rückäußerung.

„Ich glaube gar, er hat noch eine neue Klobe aufgelegt," reflektirte der Konzertgeber . . . „das wird mir denn aber doch zu arg. — Sie!" ſchrie er dann, mit der Fauſt an die Thür ballernd . . . „können Sie denn nicht hören? — Laſſen Sie's genug ſein für heute! — Ruhig! in's Dreiteufels Namen!"

Das Geräuſch hörte nicht auf, ſondern es wurde ziemlich bedeutend ſtärker.

„I, das iſt ja ein niederträchtiger Kerl!" dachte Schlohmeyer, ſich erhitzend, „ich glaube gar, daß er es mir zum Poſſen thut . . . na, warte! . . . ich bin ſonſt ein gutmüthiger Menſch; aber Alles hat ſeine Grenzen im Leben."

Damit zog er ſich das Nothwendigſte an und ſah ſich nach einer Waffe um, die er doch der Sicherheit wegen mitnehmen wollte. . . . Man konnte immer nicht wiſſen . . . ſolche Leute ſind roh, und da iſt es jedenfalls beſſer, ſich darauf vorzubereiten.

„Iſt denn hier kein Stock, oder keine Ofengabel, oder etwas ähnliches? . . . Nein! . . . Herr Gott! was legt der Kerl mit einem Male los! . . . Er will mich ärgern; das iſt mir jetzt ſchon klar" . . .

Digitized by Google

Damit griff er nach dem Klarinetten-Futteral, nahm es unter den linken Arm, das Licht in die entsprechende Hand und machte sich, so ausgerüstet, auf den Weg.

Auf dem Flur war die Lampe nun auch schon ausgegangen, und eine schlechte Luft drang von unten herauf.

An der nächsten Thür blieb Schlohmeyer stehen und horchte.

„Hier ist es ... ich bin ganz richtig!"

Dann legte er die rechte Hand auf die Klinke, drückte sie nieder, und die Thür ging auf.

„Da wären wir?" dachte der Doktor, dieselbe wieder schließend und den Hals reckend, um sich über die blendende Flamme hinweg zu orientiren.

Er sah aber weder eine Tischlerwerkstatt noch einen Sägebock, sondern ein kahles, wenig anheimelndes Zimmer mit zwei Betten, ganz ähnlich seinem eigenen.

„Das ist aber merkwürdig!" dachte Schlohmeyer, indem er das Licht auf den Tisch stellte ... „kein Mensch hier ... und es sägt noch immer ruhig weiter" ...

Dann richtete er seine Aufmerksamkeit nach der Wand links und horchte.

Digitized by Google

„Das Geräuſch kommt ja da aus dem Bett," fuhr er fort, „da ſcheint überhaupt Jemand d'rinzuliegen ..."

Er ging auf Strümpfen bis an die Lagerſtatt heran und beugte leicht das Haupt auf dieſelbe nieder.

Ein Kopf war dermaßen tief in das Kiſſen verſunken, und das Deckbett dermaßen hoch emporgezogen, daß weiter nichts zu ſehen war, als ein Ohr mit etwas Umgegend.

„Ein Menſch!" reflektirte Schlohmeyer ... „ein Mann! — Kann der aber ſchnarchen! ... ſo etwas iſt mir in meinem ganzen Leben nicht vorgekommen ... und ich dachte, es ſäge Jemand Holz ... durch die Wand klang es beinahe noch gefährlicher ... „Sie!" ſagte er dann laut zum Schläfer ... „Sie! — wachen Sie doch mal ein Bischen auf, Sie ſchnarchen ja!"

Keine Gegenäußerung.

„Mein Herr! ... wollen Sie nicht ſo freundlich ſein, ſich 'mal ein Bischen zu beſinnen?"

Er rührt ſich nicht; er raspelt ruhig weiter.

Schlohmeyer zupfte erſt leiſe, dann allmählich ſtärker am Kopfkiſſen.

„Mein Herr! ... wachen Sie doch 'mal auf ..

Digitized by Google

Sie können ja nachher weiter ſchlafen . . . ermuntern Sie ſich doch ein Bischen!"

Der Verſuch blieb ohne alle Wirkung.

„Ich möchte ihm gerade das Deckbett wegziehen," kalkulirte der Doktor; „oder ihm etwas Waſſer in's Geſicht ſpritzen . . . da ſteht ja der Waſchtiſch . . ."

Er ging zu demſelben hin, tauchte die Rechte in die Karaſſe, kehrte zum Bett zurück und ſchwenkte die fünf Finger gegen des Schläfers Kopf.

Ein leiſes Zucken, ein Gluckſen, wie die Hühner im Schlaf es thun; dann ging dieſelbe Melodie weiter.

„I, Gott bewahre!" dachte Schlohmeyer, ſich umſehend, ob er nicht eiwas ſtärker wirkendes entdecken möchte.

On fiel ſein Blick auf die Klarinette.

„Aha! . . . das wird vielleicht beſſer gehen!"

Er zog ſie aus dem Futteral, leckte erſt ein bischen am Schnabel, nahm ihn dann ziemlich tief in den Mund und hielt das Schallloch gerade an des Schläfers Ohr.

Dann blies er abſichtlich jenen furchtbaren Kicks, mit deſſen zweimaliger Wiederholung er alle ſeine Zuhörer verjagt hatte.

Digitized by Google

Der Kopf im Bett bewegte ſich zwar, aber weiter geſchah nichts.

Schlohmeyer puſtete die Backen auf und blies noch ſtärker.

Da grabbelte ſich langſam ein Arm unter dem Deckbett hervor, und eine dürre Hand bewegte ſich abwehrend am linken Ohr vorbei ... weiter nichts.

„Der Unglückliche! er glaubt, es iſt 'ne Fliege!" dachte der Klarinettiſt, blies ſeinen dritten Kicks und ſchlug dann noch einen Triller auf zwei höhen Tönen.

Als er dies eine Weile fortgeſetzt hatte, fuhr der Schläfer plötzlich mit einem Ruck im Bett empor und kehrte ſein ſchlaftrunkenes Geſicht gegen die Klarinette, daß er mit der Naſe gerade in's Schallloch kam.

Schlohmeyer, der nun einmal im Zuge war, trillerte immer weiter.

Der Schläfer, der ſich noch nicht ermuntert hatte, ſchüttelte ſich, als wenn er eine Prieſe genommen, und rutſchte nach der Wand zu. Da er hier aber nicht weiter konnte, und die entſetzlichen Töne ihm immer näher auf den Leib rückten, wie zwei wahnſinnig gewordene Weſpen, warf er plötzlich die Decke fort und

Digitized by Google

sprang schreck- und angsterfüllt mit seinen dünnen Beinen über das Fußende des Bettes.

Ehe er jedoch entfliehen konnte, vertrat ihm Schlohmeyer den Weg und blickte ihm dabei zum erstenmale in's Antlitz.

„Rosenberg!" sagte er, mit den Zeichen höchsten Staunens ... „Rosenberg!"

Dieser wollte eben den Mund öffnen, um eine Gegenäußerung zu machen, als der Verfolger von neu auflodernder Gluth ergriffen wurde.

„Warte!" rief er aus; „nun wollen wir doch einmal sehen, ob Du es selber bist oder ein Trugbild der Hölle."

Mit diesen Worten kehrte er die Klarinette um und bohrte den scharfen Schnabel der vor ihm stehenden Jammergestalt zwischen die dürren Rippen.

„Au!" schrie der Unglückliche ... „nicht doch ... was ist denn das? — was fällt Dir denn ein! — Hilfe! ... Mörder ... Feuer!"

Um bei nachtschlafender Zeit kein Aufsehen zu machen, zog Schlohmeyer sein Instrument zurück.

„Aha," sagte er, „Du bist es also selber ... jetzt sollst Du mir Rechenschaft geben über alle Unbill, die Du mir zugefügt."

Digitized by Google

„Na ja," entgegnete Rosenberg ... „recht gern ... lege nur erst das verdammte Ding weg und laß mich in's Bett zurück, mir frieren die Füße" ...

Schlohmeyer stellte die Klarinette fort, und die Jammergestalt kroch über das Fußende des Bettes in dasselbe zurück und so weit unter die Decke, daß nur der Kopf sichtbar war.

„Endlich habe ich Dich also;" begann der Doktor die Unterhaltung, indem er sich mit verschränkten Armen vor die Lagerstatt seines Freundes stellte.

Dieser machte keine Gegenbemerkung darauf, sondern knabberte mit seinen defekten Zähnen an dem defekten Bart.

„Rosenberg!" rief der Andere; „weshalb redest Du nicht? ... bist Du schon wieder eingeschlafen?"

Keine Antwort.

„Rosenberg! wenn Du nicht sprichst, stecke ich das Bett an!"

Sofort richtete sich jener auf.

„Das verbitte ich mir!" sagte er, „was willst Du überhaupt hier? ... mache, daß Du in Dein Bett kommst!"

„Erst antworte mir auf meine Fragen: wie kommst Du dazu, mich überall zu verfolgen?"

Digitized by Google

„Ich verfolge Dich ja gar nicht," ſagte Roſenberg, ſich wieder niederlegend.

„So? . . . ſtehſt Du nicht jeden Morgen mir gegenüber in der Hausthür?"

„Nein! . . . jeden Morgen ſtehe ich nicht da" . .

„Aber manchen Morgen . . . wie?"

„Ja! . . . manchen Morgen allerdings" . . .

„Siehſt Du wohl . . . da kommen wir der Sache ſchon näher . . . und weshalb gehſt Du auf Schritt und Tritt hinter mir her?"

„Immer thue ich es auch nicht" . . .

„Aber öfters" . . .

„Ja . . öfters freilich" . . .

„Soſo! . . . weshalb ſiehſt Du immer in's Fenſter, wenn ich irgendwo in der Kneipe ſitze?"

„Immer ſehe ich nicht . . ."

„Aber zuweilen doch . . . nicht wahr?"

„Das ſtimmt."

„Weshalb liegſt Du in meinem Bett, wenn ich mich hineinlegen will?"

„Dies iſt ja gar nicht Dein Bett . . ."

„Unſinn! . . . ich meine mein Bett zu Hauſe . . . in Berlin . . ."

Digitized by Google

„Fällt mir gar nicht ein, dadrin gelegen zu haben.“

„Ich habe Dich doch aber mit meinen eigenen Augen geſehen . . .“

„Dann haſt Du mit Deinen eigenen Augen falſch geſehen . . .“

„Aha! . . . dann habe ich wohl auch falſch geſehen, als ich Dich heute Abend unter meinen Zuhörern bemerkte?“

„Nein! . . . da haſt Du richtig geſehen . . .“

Alſo habe ich auch richtig geſehen, wie Du auf der Straße vor mir ausriſſeſt?“

Haſt Du auch richtig geſehen . . .“

Und wie Du nachher auf dem Dach ſaßeſt! . . .“

„Auf dem Dach?“ wiederholte Roſenberg, verwundert.

„Nun, freilich . . . ich warf doch mit einen Stein nach Dir . “

„Mit 'nem Stein haſt Du nach mir geworfen?“

„Daß Du 'runterſtürzteſt und Dir alle Knochen krachten . . .“

„Es iſt ja Unſinn,“ ſagte Roſenberg; „ich habe weder auf dem Dach geſeſſen, noch bin ich 'runtergefallen . . . wie ſoll ich denn auf das Dach gekommen ſein? . . . es iſt ja Unſinn . . . und wenn ich hin-

Digitized by Google

untergeſtürzt wäre, dann müßte ich doch noch daliegen . . . ."

„Da haſt Du freilich Recht", gab Schlohmeyer zurück . . . „was haſt Du denn aber eigentlich gemacht?"

„Ich bin um die nächſte Ecke gelaufen."

„Aha! . . darum muß ich mir das Andere wohl eingebildet haben . . . kannſt Du mir Dein Ehrenwort darauf geben, daß Alles ſo iſt, wie Du es mir geſagt haſt?"

„Natürlich kann ich das . . ich thue es ſogar."

Der Andere ſetzte ſich, ſtützte den Kopf in beide Hände und dachte nach.

„Ja, ja," begann er endlich wieder; „das mag ſchon ſein . . . glaubt man doch ſchon, Erſcheinungen zu ſehen, die bloße Täuſchungen der Phantaſie ſind . . . um wieviel leichter kann es daher kommen, daß dieſe Erſcheinung als eine Kopie der Wirklichkeit auftritt, und daß der Schemen an die Stelle des Körpers tritt, wenn dieſer nicht mehr da iſt. — Es war alſo halb Wahrheit und halb Einbildung, was ich geſchaut?"

„Na ja, ſo wird es wohl geweſen ſein," beſtätigte Roſenberg.

Digitized by Google

Dann lag er wieder ganz ſtill und machte die Augen zu.

„Die Sache bleibt aber eigentlich ganz dieſelbe!“ fuhr Schlohmeyer dann wieder mit großer Heftigkeit fort; „weshalb folgſt Du mir auf Schritt und Tritt, weshalb ſpionirſt Du mir überall nach?“

Roſenberg lag, als wenn er todt wäre.

Schlohmeyer holte die Klarinette und kitzelte ihm einen Triller an die Naſe.

Sofort richtete ſich der Andere wieder auf.

„Willſt Du wohl das laſſen!“ rief er aus; „das iſt ja unangenehm ... Blaſe Dir 'mal in die Naſenlöcher, wie Dir das gefallen wird!“

Dann zuckte er mit dem welken Riechwerkzeuge und nieſ'te dreimal hintereinander.

„Zur Geſundheit!“ ſagte Schlohmeyer.

„Danke! . . nicht Urſach!“ —

„Du haſt mir verſprochen, mich nicht zu mahnen!“ fuhr der Doktor in ſehr erregter Stimmung fort.

„Habe ich auch nicht gethan,“ gab Roſenberg zurück.

„Mit Worten allerdings nicht ... aber dieſe Manier iſt noch bedeutend ſchlimmer ... ein Wort verträgt ein Gegenwort, ein Vorwurf eine Entſchuldigung

Digitized by Google

. . . die Anklage eine Rechtfertigung . . . aber ſolch' unnahbares Bild, das Einem fortwährend entweicht und Einem mit ſeinem langweiligen Geſicht anſieht . . . da kann der Menſch verrückt bei werden."

Roſenberg antwortete nicht.

„Weshalb machſt Du immer ſolch' langweiliges Geſicht?" ſchrie Schlohmeyer, mit der rechten Hand auf's feſtgeſtopfte Deckbett ſchlagend.

„Ich mache ja gar kein langweiliges Geſicht," gegenäußerte der Andere. Weshalb kommſt Du nicht mehr zu mir?"

„Weil Du denken könnteſt, ich käme, Dich an Deine Schuld zu erinnern ... wie ich es mache, iſt das weit zarter und praktiſcher" ...

„Hol' Dich der Teufel mit Deiner Praxis! — Nimm Dich in Acht, daß es Dir nicht mal ſelber ſchlecht bekommt!"

„Wieſo? ... wie meinſt Du das?„

„Na! ... man kann immer nicht wiſſen." ...

Roſenberg machte wieder die Augen zu, und der Andere ſchien abermals über den Fall nachzudenken

„Weshalb verfolgſt Du mich bis hierher?" rie er dann plötzlich wieder in großer Aufregung: „wes-

Digitized by Google

halb ſtörſt Du mein Konzert? ... weshalb verhinderſt Du mich, Dir Dein Geld wiederzugeben?" ...

„Das iſt ja blos Intereſſe für Dich, lieber Freund" ...

„Hol' der Teufel Dein Intereſſe! ... ich halte es für Niederträchtigkeit" ...

„Aber wie kannſt Du glauben!"

„Natürlich glaube ich es! Aber, wie geſagt, es iſt Dein eigener Schaden! ... hätteſt Du mich nicht in meinem Vortrage geſtört, würde ich Dir heute Abend hundert Mark zurückgezahlt haben, und nach einigen ferneren Konzerten wäre ich quitt gegen Dich geweſen ... nun kannſt Du warten bis Du ſchwarz wirſt; denn Du haſt mich der Mittel beraubt, meine Kunſtreiſe fortzuſetzen ..."

„Soll ich Dir noch hundertundfünfzig Mark leihen?" fragte Roſenberg, die Hand nach dem Stuhl vor ſeinem Bette ausſtreckend.

Schlohmeyer ſchlug ihm darauf, daß er ſie ſchnell wieder unter die Decke zurückzog.

„Daß Du Dich nicht unterſtehſt!" drohte er; „das Erſte iſt mir ſchon ſo ſchlecht bekommen, daß ich vor dem Zweiten einen Abſcheu habe ... ſo un-

Digitized by Google

glücklich wie jetzt bin ich in meinem ganzen Leben nicht gewesen ... ich ließe mir lieber irgend etwas abschneiden, wenn ich Dir Dein verdammtes Geld wiedergeben könnte!"

„Aber, lieber Freund!..."

„Sei ruhig!... ich bin nicht Dein lieber Freund! ... Weshalb hast Du mir Dein Geld aufgedrungen? ... ich habe es gar nicht von Dir verlangt..."

„Aber, lieber Freund!..."

„Ruhig!... still!... ich muß jetzt zu Bette gehen; ich bekomme kalte Füße!... Daß Du Dich nicht wieder unterstehst, mir aufzulauern und mir nachzuspioniren!... Gott sei Dir gnädig, wenn ich Dich noch einmal dabei ertappe!"

Rosenberg war still wie ein Mäuschen.

„Daß Du Dich nicht unterstehst!" wiederholte Schlohmeyer.

„Nein doch! nein doch!"

Der Doktor stand auf, nahm sein Licht und bewegte sich mit lautlosen Schritten der Thür zu.

„Du!" rief ihm der Andere nach.

„Was?"

„Sei so gut und nimm das Ding mit..."

Digitized by Google

„Welches Ding denn?"

„Die Flöte, oder wie es heißt .... ich kann nicht wieder einſchlafen, wenn ſie hier in meinem Zimmer bleibt..."

Schlohmeyer kehrte um, nahm das Inſtrument unter den linken Arm und bewegte ſich abermals der Thür zu.

„Daß Du aber nicht wieder ſchnarchſt!" rief noch zurück, ehe er hinausging.

„Schnarche ich denn?" . .

„Na, Gott ſei mir gnädig!"

„Das hat mir aber noch Niemand geſagt!"

„Wahrſcheinlich, weil Du immer allein geſchlafen haſt!" — Stecke Dir ein Taſchentuch in den Mund!"

„Du biſt ſehr freundlich . . damit ich ſticke . . . nicht wahr? — Stecke Dir doch lieber Baumwolle in die Ohren!"

„Kann ich auch thun . . . gute Nacht!"

„Gute Nacht!"

Dann kehrte Schlohmeyer in ſein kalt gewordenes Bett zurück, pfropfte ſich in jedes Ohr einen halben Konzertzettel und ſchlief ungeſtört und unbehelligt bis zum nächſten Morgen, und daſſelbe that auch ſein Freund Roſenberg.

Digitized by Google

Zehntes Kapitel.

Ein Winter.

Von Zeit zu Zeit seh' ich den Alten gern.
Göthe.

Am anderen Morgen hatte Schlohmeyer für Saalmiethe, Zeche, Zetteldruck, Honorar für seinen Helfershelfer und sonstige kleine Nebendinge so viel zu bezahlen, daß er an eine Fortsetzung seiner Kunstreise gar nicht hätte denken können, selbst dann nicht, wenn dies in seiner Absicht gelegen.

Als er schließlich alles ausgebeutelt hatte, fragte er nach dem anderen Herrn.

„Welchen meinen Sie denn?" entgegnete der Wirth.

„Der hier nebenan logirte ... mit dem langweiligen Gesicht" ...

„Ach der! ... der ist schon ganz früh mit dem ersten Zuge nach Berlin zurückgefahren."

Digitized by Google

Das ärgerte Schlohmeyer.

Jetzt hätte er ihn gerne gehabt, um seine schlechte Laune an ihm auslassen zu können ... das ist fatal, wenn man das Alles bei sich behalten muß, ohne sich durch Mittheilung erleichtern zu können ... der Mensch war entschieden dazu bestimmt, ihm in jedem Falle zu schaden ... sowohl durch seine Gegenwart, als durch seine Abwesenheit ... er war immer da, wo er nicht sein sollte. ...

Schlohmeyer trat sehr verstimmt seinen Rückzug an.

„Empfehle mich ganz gehorsamst!" ... sagte der Wirth beim Abschied; „wenn Sie noch einmal nach Luckenwalde kommen, beehren Sie uns wieder." ...

„Da kannst Du lange warten," dachte der Künstler ... „lieber in die Hölle!"

Wie anders war es jetzt, als da er gekommen!

Jetzt traten zwar auch die Leute vor die Thür, um ihn zu sehen; aber sie lächelten dabei, und er grüßte sie nicht.

Was war ihm jetzt noch an einem günstigen Eindruck gelegen! —

„Altes, langweiliges Nest! ... Ich begreife gar nicht, wie man hier leben kann!"

Zehn Minuten darauf fuhr er ab.

Digitized by Google

Die hohen Schornsteine von Luckenwalde wehten ihm jetzt nicht mehr Willkommengrüße zu, sondern sie schienen mit dunklen Trauerfahnen behangen, die sich träg und traurig in der Luft bewegten.

Vor seiner Aufwärterin schämte er sich auch, als er wieder in seiner Wohnung eintraf.

Er schämte sich eigentlich vor jedem Menschen, weil er glaubte, es müsse ihm Jeder ansehen, wie er sich blamirt.

Glücklicherweise gingen die ersten Tage vorüber, ohne daß etwas in den Zeitungen stand ... dann wäre er geradezu verloren gewesen, wenn die liebenswürdige Berliner Presse ihn untergekriegt hätte. ...

Und Rosenberg war spurlos verschwunden ... als wenn er von der Erdoberfläche fortgeblasen wäre.

Der Mensch ist ein Wesen voller Widersprüche; was er hat, das achtet er gering, und was er nicht hat, danach sehnt er sich.

Ein junger Mann, der mir mehr ist als Freund, that neulich Abend im Klub einen sehr richtigen Ausspruch.

„Ein Mensch, den man täglich sieht, wird Einem förmlich langweilig," sagte er ... „man mag ihn zuletzt gar nicht mehr leiden ... ja, man könnte ihn

Digitized by Google

haſſen, ſelbſt wenn er zu unſeren Freunden gehört."

Wie ſchön und wahr.

Trotzdem fühlte ſich ein ihm gegenüberſitzender Herzensbruder beinahe dadurch beleidigt, weil er nicht den tiefen Blick und die Seelengröße beſaß, die Sache von zwei Seiten zu betrachten.

Jedes Ding und jede Idee hat eine Vorder- und eine Rückſeite, und wenn die eine düſter iſt, dann lacht die andere.

Der Freund, der hier unangenehm wurde, ſollte einmal fortbleiben, dann würde bald die Reaktion eintreten, und er würde ihn ſuchen und bitten, daß er wiederkommen möge, und wenn er nicht käme, oder wenn er ihn nicht finden könnte, dann würde ſeine Seele Trauer anlegen bis an's Ende ſeiner Tage

Dies Beiſpiel bewahrheitete ſich auch jetzt an Schlohmeyer und Roſenberg, obgleich dieſelben nicht Freunde zu nennen waren ... und deshalb aber eben um ſo glänzender.

Die Gewohnheit iſt ſo ſüß, ſelbſt wenn ſie ſich an ein bitteres Faktum hängt, und die Gewohnheit wird zur Poeſie, ſelbſt wenn ſie ſich aus Langweile oder Schrecken webt.

Digitized by Google

Es hat Menſchen gegeben, die ihren Kerker nicht verlaſſen wollten, weil ſie ſeit dreißig Jahren ſich an ihn gewöhnt.

Manchmal iſt Einem auch etwas lieb geworden, ohne daß man es weiß, oder ſich Rechenſchaft darüber gegeben hat, und erſt, wenn man es verloren, kommt man zu der Ueberzeugung, daß man es geliebt ... oder wenigſtens gern gehabt, obgleich man in dem Wahn befangen war, daß es uns widerſtrebte. Die Gewohnheit hatte beide Faktoren mit ihrem unſichtbaren Band umſchlungen, das, wenn es reißt, ein Stück vom Fleiſche mitnimmt.

So auch hier.

Früher hatte Schlohmeyer ſich geärgert, wenn er an's Fenſter trat und Roſenberg ... ſelbſt oder in effigie ... in wirklicher Leibes und Liebesgeſtalt, oder als körperloſen Schemen ... als greifbaren Stoff, oder als trügeriſches Bild der Phantaſie, drüben in der Hausthür ſtehen ſah ...

Wenn er aber jetzt morgens an's Fenſter trat, ärgerte er ſich darüber, daß er nicht daſtand.

Und mit jedem Tage ärgerte er ſich mehr.

Wenn er auf der Straße ging und ſich plötzlich

Digitized by Google

umdrehte, ging Rosenberg nicht mehr hinter ihm; wenn er in seiner Abendkneipe saß und nach dem Fenster blickte, lehnte das blasse, langweilige Gesicht nicht an den Scheiben.

Früher machte es ihn nervös, als er es sah, jetzt machte es ihn noch nervöser, daß er es nicht sah.

Ein solcher Zustand kann zu geistiger und körperlicher Krankheit werden, und so geschah es denn auch, im Laufe des Winters.

Dazu kam die sich immer steigernde Beschäftigungslosigkeit; ... er mußte sich schon sehr einschränken, um das nackte Leben durchzubringen; wie sollte es aber werden, wenn der Sommer kam, in dem die Quellen ganz versiegten?

Ihm brachte der Frühling keine neue grüne Hoffnung und keine neue bunte Lebensfreude ... wonach Andere sich sehnten, davor schauerte ihm die Haut.

Als der März gekommen war, und die Leute schon begannen, in den Gärten zu arbeiten, hielt es Schlohmeyer nicht länger aus.

„Du mußt 'mal zu Rosenberg gehen," dachte er; „den Menschen hat das Schicksal jedenfalls nicht ohne Absicht auf Deinen Lebensweg geschoben ... entweder

Digitized by Google

zum Heil oder zum Unheil; das wird sich ja schließlich herausstellen ... jedenfalls hilft kein Widerstreben ... wie es kommen soll, so kommt es doch."

Nachdem er zu dieser Ueberzeugung durchgedrungen, machte er sich auf den Weg nach der Spandauerstraße.

„Der wird sich einmal wundern, wenn Du kommst," dachte er unterwegs.

Als er klingelte, öffnete die Haushälterin, und da sie ihn noch kannte, ließ sie ihn gleich herein.

Rosenberg saß auf dem Sopha, auf demselben Platz, wo er immer zu sitzen pflegte, und war dermaßen in seine Zeitung vertieft, daß er gar keine Notiz von dem Eintretenden nahm, sondern ruhig weiter las.

Schlohmeyer wartete eine Weile; dann sagte er Gutenmorgen.

Bei dem Ton der Stimme, blickte der Andere auf.

„Ach, Du bist es," sagte er, mit ganz demselben müden und langweiligen Gesicht wie immer; „weißt Du ... der Kerl hat doch nicht so ganz unrecht gehabt ..."

Der Doktor war erst förmlich verdutzt über die Sonderbarkeit des Empfanges, fand sich aber bald in die Situation.

Digitized by Google

„Welcher Kerl?“ fragte er.

„Na!... erinnere Dich doch... wie wir bei dem Kerl da waren“...

„Bei welchem Kerl?“ fragte Schlohmeyer abermals.

„Mein Gott, wie kann man nur ſo vergeßlich ſein? ... wo wir den Wein getrunken haben“ ...

„Erlaubſt Du vielleicht, daß ich mich erſt ſetze?“

„Bitte!“ ... willſt Du auch 'ne Cigarre“ ...

„Danke! .. die ſind mir zu praktiſch“ ...

„Oder ein Glas Wein?“

„Von dem aus der Gießkanne?“

„Nun natürlich! ... wer ſollte denn den ausgetrunken haben?“

„Du haſt allerdings Recht .... ich will Dich ebenfalls nicht berauben“ ...

„Schade! ... haſt Du Dich jetzt beſonnen?“

„Auf was?“

„Auf den Kerl ... den wir bei dem Kerl trafen ... wo wir den Wein tranken?“ ...

„Wir haben bei verſchiedenen Kerls Wein getrunken“ ...

„Ich meine den ... nach dem ich die furchtbaren Kopfſchmerzen hatte“ ...

Digitized by Google

„Ach ſo! ... Du meinſt Mitſcher und Caspary“ ...

„Ganz recht; ganz recht!“ unterbrach ihn Roſenberg . . „und da war doch der“ . . .

„Der alte Profeſſor?“ ...

„Unſinn! . . . der tolle Kerl, der uns von den Diamanten erzählte . . . wie hieß er doch gleich?“

„Petropoff.“ —

„Richtig! ... Petropoff! ... na ja! ... der hat alſo doch Recht gehabt.“ ...

„Inwiefern?“

Roſenberg hielt ihm das Zeitungsblatt hin und bezeichnete mit ſeinem dürren Finger die Stelle, wo er anfangen ſollte, zu leſen.

Schlohmeyer that es.

„Was ſagſt Du dazu?“ fragte der Andere, als dieſer die Zeitung wieder aus der Hand legte.

„Ja! da wird er wohl wieder hinreiſen und ſein Geſchäft machen.“

„Wer?“

„Nun . . . Petropoff.“ . . .

Roſenberg ſchwieg und blickte ſeinen Beſuch eine ganze Weile gleichgiltig an.

Digitized by Google

„Was willſt Du denn?“ fragte der Doktor, als er es nicht mehr aushalten konnte.

„Weshalb muß es denn gerade Petropoff ſein?“ gab Jener zurück.

„Nein... es kann freilich auch mancher Andere thun.“..

„Na, ſiehſt Du wohl!“

Jetzt blickte Schlohmeyer ſeinen Freund eine ganze Weile verwundert an.

„Es iſt doch eine ſchöne Sache, wenn man blos ein bischen im Sand zu krabbeln braucht, um gleich ein paar Diamanten in der Hand zu haben,“ meinte dieſer endlich.

„Freilich iſt das eine ſchöne Sache... für den, der's haben kann.“

Dann ſchwiegen ſie wieder einige Minuten.

Roſenberg ſchien ſich innerlich zu ärgern, aber der Doktor merkte es nicht.

„Man glaubte ſchon, ſie wären rein alle geworden,“ begann Erſterer endlich wieder zu reden, „und nun iſt ein neues, großes, unerſchöpfliches Lager aufgefunden worden.“...

„Uns kann's egal ſein,“ meinte Schlohmyer; wir bekommen doch nichts davon.“

Digitized by Google

„Weshalb denn nicht?" fragte Rosenberg.

„Weil wir nicht suchen."

„Und weshalb suchen wir nicht?"

„Na ... weil wir uns nicht am Sacramento befinden."

„Und weshalb befinden wir uns nicht am Sacramento?"

Schlohmeyer blickte ganz verwundert auf seinen Freund.

„Ich weiß garnicht, wie Du mir heute vorkommst," sagte er.

„Wieso?"

„Mit Deinen merkwürdigen Fragen."

„Die sind gar nicht so merkwürdig, sondern ganz einfach," entgegnete Jener; „sei so gut und beantworte sie nur; weshalb befinden wir uns also nicht am Sacramento?"

„Nun, mein Gott, weil wir nicht da sind."

„Und weshalb sind wir nicht da?"

„Weil wir nicht hingereist sind!"

„Und weshalb sind wir nicht hingereist, oder vielmehr, weshalb bist Du nicht hingereist?"

„Ich?" fragte Schlohmeyer erstaunt.

Digitized by Google

„Nun freilich! ... Du! ... für mich hat es ja eigentlich keinen Zweck! ... ich habe ja, was ich brauche. — Ja, wenn es für mich einen Zweck hätte, dann wäre es allerdings eine andere Sache — aber Du! — Und wenn Du blos einen Einzigen findeſt ... ſie liegen ja da wie die Haſelnüſſe herum ... oder wie die geſchüttelten Kaſtanien ... dann biſt Du ein gemachter Mann ... dann kannſt Du Dir ein Rittergut kaufen und brauchſt nicht mehr Klavierſtunden zu geben" ...

„Du willſt Dich wohl über mich luſtig machen?" fragte der Andere.

„Nicht im Geringſten!" gab dieſer zurück; „ich ſpreche im allervollkommenſten Ernſt ... reiſe 'rüber und hole Dir ein paar ... in ſechs Wochen kannſt Du wieder zurück ſein."

„Dummes Zeug ... laß mich zufrieden ... wo ſoll ich denn das Reiſegeld hernehmen?"

Roſenberg verſuchte ein liebliches Geſicht zu machen und legte die Hand auf's Herz.

Schlohmeyer blickte ihn immer verwunderter an.

„Was willſt Du denn damit ſagen?" fragte er endlich.

Digitized by Google

„Wozu wäre ich denn da?"

„Du? . . . ich bin Dir ja noch dreihundert Mark ſchuldig . . ſollteſt Du das vielleicht vergeſſen haben?"

„Durchaus nicht . . . aber eben deshalb" . . .

„Ich verſtehe Dich nicht" . . . .

„Eben weil Du mir noch dreihundert Mark ſchuldig biſt, „leihe ich Dir noch tauſend Mark dazu" . . . damit Du nach dem Sakramento reiſen kannſt."

Schlohmeyer glaubte, ſeinen Ohren nicht trauen zu dürfen . . . .

„Roſenberg!" rief er aus . . . „Das iſt edel von Dir!"

„Nimm's, wie Du willſt;" war die Antwort; „jedenfalls iſt es praktiſch! . . Ganz daſſelbe Princip wie bei meinen Börſengeſchäften, wenn ich verloren habe, werfe ich neue Fonds in daſſelbe Geſchäft, um das Erſte wieder zu bekommen."

„Das iſt allerdings eine ſeltene Aufrichtigkeit", ſagte Schlohmeyer.

„Aber eine ſehr praktiſche, lieber Freund . . . wenn ich Dir geſagt hätte, daß ich Dir aus liebevollem Uneigennutz geholfen, würde Dich wieder das Dankbarkeitsgefühl gepeinigt haben . . und mir wäre es abermals

Digitized by Google

peinlich geweſen, daß es Dir peinlich war . . . ſo ſtehen wir ganz offen miteinander, und Keiner kann ſich böſe Hintergedanken machen."

„Schlohmeyer ſchien immer noch nicht recht zu wiſſen, wie er ſich die Geſchichte erklären ſollte, und ſchüttelte fortwährend ungläubig den Kopf, bis ihn Roſenberg in dieſer Beſchäftigung ſtörte.

„Na . . willſt Du, oder willſt Du nicht?" fragte er.

Der Andere zögerte noch immer.

„Weißt Du, daß das eigentlich unreell von Dir wäre, wenn Du mein Anerbieten ausſchlügſt," fuhr der Rentier fort; „jeder Menſch hat die Verpflichtung, ſeine Schulden zu bezahlen, ſobald er irgend kann, und Du willſt die günſtigſte aller Gelegenheiten unbenutzt laſſen, es zu thun!"

„Da haſt Du freilich Recht", meinte Schlohmeyer.

„Na alſo!"

Roſenberg ſchlurrte an ſein Spind, kramte eine Weile darin herum und kam mit einem Päckchen Staatsſchuldſcheine zurück.

„Da!" ſagte er, dieſelben auf den Tiſch zählend; „tauſend Mark . . . überzeuge Dich und dann ſtecke ſie ein."

Digitized by Google

„Ich danke Dir," ſagte der Doktor, als es geſchehen; „willſt Du etwas Schriftliches?"

„Nein!" . . . Du biſt ja ein ehrlicher Mann . . . aber fünf Procent Zinſen."

„Schön!"

„Wann gedenkſt Du zu reiſen?"

„Uebermorgen . . . weil ich noch verſchiedenes zu beſorgen habe."

„Gut!"

„Ich komme noch her und ſage Dir Adieu!"

„Weshalb die Umſtände und Zeitverſchwendung? .. das können wir ja weit praktiſcher gleich abmachen . . . recht glückliche Reiſe alſo und gute Geſchäfte."

„Danke! danke!"

„Kannſt Du denn engliſch ſprechen . . . oder ſpaniſch?"

„Erſteres fließend, und Letzteres wenigſtens zur Noth verſtändlich . . . ich habe mich auf der Univerſität mehr mit modernen, als mit alten Sprachen beſchäftigt" . . .

„Deſto beſſer! . . . in ſechs Wochen biſt Du alſo wieder hier."

„Wenn es irgend angeht, noch früher."

Digitized by Google

„Bon! . . . adieu alſo!"

„Adieu!"

Dann reichten ſie ſich die Hände, und ehe Schlohmeyer hinaus war, ſaß Roſenberg ſchon wieder auf dem Sopha und hielt die Zeitung vor die Naſe, wie zuerſt.

Digitized by Google

Elftes Kapitel.

Träume auf dem Ocean.

Bleib' Du in Deiner Meerestiefe,
Wahnſinniger Traum,
Der Du einſt ſo manche Nacht
Mein Herz mit falſchem Glück gequält haſt,
Und jetzt als Seegeſpenſt
Sogar am hellen Tage mich bedroheſt.

H. Heine.

„Na, wenn das nicht dem närr'ſchen Kerl ſein Bruder iſt, dann weiß ich's nicht!" dachte Schlohmeyer, als er draußen auf der Straße war . . . „aber wenigſtens konſequent . . . das muß man ihm laſſen . . . Was ſagt Polonius? . . . „Iſt dies ſchon Tollheit, hat es doch Methode!" — Wenn man bedenkt, daß dieſer Menſch meine Phantaſie erhitzt, daß er mich nervös gemacht und mir beinahe Furcht eingeflößt . . . und nun entpuppt ſich aus dem Dämon ein ganz einfacher Philiſter. —

Digitized by Google

So iſt es aber oft im Leben; vor etwas nicht Greifbarem ängſtigt man ſich, während man der Gefahr, die uns mit Fleiſch und Bein angreift, die Stirne bietet. — Die verſteckte Annäherung erſchreckt, die offene ſtählt den Muth. — Man muß doch wiſſen, wo man hinſchlagen kann. — Dieſen drückenden Alp wären wir alſo los, und nun wollen wir auch wieder ganz der Alte werden, luſtig und frei, und mit froher Hoffnung in die weite Welt gehen! — Wer mir das geſagt hätte, daß ich noch einmal Diamantengräber werden würde! — Es hat aber Alles bei mir ſeine Bedeutung im Leben! ... Ehe etwas geſchehen ſoll, werde ich darauf aufmerkſam gemacht. — Ich bin ein Menſch der Ahnungen und Träume, der Vorherbedeutungen und Viſionen. — Manchmal kommt es freilich umgekehrt, wie ich es mir gedacht; aber kommen thut's immer. — Den Roſenberg zum Beiſpiel habe ich mir als meinen Verfolger gedacht, und nun wird er mein Wohlthäter. — Ich ängſtige mich ab, ihm ſein Geld wieder zu geben, und nun pumpt er mir noch neues dazu. — So muß es kommen! — Die Moral von der Geſchichte ſoll aber ſein, daß ich mir nie wieder 'nen dicken Kopf machen laſſe ... durch nichts ... durch gar nichts

Digitized by Google

... es kommt ja doch Alles, wie es kommen ſoll; weshalb ſich alſo ängſtigen?"

Als er bei Mitſcher und Caspary vorbeikam, blieb er ſtehen und überlegte.

„Weshalb denn nicht?" brummte er endlich vor ſich hin ... „man iſt ja jetzt Kapitaliſt; warum ſoll man ſich eine Flaſche Brauneberger verſagen? — Der Diamantengräber, den ich hier kennen lernte, hat auch wieder ſeine Bedeutung gehabt ... ich werde auf ſeine Geſundheit trinken."

Als er herauskam, war er weit luſtiger, als da er hineingegangen. Solch' Gläschen Wein iſt doch ein gutes Ding; man muß nur mit ihm umzugehen wiſſen und ſich gute Geſellſchaft auswählen; denn jeder Wein macht andere Stimmung, ebenſo wie jeder Menſchenumgang.

Die Beſorgungen waren bald gemacht. Seine Wohnung behielt er natürlich, weil er ja in ſechs Wochen ſpäteſtens wieder zurück war, und ſeine Aufwärterin konnte ja während ſeiner Abweſenheit Staub wiſchen und Fliegen todtſchlagen.

Und was die Einkäufe betrifft, ſo war das ebenfalls nicht gefährlich: Ein neuer, fertiger Sommeranzug

Digitized by Google

von engliſchem Stoff, ein paar dickſohlige Halbſtiefel, ein Revolver, ein langes Klappmeſſer, ein breitränderiger Hut, und ein waſſerdichter Paletot ... das war die ganze Geſchichte ... und außerdem noch die Klarinette ... man konnte immer nicht wiſſen, wie der Haſe lief ... wenn's mit dem Diamantenſuchen nicht ging, konnte er vielleicht ein Konzert geben ... in Amerika machen die Leute weniger Anſprüche.

Spaten oder Spitzhacke kaufte er am beſten in San Francisco oder Sacramento ... weshalb ſich alſo damit ſchleppen?

Man muß ſo wenig wie möglich auf Reiſen mitnehmen, denn der Koffer iſt der Dorn, der ſich in das geſunde Fleiſch des Vergnügens bohrt.

Und die Dinger ſollten ja auch obenauf liegen, daß man ſie ſammeln konnte, wie die abgefallenen Kaſtanien.

Das konnte man ja in Lackſtiefeln und Glacéhandſchuhen thun.

Den andern Tag bummelte er, und den dritten fuhr er nach Hamburg.

Da er noch nicht viel in der Welt herumgeweſen war, intereſſirte ihn Alles; ſelbſt Mecklenburg; aber wir wollen uns dabei nicht lange aufhalten.

Digitized by Google

Nach Hamburg iſt am Ende jeder Menſch ſchon gefahren und weiß, wie es da ausſieht.

„Was kann da ſein?" dachte Schlohmeyer, als richtiger Berliner, und blieb einen Tag da.

Man muß doch auch mit Nutzen reiſen, und auf vierundzwanzig Stunden mehr oder weniger kam es auch nicht an.

Roſenberg freilich würde anders gehandelt haben; aber das war auch Roſenberg.

Roſenberg würde auf der Rückreiſe ſeinen Aufenthalt in Hamburg genommen haben, wenn er die Diamanten bereits in der Taſche gehabt; aber Schlohmeyer dachte eben anders; was Einem geboten wird, muß man warm genießen und es nicht lange ſtehen laſſen, bis es kalt wird, oder bis ein Dritter es uns fortnimmt.

Er wäre gern noch einen zweiten Tag geblieben, denn Hamburg gefiel ihm; aber dazu war er wieder zu gewiſſenhaft; die Hälfte vorher und die Hälfte nachher, das war eine vernünftige Eintheilung.

Am nächſten Tage ging er alſo auf's Schiff und dampfte ab.

Es iſt ein eigenes Gefühl, wenn man auf dem

Digitized by Google

Deck ſteht, und die Taue werden abgewunden und die Brücke zurückgezogen, und das Schiff löſt ſich ab und beginnt ſich zu bewegen, als wenn es eigne Kraft und eigenen Willen hätte, während es der Menſch iſt, der es mit Spille und Kompaß lenkt und ſeinen Weg findet über den weiten Ozean, wo er nichts ſieht wie Himmel und Waſſer.

Da ſchwindet Hamburg und wird kleiner und kleiner, als wenn es von der anderen Seite zurückgezogen würde, und ſchnell eilt das hübſche Panorama der Elbufer vorüber, bis der Fluß breiter und breiter anſchwillt und die Küſten rechts und links nur noch wie undeutlich gezogene, graue Linien erſcheinen.

Jetzt tritt das Feſtland von Europa ganz zurück, und das Schiff bewegt ſich in ſeinem eigentlichen Element.

Cuxhafen iſt paſſirt; die kleine Inſel Neuwerk taucht wie ein Waſſerrieſe aus leichtem Nebel auf, um in der nächſten Minute wieder zu verſchwinden, ein gutes Fernrohr erkennt noch den rothen Felſen von Helgoland, der jedes Jahr mehr abbröckelt, bis er verſinken wird, wie ſchon ſo vieles vor ihm verſank in die unheimliche Tiefe der See.

Digitized by Google

Lebewohl Europa ... und nun gen Amerika ... nach der neuen Welt .. von dem Gewiſſen in's Ungewiſſe ... von ſolidem Leben und Treiben in die trübe Abenteurerſchaft hinein.

Der Nebel ballte ſich mehr und mehr zuſammen und umtanzte das Schiff in ſeltſamen Geſtalten.

Für den Menſchen ohne Phantaſie war es aber nur Nebel, hier dicker und dort dünner, hier grauer und dort heller; aber für den Menſchen von lebhafter Einbildungskraft nahm er allerlei Geſtalt an, die deutlicher und immer deutlicher ward.

Roſenberg und immer wieder Roſenberg! — Hatte es denn noch kein Ende mit Roſenberg?

Das war unverkennbar ſein Kopf, ſein übernatürlich großer Kopf, der bald näher an das Schiff herantrat, bald wieder ſich von ihm entfernte; aber er hatte ſich ſehr verändert ſeit den wenigen Tagen, die er ihn nicht geſehen; er war bedeutend älter geworden, das Haupt faſt kahl, und um die dünnen Lippen ſpielte ein maliziöſer Zug.

Er ſchien Schlohmeyer etwas ſagen zu wollen, aber wenn er dem Schiffe ſo nahe gekommen war, daß der Mund beinahe das Deck berührte, dann fing er plötz-

Digitized by Google

lich an, seltsame Gesichter zu schneiden; die Augen zerflossen ihm im Kopf; der Mund ward unnatürlich breit gezogen, dann schwankte und wankte das ganze Gesicht, als wenn man es bald auseinanderzöge, bald wieder zusammendrückte, um schließlich mit einem Ruck in dem wüsten Chaos zu zerfließen, das über die Wasser gebreitet war, wie Geistesweben und Schweben.

Auf feuchten Wiesen kann man das ebenfalls beobachten, wenn die Sonne untergegangen ist, und der blasse Mond am Himmel erscheint, um seine wunderlichen Lichtstrahlen in das beginnende Halbdunkel zu malen.

Das ist die Zeit, wo die Elfen ihre Tänze halten und in ihren langen luft'gen Schleppen an den Erlenbächen hin- und widerziehen.

Aber auf dem offenen Meer sind die Geister größer und gewaltiger und heben sich oft himmelhoch empor mit ihren langen, wallenden Gewanden.

„Gehen Sie hinunter in den Salon, Herr!" hörte Schlohmeyer eine Stimme neben sich . . . es ist feucht und kühl auf Deck und Sie könnten sich leicht erkälten."

Der Angeredete blickte seitwärts und erkannte den

Digitized by Google

Kapitän, dem der Athem aus dem Munde kam, als wenn er eine Pfeife rauchte.

„Meinen Sie?" gab der Doktor zurück, indem er sich den offenstehenden Paletot zuknöpfte.

„Sie finden einen guten Cognac unten und nette Gesellschaft," fuhr der Kapitän fort; „ich kann Ihnen beides nur angelegentlichst empfehlen . . ."

„Besten Dank! . . . Wie lange fahren wir wohl bis New-York?"

„Wenn der Nebel nicht nachläßt, können es immerhin zwanzig Tage werden; denn wir können dann nur halbe Dampfkraft anwenden . . . dringt aber die Sonne durch und bekommen wir klares Wetter, dann machen wir es gut und gern in neun bis zehn Tagen."

„Sehr verbunden!"

„Bitte ergebenst! . . . Vergessen Sie aber nicht den Cognac, wenn Sie hinunterkommen."

„Gewiß nicht Herr Kapitän! . . . Empfehle mich Ihnen."

„ Auf Wiedersehen, mein Herr, auf Wiedersehen!"

Als Schlohmeyer die schmale Schiffstreppe hinter sich hatte, kam er erst in einen kleinen Vorraum und dann in den Salon, an dessen vorderer Seite das Buffet stand.

Digitized by Google

Wie behaglich warm das war, und wie der bläuliche Nebel des Tabaks wie ein luftiger Baldachin über dem großen Mitteltisch schwebte, um den eine Gesellschaft von zehn bis zwölf Personen versammelt saß.

„Geben sie mir einen Cognac," sagte Schlohmeyer, an das Buffet tretend.

Ein feiner Kellner füllte ihm bedächtig lächelnd ein geschliffenes Gläschen und hielt es ihm auf einer Untertasse hin.

Schlohmeyer faßte es zierlich zwischen Daumen und Zeigefinger, hielt es gegen's Licht und schmiß den braunen Saft, wie er das von Berlin gewohnt war, mit einem eleganten Ruck hinunter.

Kaum war er jedoch im Magen angelangt, als der Doktor Augen und Mund zu gleicher Zeit aufriß und eine Bewegung machte, als wenn er das kleine Glas in die Spiegelscheiben schleudern wollte.

„Nicht wahr, er ist gut?" fragte der feine Kellner, mit liebenswürdigem Lächeln. Schlohmeyer wollte antworten, aber er vermochte es nicht . . . der Athem war ihm total weg . . . er öffnete zwar einige Male den Mund und bewegte die Lippen, da jedoch kein Ton zum Vorschein kam, so machte er blos eine be-

Digitized by Google

jahende Bewegung mit dem Kopf und näherte ſich dem Tiſch, um ſich einen Platz zu ſuchen und an der Unterhaltung theilzunehmen.

Da ſtand ja noch ein leerer Stuhl . . . auf den wollte er ſich alſo ſetzen.

Ehe er dies jedoch that, verbeugte er ſich rechts und links gegen ſeine beiden Nachbarn und wollte ein freundliches „Gutenabend" hinzufügen; da aber noch immer kein Ton zum Vorſchein kam, ſo machte er den bereits geöffneten Mund wieder zu und lächelte nur auf verbindliche Art.

Die beiden Nachbarn lächelten ebenfalls, und Schlohmeyer nahm nun zwiſchen denſelben Platz und ſah ſich erſt die Geſellſchaft an.

Links von ihm ſaß ein hagerer Mann, den man auf den erſten Blick als Engländer erkannte: gelbes, glattes Haar, hohe, zurücktretende Stirn, normanniſche, widderartige Naſe, halbgeöffneter Mund mit langen, unvollſtändigen Zähnen, langes Kinn, hellblaue Augen und den Ausdruck einer gewiſſen Dämlichkeit auf dem blaſſen, ſtarren Geſicht.

Der Nachbar zur Rechten ſah aus, als wenn er kürzlich unter die Halbgötter verſetzt wäre und ſich noch

Digitized by Google

immer darüber freute. Er trug einen ſchwarzen Rock mit niedrigem, von einem ſchmalen weißen Streif überragten, Stehkragen, hatte ein glattraſirtes, ſeliglächelndes Antlitz mit einer Brille vor den Augen, und das Haar feſtlich in's Genick gekämmt, während die etwas großen Hände andächtig gefaltet vor ihm auf dem Tiſche lagen.

Von den übrigen Mitgliedern der Tafelrunde wollen wir nur noch einige herausgreifen, denen wir im Verlaufe unſerer Geſchichte noch öfters begegnen werden.

Zuerſt ein dicker Quäker, der ausſah, als wenn er mit offenen Augen ſchliefe; eine etwas in die Saat geſchoſſene engliſche Miß, mit langen ſemmelblonden, bis auf den vakanten Buſen herabfallenden Pfropfenzieherlocken zu beiden Seiten, und einem goldenen Pince-nez aufgeklemmt; einem queckſilbernen Franzoſen, der nicht einen Moment ruhig ſitzen konnte; einer dicken Dame aus Hamburg, die ihren halberwachſenen Sohn neben ſich hatte, und einem kleinen, grauhaarigen Mann, mit magerem, aber beweglichem Geſicht, der fortwährend ſprach und dann mit liebenswürdigem Lächeln durch die Gläſer ſeiner Hornbrille die Wirkung beobachtete, die ſein Vortrag hervorgebracht.

Digitized by Google

Die übrigen um den Tiſch ſitzenden Perſonen haben kein Intereſſe für uns.

„Nicht wahr, das iſt ſehr unterhaltend?“ fragte der Kleine, der das Wort führte, indem er mit größter Liebenswürdigkeit im Kreiſe umherblickte.

„Oh yes! quäkte der Engländer, ohne eine Miene zu verziehen.

„Im allerhöchſten Grade!“ fügte der neu ernannte Halbgott hinzu, wobei er eine Bewegung mit Kopf und Oberkörper machte, als ob er eine Gemeinde ſegnen wollte.

„Mutter, eſſen wir denn nicht bald? mich hungert ſo!“ kam der halberwachſene Hamburger Burſch dazwiſchen.

„Ich bitte noch um eine kleine halbe Stunde Geduld,“ ſagte der feine Kellner, „dann iſt Table d'hôte.“

„Wir laben uns jetzt noch an geiſtiger Speiſe, die vornehmer iſt,“ bemerkte der ſelig ausſehende Herr, indem er die Hände auseinanderthat und dann auf's Neue faltete.

„Wollen wir uns aber nicht erſt miteinander bekannt machen?“ meinte die in die Saat geſchoſſene Engländerin; „man weiß ja gar nicht, mit wem man ſpricht ... mein Name iſt Miß Honnyſuckle.“

Digitized by Google

Die Gesellschaft verbeugte sich.

Dann stellten sich die übrigen Mitglieder vor.

Der kleine Redner, der fortwährend lächelte, nannte sich Professor Klix; der neuernannte Halbgott war Missionär und hieß Milchmann; der stereotype Engländer Mister Wheigh; der lebhafte Franzose Monsieur Hannibal Lebeau; die Frau aus Hamburg, Madame Bügenklump, und deren Sohn, wurde Julius gerufen.

Als Schlohmeyer aufstand, um als Letzter, seinen Namen zu nennen, machte er blos den Mund auf, ohne einen Ton hervorzubringen, weil der Cognac ihm noch immer den Athem benahm.

Die Anderen glaubten jedoch, sie hätten etwas gehört und verbeugten sich dessenungeachtet.

So ist es ja so oft bei den Vorstellungen; wo es nicht ganz besonders darauf ankommt, versteht man fast nie den Namen.

„J, sehen Sie einmal, wandte sich der kleine Professor an die beiden Vertreter der englischen Nation;" ich hielt Sie für Mann und Frau.

„Oh no!" sagte Mister Wheigh, ohne eine Miene zu verziehen.

Digitized by Google

Pschaw!" machte die Dame; „how shocking!"*)

Der Miſſionär breitete unwillkürlich die Hände aus, als wenn er ſie ſegnen wollte.

„Sie gehen wohl als Lehrer nach New-York?" fragte der kleine Profeſſor den Mann Gottes.

Dieſer fing ſofort an zu predigen.

„Ich gehe in die Wildniß zu unſeren vernachläſſigten Brüdern, um ſie zu lehren das Wort des Herrn und um ihre Seele zu erleuchten, daß ſie theilhaftig werden der himmliſchen Seligkeit. Wo ich einen Angſtſchrei höre, da ſtoße ich als Antwort einen Ruf des Troſtes aus, und meine Schritte beſchleunigen ſich, den Kampf aufzunehmen des Heiligen mit dem Unheiligen."

„Da ſind Sie ja der reine, geiſtige Berſerker," meinte der Profeſſor mit jovialem Schmunzeln.

„Erlauben Sie; was iſt das?" fragte der nicht ſehr bewanderte, aber dafür deſto neugierigere Franzoſe.

Das that dem Profeſſor wohl; denn nun war er wieder daran, ſeine Weisheit leuchten zu laſſen.

„Berſerker," begann er, die welken Backen aufblaſend und mit ungeheurer Wichtigkeit, „iſt ein alt-

*) Ah! wie empörend!

Digitized by Google

nordiſches Wort und ſetzt ſich zuſammen aus ber, das iſt bar, oder nackt . . ."

„Pschaw!" machte die trockene Miß, „how skocking!"

„Nackt taufte Johannes ſeine großen Kinder!" . . . fiel der Miſſionär ſofort ein, aber Profeſſor Klix ließ ihn nicht zu Worte kommen.

„Und sarkr!" ſchrie er dazwiſchen; „das iſt Hemd . . . alſo Bersarkr, oder ein Hemdloſer, der nackt, ohne Wehr, in den Kampf ging. Dann wurde das Wort identiſch mit einem nordiſchen Kriegshelden, und von dieſem wieder übertrug es ſich auf die Art und Weiſe dieſes Kämpfens, wenn die ſogenannte Berſerkerwuth dazu aufforderte.

Von dieſem Anreiz zum Streit wurden aber in der Regel nur Vornehme oder Königsſöhne erfaßt, und das hatte auch ſeinen guten Grund. Die altnordiſchen Könige waren nicht etwa wie die heutigen, denen man das Prädikat Allergroßmächtigſter giebt, ſondern ſie hatten nur ein kleines Gebiet und wenig Regierungsſorgen, weshalb ſie, in der Regel eine Menge Kinder zeugeten, unter denen wiederum ungewöhnlich viel Knaben . . . mit weniger als einem Dutzend begnügten ſie ſich nur in ausnahmsweiſen Fällen . . ."

Digitized by Google

Die trockene Miß nahm eine Zeitung und hielt sie sich vor das nicht erröthende Antlitz.

Professor Klix kümmerte das aber äußerst wenig, im Gegentheil, er wurde nur noch eifriger und wärmer in seinem Vortrag.

„Und wenn die Könige alt und schwach geworden waren" redete er mit blitzenden Augen weiter, „dann zogen sie nicht mehr aus, sondern saßen den ganzen Tag über in der großen Halle auf ihrem harten Thron und blickten ganze Stunden lang in düsterem Schweigen vor sich hin. Neben dem alten Herrscher saß, wenn sie noch lebte, die alte Königin und machte ein unglückliches Gesicht; hinter beiden standen in schwerer Rüstung und den langen Spieß in der Hand, fünf oder sechs Große des Reichs, und auf den kalten Steinstufen, die von Ihnen abwärts führten, hockte das langhaarige, sittige Töchterlein und harrte des reckenhaften Geliebten, der ihre Brüder todtschlagen und sie entführen sollte, und diese räkelten sich in unschönen Stellungen noch etwas weiter abwärts, und über dem Ganzen schwebte der Geist einer unaussprechlichen Langweiligkeit."

„Erlauben Sie!" wollte der Franzose unterbrechen,

Digitized by Google

doch es gelang ihm nicht. „Wenn der König es aber gar nicht länger aushalten konnte," redete der Professor mit fast krähender Stimme weiter; „dann forderte er einen Trunk, von dem die Anderen nichts abbekamen, und wenn er einen gehörigen Schluck gethan, dann wurde er redselig und log seinem Hofhalt Geschichten vor, die sie bereits seit zehn Jahren alle Tage hörten. Wenn das eine geraume Zeit fortgegangen war, nickte die fromme Königin sanftselig ein; die Großen des Reiches schüttelte es wie Fieberschauer und sie rissen gähnend den Mund auf, daß sie aussahen, wie ein riesiger Nußknacker, dem man hinten den Rockschoß lüftet, und die räkelhaften Söhne ergriff die Langeweile schließlich dergestalt, daß sie von Berserkerwuth ergriffen wurden und wie wahnsinnig in die Wälder rannten, um so lange den wilden Kampfschrei auszustoßen, bis er von einem Gleichgesinnten beantwortet wurde."

„Mit Denen habe ich doch aber keine Aehnlichkeit," fiel der Missionär ein; doch Klix winkte ihm mit seinem kurzen Arme Schweigen zu.

„Manchmal zogen auch alle zwölf Söhne zu gleicher Zeit aus," überschrie er den Gottesmann, „und wenn

Digitized by Google

ſie zwölf Anderen begegneten, dann hieben ſie ſo lange auf einander los, bis ſie alle auf dem kühlen Raſen lagen."

„Erlauben Sie . . . Einer muß doch wenigſtens übriggeblieben ſein," unterbrach Monſieur Lebeau.

„Nein . . . nein!" fiel ihm der Profeſſor ſogleich in's Wort; „die beiden Letzten ſchlugen ſich gegenſeitig todt, und dann erſt hatte die liebe Seele Ruh!"

„Und mit ſolchen Kämpfern wollen Sie mich vergleichen?" drängte ſich der Miſſionär abermals dazwiſchen.

Klix war aber noch nicht fertig; deshalb nahm er nicht die geringſte Rückſicht auf die Einſprache.

„Vergleichen allerdings!" gab er Beſcheid, „obgleich heutzutage die Berſerkerwuth nur noch bei Steinböcken ſtattfindet."

„Ich bin doch aber kein Steinbock!" opponirte der Miſſionär entrüſtet.

„Auch noch bei einigen anderen Böcken," fuhr der Profeſſor fort, „und beim balzenden Auerhahn."

Der Gottesmann ſtand auf und erhob ſeine heiligen Hände.

„Herr, vergieb dieſem läſternden Mann!" betete er;

Digitized by Google

„denn er weiß vielleicht nicht, welche Schmach er mir anthut mit seinem bösen Vergleich!"

„Bitte, erklären Sie mir das deutlicher etwas," sagte der Engländer; „denn ich haben es nicht verstanden ganz richtig."

„Lassen Sie es gut sein," gab der Professor zurück, „und Sie, seien Sie gemüthlich und regen Sie sich nicht unnütz auf," wandte er sich dann an den Missionär. „Jeder hat seine Aufgabe zu erfüllen hienieden, und wenn er sie gut erfüllt, dann ist er ein Gerechter . . . . nach welchen Distrikten wollen Sie sich denn wenden, hochwürdiger Herr?"

Dieser war sofort wieder eitel Sanftmuth und Vergebung.

„Das weiß ich selbst noch nicht," antwortete er; „ich lasse mich leiten von dem Herrn, schreite wohlgemuth in den Wald hinein und predige den Wilden das Evangelium, wo ich sie finde."

„Haben Sie sich denn auch ein wenig mit der Sprache bekannt gemacht?" fragte der Professor.

„Nein . . das eigentlich nicht; aber ich denke, sie werden mich doch verstehen . "

Digitized by Google

„Na, hören Sie mal, das dürfte ihnen doch etwas ſchwer werden . . ."

„Ich glaube es nicht," entgegnete der Miſſionär, mit innigſter Ueberzeugung; „haben nicht alle die herrlichen Heiligen auch in anderer Sprache zu den Heiden geredet."

„Das wohl," gab der Profeſſor zu; „aber die Heiden haben ſie auch todtgeſchlagen, geſteinigt, eine Scheibe aus ihnen gemacht, und was weiß ich noch ſonſt, für Gegendienſte erwieſen . ."

„Heut kommt ſo etwas nicht mehr vor!" meinte der Miſſionär.

„Der Anſicht bin ich allerdings auch," ſtimmte der Profeſſor bei; „die guten Leutchen ſind alle civiliſirt geworden . . . und was die Sprache anbetrifft . . . wenn ſie es nur zu verſtehen glauben, dann iſt es ebenſo gut . . . auf den Glauben kommt alles an . ."

Der Gottesmann nickte freundlich und ſalbungsvoll.

„Was führt Sie denn in die neue Welt?" wandte ſich Klix an den Engländer.

Aoh! . . . ich will machen business . . . Geſchäft," entgegnete dieſer . . . ich will kaufen Diamanten." . . .

„A la bonne heure! . . . Das laſſe ich mir ge-

Digitized by Google

fallen ... und Sie?" ging er dann zu Schlohmeyer über ...

„Ich will ... welche ſuchen," brachte dieſer mühſam und noch etwas krächzend heraus.

Kaum hatte Miſter Wheigh die Worte gehört, als er ſofort ſeine Brieftaſche hervorzog und den Bleiſtift zum Schreiben anſetzte.

„Wieviel wollen Sie liefern bis ultimo?" fragte er, ohne eine Miene zu verziehen.

Die Frage kam Schlohmeyer doch etwas unerwartet.

„Wieviel ich liefern will?" wiederholte er ... „ich kann ja noch gar nicht wiſſen, wie viele ich finde" ...

„Das iſt ganz egal," gab der Engländer, mit großer Ruhe, zurück; „ſchließen wir ab auf zehn Pfund Brutto nach dem beſtehenden Cours ... was Sie nicht können liefern, dafür bezahlen Sie Differenz .."

Dem ehemaligen Muſiklehrer wurde ganz heiß bei dem bloßen Gedanken.

Zehn Pfund Diamanten! das mußte ja eine unerhörte Summe ausmachen ... da war er ja ſchon ein verlorener Mann, wenn er nur einen Einzigen weniger fand ...

Digitized by Google

„Nun? ... wollen Sie, oder wollen Sie nicht?" fragte Miſter Wheigh.

„Ich danke ergebenſt ... die Sache ſcheint mir doch etwas zu gefährlich" ...

„Dann laſſen bleiben Sie es!"

Damit klappte der Engländer die Brieftaſche wieder zu, ſteckte ſie an ihren alten Platz und machte wieder den Mund auf, weil er nun nicht mehr ſprechen wollte.

„Und was wollen Sie in Amerika?" fragte der Profeſſor den Franzoſen.

„Mein Glück ſuchen ... und vielleicht eine reiche Frau" ...

„Deshalb braucht man doch nicht ſo weit zu reiſen," bemerkte die dicke Wittwe aus Hamburg.

„Sie meinen wohl, in Europa könnte man ſogar gleich große Kinder dazu bekommen?" war die Gegenbemerkung.

„For shame!"*) ſagte die trockene Miß.

„Und wie kommen Sie auf unſer Schiff?" redete der Profeſſor die Dame an.

---

*) Pfui doch!

Digitized by Google

„Ich will ſuchen in der neuen Welt Stoff zu einem Roman," antwortete dieſe, „weil ich habe gefunden auf dem Kontinent keinen" . .

„So ſo! ... na! wenn es Ihnen in Amerika nur nicht ebenſo geht" . . .

Der engliſche Blauſtrumpf ſchüttelte den langen, blonden Kopf.

„Oh no!" ſagte ſie; „in Europa ſind alle Verhältniſſe ſchon ſo abgebraucht und ausgeſucht ... ich muß haben einen Stoff, der iſt originell und urſprünglich."

„Da ſind wir übrigens Kollegen," ſpann der Profeſſor die Unterhaltung fort, „ich bin ebenfalls Literat ... Spezialität für Natur-Dialekte ... ich gehe nach Amerika, um Volkslieder der verſchiedenen Indianerſtämme zu ſammeln" ...

„Wer ſoll denn die ſingen?" fragte der kleine Franzoſe.

Die Frage ſetzte den Profeſſor etwas in Verlegenheit.

„Nun! ... was brauchen ſie denn gerade geſungen zu werden?" entgegnete er dann; „es iſt doch immerhin von großem Intereſſe für die Wiſſenſchaft, wenn

Digitized by Google

man nach vielen Jahren noch weiß, wie die längſt nicht mehr vorhandenen Indianer einſt geſungen haben .... Gäben wir nicht Hände Geldes darum, wenn wir wüßten, wie die alten Hebräer geſungen haben?"

„Nein!" ſagte Monſieur Lebeau.

„Nun alſo!" fuhr ungeſtört der Profeſſor fort; „würden wir uns nicht überglücklich ſchätzen, wenn wir auf Noten hätten, was David auf der Harfe ſpielte?"

„Nein!" ſagte Monſieur Lebeau.

„Nun alſo! — Beſchäftigen ſich nicht große Gelehrte damit, alte wurmzerfreſſene Muſikſtücke, die kein Menſch mehr ſpielt, mit großer Mühe wiederherzuſtellen, die alten Noten in moderne zu verwandeln?"

„Allerdings ... aber zu welchem Zweck? — Damit ſie aus einer Bibliothek in die andere wandern! ... Vom Würmerfraß biſt Du gekommen, zu Würmerfraß ſollſt Du wieder werden."

„Ganz egal!" glühte der Profeſſor auf; „es iſt immerhin ein immenſer Vortheil für die Wiſſenſchaft ... und aus demſelben Grunde will ich die nationalen Weiſen dieſer harmlos ſinnigen Naturvölker ſammeln."

Digitized by Google

„Na, wenn es Ihnen nur gut bekommt!"

„Wieso?"

„Ich meine, wenn sie Ihnen nur nichts dabei thun."

„Wer?"

„Nun, die harmlos sinnigen Naturvölker."

Der Professor lachte.

„Menschen wie die Kinder", sage ich Ihnen. „Ich kenne sie aus Büchern, als wenn ich zehn Jahre unter ihnen gelebt hätte. — Die sanftesten Sitten, die sie sich denken können ... freundliches Entgegenkommen ... Gastfreundschaft .. Ehrlichkeit . Treuherzigkeit .. eine fast rührende Gefälligkeit und Gutmüthigkeit .. da werden Sie leichtes Spiel haben, lieber Missionär ... wie ist doch gleich der werthe Name?"

„Milchmann. ."

„Das wird sich ganz von selbst machen, lieber Milchmann" ...

„Und wie ist es mit der Sprache?" fragte Monsieur Lebeau.

„Oh .., ich kenne natürlich sämmtliche Dialecte ... ich spreche sie sogar beinahe wie meine Muttersprache ... es sind die süßesten Laute, die man sich denken kann ...."

Digitized by Google

„Und haben wohl eine gewiſſe Aehnlichkeit miteinander?"

„Wie man es nehmen will .. für das geübte Ohr .. ja! .. für das ungeübte .. nein! Eine große Schwierigkeit liegt, wie beim Chineſiſchen darin, daß ein und daſſelbe Wort oft mehrere, und zwar ganz verſchiedene Bedeutungen hat."

„Was Sie ſagen!" meinte der kleine Hannibal Lebeau.

„Zum Beiſpiel, das Wort krrr, bedeutet bei den Siriſiri-Indianern ebenſogut Tod, wie Leben . . . der Unterſchied liegt einzig und allein in dem Ausdruck, mit dem es geſprochen wird."

„Daraus können aber doch fatale Mißverſtändniſſe entſtehen," meinte der Franzoſe.

„Krrr!" wiederholte Schlohmeyer in Gedanken . . . „das will ich mir merken ... ich werde zwar nicht mit den Indianern in nähere Berührung kommen, weil ich gleich mit der Atlantic-Pacific-Bahn bis Sacramento durchfahre . . . aber es iſt immerhin intereſſant, es zu wiſſen . . . wenn ich zurückkomme, ſpreche ich mit Roſenberg indianiſch . . . da wird er Augen machen . . ."

Digitized by Google

„Während das Wort bei den Upſaroka, oder Krähen-Indianern, wie krrrä lauten würde . . ."

„Ach, daher wohl auch der Name?" meinte Lebeau.

Der Profeſſor ließ die Frage unbeantwortet und vertiefte ſich mehr und mehr in ſein Lieblingsthema.

„Die vergleichende Sprachkunde iſt das intereſſanteſte Studium, das es giebt . . . verſtehen Sie türkiſch?" wandte er ſich dann an den Engländer.

„Törkiſch? . . . oh, no!"

„Oder arabiſch?"

„Oh no! . . . äräbiſch auch nicht."

Der feine Kellner klapperte ſchon im Hintergrunde mit den Tellern.

„Mama! jetzt giebt es was zu eſſen!" rief der liebe Julius.

„Ja doch, Kind!"

„Die türkiſchen Worte haben nämlich ihren Artikel in der Mitte, während die ſkandinaviſchen Sprachen ihn hinten haben . . . kärlek, Liebe, kärleken, die Liebe . . . kött, Fleiſch . . . köttet, das Fleiſch . . . menniska, Menſch, menniskan, der Menſch . . . menniskor, Menſchen, menniskorna, die Menſchen, menniskornas, der Menſchen . . ."

Digitized by Google

„Gott erbarm' ſich!" ſagte der Franzoſe.

„Nicht wahr, es iſt intereſſant?"

„Außerordentlich! . . . ganz außerordentlich!"

Der Profeſſor freute ſich.

„Beim Türkiſchen ſitzt er alſo in der Mitte, zum Beiſpiel, dünjalar die Welten, dünja, Welt, dünlaja, die Welt . . . und; bei den Krähen-Indianern: ki, Welt, kiki, die Welt . . . kikiki, Welten, kikikiki, die Welten . . ."

„Bei Denen heißt wohl alles ki?" fragte Hannibal Lebeau.

„Die Pluralbildung iſt höchſt intereſſant", wandte ſich der Profeſſor an den Engländer; nicht wahr?"

„Oh yes! oh yes!" quäkte dieſer.

„Pschaw! — for shame!" meinte entrüſtet Miß Honnyſuckle.

„Und wie einfach und praktiſch iſt die Vervielfältigung bei den Indianerſtämmen, hören Sie nur Miß . . . otang, der Menſch . . . orang-orang, die Menſchen . . . utang, der Affe . . . orang-utang, der Menſchaffe oder Affenmenſch . . . alſo wird durch die Wiederholung des Wortes auch die Wiederholung des Gegenſtandes angezeigt" . . .

„Shocking!" ſagte die trockene Miß.

Digitized by Google

„Weshalb ſagen Sie den immer shocking und for shame meine Gnädigſte," redete Monſieur Lebeau ſie an, „wollen Sie Ihren Roman ohne Liebe ſchreiben ... oder vielmehr ohne in demſelben vorkommende Liebe?"

„Oh nein!" entgegnete die Engländerin mit einem plötzlichen, feurigen Aufflackern, das man ihr gar nicht zugetraut hätte ... „Liebe ſoll ſchon darin vorkommen, aber nicht die ordinaire Liebe, wie ſie in unſerem abſterbenden Welttheil in der Regel gang und gäbe iſt, ſondern eine urſprüngliche, wilde, leidenſchaftliche, außergewöhnliche Liebe, wie unſer ſchwächliches Männergeſchlecht ſie nicht mehr zu fühlen im Stande iſt."

„Na, hören Sie 'mal," entgegnete der Franzoſe; „da thun' Sie uns doch wohl ein wenig Unrecht ... ganz ſo erbärmlich wie Sie unſer heutiges Geſchlecht halten, iſt es doch wohl noch nicht ..."

„Bah!" machte Miß Honnyſuckle; „wollen Sie mir vielleicht von den kleinen Franzoſen ſprechen, die ich am allerwenigſten anerkennen kann .... deren Liebe iſt ein ſchnell aufflackerndes Strohfeuer .... ohne nachhaltige Gluth .... die engliſchen Männer ſind zu phlegmatiſch und haben anſtatt des Blutes kalten, rothen Saft in den Adern, wie die Fiſche ...."

Digitized by Google

Miſter Wheigh wollte den Mund zumachen, um etwas zu ſprechen; aber es ward ihm wieder leid.

„Ich wollte durchaus nicht blos von den kleinen Franzoſen ſprechen,“ wandte Lebeau ein, „ſondern von den Männern der alten Welt überhaupt. Ich habe zehn Jahre lang Europa nach allen Ecken und Enden bereiſt und dabei ſoviel Männerſchönheit gefunden, wie . . .“

„Männerſchönheit!“ unterbrach ihn die Engländerin, mit ſpöttiſchem Achſelzucken; „welch' wirkliches Weib läßt ſich denn durch die glatte Außenſeite beſtechen . . . .“

„Sie lieben alſo mehr eine rauhe Außenſeite?“ warf der Franzoſe ein.

„Allerdings!“ beſtätigte die Miß; „wenn der häßliche rauhe Mann es verſteht, ſich von uns geliebt zu machen; dann hat die Liebe einen ganz anderen Werth, als nur Euer modernes Gefühl, das jenen ſchönen Namen nicht verdient; die Liebe muß dem Sturm gleichen, der Bäume entwurzelt, nicht dem ſchwächlichen Zephir, der eine Roſenknospe in leiſes Schwanken verſetzt.

„Nun, ſehen Sie 'mal an,“ meinte Monſieur Lebeau; „das hätte ich Ihnen gar nicht zugetraut.“

Digitized by Google

Miß Honnyſuckle machte ein unternehmendes Geſicht und ſtrich ſich die langen Propfenzieherlocken, wie ein martialiſcher Soldat ſich den Schnurrbart ſtreicht.

Schlohmeyer wollte jetzt auch 'mal reden; aber der Profeſſor Klix kam ihm zuvor.

Es giebt Menſchen, denen jedes Wort wehe thut, das ein Anderer ſpricht, und zu dieſen gehörte auch der gelehrte Literarhiſtoriker.

Wie manche Frauen fortwährend den Mund bewegen, wenn ſie mit der Scheere ſchneiden, ſo hatten des Profeſſors Lippen auch die Geberden des Sprechens nachgeahmt, obgleich er ſtill war.

So iſt's ähnlich beim Fußexerzieren, wenn eine Weile „auf der Stelle" und dann wieder „frei fort" getreten wird.

Man bleibt gleichſam während des Stehens im Gehen, um die Uebung nicht zu verlieren und gleich wieder im Zug und rechten Tritt zu ſein, wenn das Kommando gegeben wird.

Derſelbe Fall fand beim Profeſſor ſtatt. Er marſchirte auch auf der Stelle, er ſprach im Schweigen, um ſofort wieder zum Einfallen bereit zu ſein, ſowie das ſtillſchweigende Kommando für ihn ertönen würde.

Digitized by Google

Eben hatte Schlohmeyer alſo den Mund geöffnet, um noch einmal eine Bemerkung zu machen, als der Profeſſor „frei fort!“ kommandirte.

„Die Indianer-Dialekte ſind um ſo leichter zu erlernen,“ ſchob er ſich ſofort in die eingetretene Pauſe, „als die Sprachen einſilbige ſind und jede Silbe nicht allein ein Wort, ſondern ſogar einen ganzen Begriff, einen vollſtändigen Satz ausdrückt.“

„Herr Gott! nun fängt Der noch einmal an!“ dachte der Franzoſe; „ich war ſo hübſch mit der verrückten Engländerin im Zuge, und nun geht's wieder mit der indianiſchen Grammatik los.“

„Ich komme, als Beiſpiel, auf das Wort krrr zurück, das bei den Siriſiri-Indianern, nach der Art und Weiſe wie es betont wird, ſowohl Tod als Leben bedeuten kann . . . die Sache geht aber noch weiter, indem krrr auch: „Ich heiße Dich willkommen!“ als „Du mußt ſterben!“ bedeuten kann.“

„Das muß aber ſehr unangenehm ſein, wenn man das verwechſelt,“ ſagte Schlohmeyer, mit etwas eingeroſteter Stimme.

Alle Anweſenden ſahen ſich verwundert um, weil ihnen das Organ noch völlig unbekannt war.

Digitized by Google

„Freilich wohl!“ entgegnete der Profeſſor . . „man muß ein feines Ohr haben und Phyſiognom ſein, wenn man das Richtige treffen will.“

„Ein feines Ohr habe ich allerdings,“ meinte der Betreffende; „denn ich bin muſikaliſch.“ . . .

„Ach, bitte, ſingen Sie uns etwas vor!“ ſagte die Engländerin, die Muſikenthuſiaſtin ohne Verſtändniß war, wie die meiſten ihrer Landsmänninnen.

„Singen kann ich leider nicht,“ entſchuldigte Schlohmeyer . . . „ich ſpiele Klavier.“ . . .

„Und das haben Sie nicht bei ſich“ . . . bemerkte Lebeau. . .

„Außerdem aber auch noch Klarinette“ . . .

Ein Ausdruck des Unbehagens zuckte bei dem Wort durch die ganze Geſellſchaft; Einer leckte ſich die Lippen ab; der Andere rieb ſich mit der flachen Hand das Knie; ein Dritter bohrte ſich den Zeigefinger in's Ohr, und die Anderen verzogen mehr oder weniger ſchmerzlich das Geſicht.

„Da muß die Unterhaltung mit den Indianern doch eine etwas unheimliche ſein,“ ſagte der Doktor, um die Nerven wieder zu beruhigen.

„Doch nicht!“ widerſprach der Profeſſor . . . „ſie

Digitized by Google

ſprechen faſt alle einige Worte engliſch und ſind, wie ich bereits bemerkt, von einer ſo liebenswürdigen Zuvorkommenheit, daß ſie mit der Pantomime nachhelfen, wo das Wort fehlt."

„Wenn die Herrſchaften gütigſt erlauben," tönte da die Stimme des feinen Kellners, der mit einem großen Tiſchtuch erſchien und decken wollte.

Selten iſt wohl einer Aufforderung williger Gehör verliehen worden, als dieſer. Wie auf Kommando rückten alle um den Tiſch ſitzenden Perſonen ein gutes Stück ab, und Herren ſowohl als Damen halfen mit größter Bereitwilligkeit das weiße Linnen zurechtzupfen und glattſtreichen.

Dann kamen mit bewundernswürdiger Schnelligkeit die Teller, Meſſer, Gabeln, Gläſer et caetera, und zuletzt duftete vom Nebentiſch her die heiße Suppe, die der Oberkellner vorlegte und die dann von einem Unterkellner an die verſchiedenen Orte ihrer Beſtimmung gebracht wurde.

Als Jeder ſeinen dampfenden Teller vor ſich hatte, ſtand der Miſſionär auf, faltete die Hände und ſprach ein Tiſchgebet, das aber die Meiſten nicht abwarteten, ſondern gleich über das Eſſen herfielen ohne Gewicht da-

Digitized by Google

rauf zu legen, daß der Prediger die Speiſe ſegnete und bat, daß ſie gut bekommen möge.

Das iſt auch gar nicht nöthig, darauf zu warten; denn geſegnet iſt die Gottesgabe ſchon vorher, ehe ſich der Prieſter hineinmiſcht, und bekommen thut ſie ſtets, wenn ſie ein Geſchenk des Herrn und gut zubereitet iſt.

Deshalb konnte man es den Menſchen, die im Begriff ſtanden, die unpraktiſche alte Welt mit der praktiſchen, neuen, zu vertauſchen, auch gar nicht verdenken, daß ſie den Segen des Miſſionärs nicht abwarteten, ſondern die Suppe aßen, ſo lange ſie noch warm und geſund, anſtatt kalt und nicht mehr bekommlich war.

Nachher folgte eine leckere Speiſe immer der anderen, wie man ja bekanntlich auf Schiffen ſtets vortrefflich ſpeiſt.

„Auf allſeitig Glück in der neuen Welt!“ rief der Franzoſe, ſein Glas erhebend.

Der Mann Gottes ſang einen Ackord, und alle Anderen klangen an und ſchrieen: „Hoch!“

„Auf daß Sie recht viele, ſchöne Volkslieder finden mögen, Herr Profeſſor!“

„Danke! danke! ... die Siriſiri würden ſagen:

Digitized by Google

bim! was aber ebenſo gut heißen kann: „ich bin Ihnen ſehr verbunden!“ wie, „hol' Sie der Teufel!“ Bei den Krähen- oder Upſaroka-Indianern“ . . .

„Ach, laſſen Sie uns doch jetzt mit Ihren Indianern zufrieden!“ ſagte Lebeau, „die Kerle bekommen wir ja doch nicht zu ſehen . — Ich glaube ſogar, es giebt gar keine mehr.“

„Oh! das ſollte mir leid thun,“ meinte der Miſſionär mit vollgeſtopften Backen; „wen ſollte ich denn da bekehren?“

„Sich ſelbſt!“ äußerte Lebeau.

Der kleine Julius hatte eine Gräte in den Hals bekommen, und die Mutter paukte ihm auf den Rücken.

„Ich freue mich auf das Leben im wilden Weſten!“ rief Miß Honnyſuckle; „dieſe tief gebräunten Männer, das ganze Antlitz von dunklem Bart bedeckt, und aus den Augen mächt'ge Blitze zuckend“ . . .

„Ich wünſche Ihnen viel Glück dazu!“ ſagte Hannibal Lebeau; „vielleicht erleben Sie den abenteuerlichen Roman, den Sie ſuchen“ . . .

„Wie meinen Sie das, Monſieur?“

„Nun! vielleicht entführt Sie ſolch' wilder, brauner Kerl und nimmt Sie mit ſich in ſeine Hütte.“

Digitized by Google

„For shame!" gab die trockene Miß zurück.

„Sehen Sie wohl . . . nun sagen Sie schon wieder for shame! . . . wie wollen Sie denn den Schluß zu Ihrem poetischen Gebilde finden? — Sind Sie nicht auch meiner Meinung, Mister Wheigh?"

„Oh yes!" antwortete dieser; „geben Sie mir noch etwas von dieses Fisch . . . please . . . . thank you!"

Länger konnte es Professor Klix nicht aushalten.

„Die Ehegebräuche bei den Indianern sind sehr interessant," begann er, mit geschonter Lunge . . .

„Herrje! thun Sie mir doch den einzigen Gefallen!" unterbrach ihn Hannibal Lebeau.

„Bei den Odschibwä, zum Beispiel," fuhr der Gelehrte fort, „und auch bei einigen Stämmen der Sioux und der Snake-Indianer . . ."

„Sie sollen leben!" rief der Franzose, indem er ihm das Glas hinhielt, um ihn zum Schweigen zu bringen . . .

„Wer?" fragte der Professor.

„Die . . . na, wie heißen Sie denn gleich . . ."

„Ich? . . . Klix heiße ich . . ."

„Ach! . . . die Indianer meine ich . . ."

„Aha! — Odschibwä! . . . das freut mich, daß Sie

Digitized by Google

ſich dafür intereſſiren . . . Sehen Sie, das will ich Ihnen erklären . . . die Odſchibwä zerfallen nämlich in vierzehn verſchiedene Stämme, nämlich die Kri . . . die Kniſtino . . . die Leni-Lenape . . ."

„Darf ich Ihnen vielleicht eine Prieſe anbieten?" fragte der Franzoſe in ſeiner Angſt.

Klix ſtreckte Daumen und Zeigefinger in die Spaniol-Doſe und zog ſich dann eine ganz gehörige Quantität in's Gehirn.

Dabei ließ er ſich aber in ſeinem Vortrag durchaus nicht ſtören.

„Die Kenai . . . die Athapasken" . . . fuhr er fort . . . die Tſchi . . ."

Jetzt wirkte aber der Spaniol, und der Profeſſor nieſ'te, daß der ganze Tiſch wackelte.

„Dear me!" rief Miſter Wheigh, ohne eine Miene zu verziehen . . . „what is the matter?"

Im nächſten Moment aß er aber ruhig weiter.

Was den Profeſſor betrifft, ſo hörte er aber nicht ſobald wieder auf, ſondern ſtützte den Kopf in beide Hände und nieſ'te immerzu, erſt lauter und allmählich immer leiſer, bis es in ein leiſes Wimmern ausartete.

„So!" den hätten wir für eine Weile ſtill", dachte

Digitized by Google

Monſieur Lebeau; „das iſt ja gar nicht zum Aushalten mit ſeiner Indianer-Paſſion.“

Die Anderen aßen und tranken weiter, daß es eine Freude war, freilich ohne zu bedenken, daß ſie mit den ſüßen Genüſſen ſich qualvolle Stunden vorbereiteten.

So tanzt der Leichtſinnige oft auf ſeinem eigenen Grabe, bis es ſich plötzlich öffnet und ihn verſchlingt.

Eine Flaſche kam nach der andern, und alles ward luſtig, außer dem Profeſſor, der noch immer nieſ'te, und Miſter Wheigh, deſſen Geſicht immer das nämliche blieb.

Selbſt der Miſſionär hatte einen Spitz und ſtrömte dergeſtalt in chriſtlicher Liebe über, daß er Miß Honnyſuckle einen Kuß geben wollte.

„Pshaw!“ ſagte aber dieſe, ihn zurückſtoßend, daß er ſich auf Miſter Wheighs Schooß ſetzte, „for shame!“

Miſter Wheigh gab dem Gottesmann aber einen ſo kräftigen Stoß, daß er in ein Fauteuil geſchleudert wurde, wo er nun ruhig ſitzen blieb und ſelig lächelte.

Als alles mitten im beſten Frohſinn war, blickte von außen ein ernſter, bärtiger Kopf in den Salon.

Es war Neptum, der ſich überzeugen wollte, ob man ihm nicht bald ſein Opfer bringen werde.

Digitized by Google

Dann ſchmunzelte er und tauchte wieder unter.

Es war ſpät gegeſſen worden, und als der Kaffee kam, ward in der dunkelnden Kajüte bereits die Ampel angezündet, und als der Profeſſor das ſah, glimmte er ſich auf ſehr umſtändliche Weiſe eine Cigarre in Brand; dann ſetzte er ſich neben Miß Honnyſuckle, ſchlug ein Bein über das andere und ſchien ihr einen Vortrag halten zu wollen.

Kaum hatte dieſe jedoch die Abſicht bemerkt, als ſie aufſtand, ihm den Rücken kehrte und den Salon verließ, um ſich in das Damen-Zimmer zurückzuziehen.

Klix war aber weit davon entfernt, das übelzunehmen; denn erſtens kam es ihm viel weniger darauf an, zu wem er redete, als daß er überhaupt redete, und zweitens war ihm ähnliches ſchon zu oft paſſirt, um nicht Gewohnheitsſache bei ihm geworden zu ſein.

Nachdem er daher der trockenen Miß eine Weile lächelnd nachgeblickt, ſog er etwas Rauch aus ſeiner Cigarre, erhob ſich ziemlich mühſam von ſeinem Platze und ſchwankte auf die Kaufmannswittwe aus Hamburg zu.

Dieſe wartete jedoch ſeine Annäherung gar nicht ab, ſondern ſtand auf und begab ſich, ihren laut

Digitized by Google

gähnenden Sprößling hinter sich herziehend, ebenfalls in das Gemach des schönen Geschlechts, wohin die übrigen Vertreterinnen desselben schon vorausgegangen waren.

Der Professor hielt in seiner Wanderung inne, sah ihr ebenfalls freundlich nach, ließ dann seine Blicke durch den matterleuchteten Raum gleiten und wandte sich, bald rechts, bald links übertretend, dem jungen Franzosen zu, der in höchster Behaglichkeit seine Cigarette rauchte.

Als der Professor aber vor ihm stand und eben an seiner Seite Platz nehmen wollte, sprang er schnell auf, machte ihm ein tiefes Kompliment und begab sich auf die andere Seite des Salons.

Klix nickte ihm nach und schwankte dann auf den Missionär los, der noch in seinem Fauteuil saß und lächelte wie ein seliges Kind.

Als er den Professor auf sich zukommen sah, wurde sein ganzes Wesen dermaßen von christlicher Liebe durchdrungen, daß er sich plötzlich erhob, beide Arme nach ihm ausbreitete und ihn segnen wollte.

Der Professor aber, der in dem Wahn befangen sein mochte, daß er eins auf den Kopf bekommen

Digitized by Google

ſollte, bekam einen Schreck, prallte zurück und ſaß im nächſten Moment auf der Erde.

Der Miſſionär, der ebenfalls nicht recht ſicher auf ſeinen Beinen ſtand, wollte ſich wieder in ſeinen Polſterſtuhl zurückſinken laſſen, verfehlte jedoch die Richtung und ſaß eine Sekunde ſpäter auch auf der Erde.

Dann ſahen ſie einander freundlich an, bis der Profeſſor begann über die Sitten und Gebräuche der Irokeſen zu ſprechen, wobei der Gottesmann allmählich einſchlief.

Erſt wurden ſeine Augen ganz ſtarr und glaſig; dann fielen ſie zu, wurden gewaltſam wieder aufgeriſſen, und zuletzt neigte ſich der Oberkörper ſeitwärts, das fromme Haupt lehnte ſich an das Armpolſter des Fauteuils, und die Seele träumte, daß ſie im Himmel wäre.

Der Profeſſor ließ ſich aber durchaus nicht ſtören, ſondern erzählte, wohlgefällig und über das ganze faltige Geſicht ſchmunzelnd, ruhig von den Irokeſen weiter.

Der Engländer war auf ſeinem Platz ruhig ſitzengeblieben und ſah aus, als wenn er verſteinert wäre, und Schlohmeyer hatte ſich eine Ecke aufgeſucht, in der er ſeiner Lieblingsbeſchäftigung nachhing, Beobachtungen zu machen.

Digitized by Google

Es wurde still in der Kajüte; von draußen hörte man das Rauschen des Wassers, und das dumpfe Stöhnen der Maschine, den Herzschlag des Schiffes. Die trüb brennende Ampel wiegte sich ganz leise knarrend an ihrer Kette; des Professors Stimme wurde allmählich matter und matter; in dem niedrigen Raum herrschte drückende Schwüle; ab und zu hörte man einen gluckſenden Schnarchton von den bleichen an der Wand herumsitzenden Passagieren, und dazu tickte die Kajütenuhr so rauh und langweilig, wie das Sägen des Todtenwurms, der an den Unbestand alles Irdischen mahnen will.

Der Zeiger rückte langsam und doch so schnell weiter; eine Stunde löste die andere ab, und trüber und immer trüber drang das Licht durch die kleinen, bespritzten Scheiben in den inneren Raum.

Langweilige Zeit; nichts besseres werth, als sie zu täuschen.

So rüttelte sich denn auch ein Passagier nach dem andern aus dem trägen Halbschlummer empor, gähnte und dehnte sich, stemmte ungeschickt und schlaftrunken eine Stiefelspitze hinter den anderen Absatz, saß nach einigen mißlungenen Versuchen in Strümpfen da, ent-

Digitized by Google

ledigte ſich noch einiger anderer Kleidungsſtücke, ſchlich, dieſe über dem linken Arm und die Stiefel in der linken Hand, nach der Wand, in der, wie übereinanderliegende Schubkäſten, die Betten angebracht ſind, placirte ſeine Sachen vor das Lager, das er ſich ausgeſucht, und kletterte ſchließlich, mit mehr oder weniger Schwierigkeit, hinein.

Unſere männlichen Bekannten blieben bis zuletzt auf, bis auf den Franzoſen, der auch bereits zur Ruhe gegangen war. Nach und nach bekam der Profeſſor aber ein förmlich blödſinniges Geſicht; die längſt erloſchene Cigarre entſank ſeiner Hand, und er ſelbſt neigte ſich ſchwer auf die Seite, wie ein umgeſägter Baum, der im Begriff iſt, zu fallen.

„Kommen Sie, Herr Profeſſor; ich werde Sie zu Bett bringen," ſagte Schlohmeyer, indem er aufſtand, um ſein Vorhaben auszuführen.

„Ach ... Sie ſind ... wirklich ... außerordentlich ... freunlich," lallte Jener, bereits mit geſchloſſenen Augen.

Als Schlohmeyer ihm die Stiefel auszog, fiel er hintenüber, und als er ihn mit größter Mühe in ein Bett geſtopft hatte, ſtürzte er gleich wieder heraus.

Digitized by Google

Der Doktor nahm ihn nun auf den Arm wie ein Kind und ſchob ihn bis ganz dicht an die Schiffswand, damit er dort feſter liegen ſollte.

„Ich danke Ihnen ... ich danke Ihnen recht herzlich ... lieber ... Irokeſe" ... brummte, ſchon beinahe unverſtändlich, der Literarhiſtoriker, und einen Moment darauf ſchnarchte er ſchon, daß es ſich anhörte, als wenn er ſticken wollte.

„Den hätten wir beſorgt," ſtöhnte Schlohmeyer ... wenn wir nun nur erſt die beiden Anderen untergebracht hätten."

„Ehrwürdiger Herr!" wandte er ſich dann an den Miſſionär ... „ehrwürdiger Herr ... wollen Sie nicht zu Bette gehen?"

Keine Antwort.

„Wachen Sie doch auf!" rief ihm der Doktor in's Ohr. Das hatte irgend eine Seite in ſeinem Innern berührt; denn das dümmliche Geſicht des Schläfers nahm einen leicht ſeligen Ausdruck an, der Mund öffnete ſich und es entſtrömte ihm ein leiſer Geſang.

„Wach' auf mein Herz und ſinge
Dem Schöpfer aller Dinge
Ein frommes Morgenlied."

Digitized by Google

Schlohmeyer verſuchte, ihn zu heben, aber er war zu ſchwer; er brachte ihn nicht empor.

„Na, dann bleibe liegen!“ dachte der Doctor; „nun wollen wir 'mal ſehen, was mit dem Engländer anzufangen iſt.“

„Miſter Wheigh!“

Keine Bewegung ... keine Wimper rührte ſich.

„Miſter Wheigh!“

Kein beſſeres Reſultat.

„Den hat am Ende der Schlag gerührt,“ dachte Schlohmeyer; „möglich wär's ſchon, nach dem, was der Menſch zu ſich genommen .. davon kann ein anderer Menſch eine halbe Woche leben ... die Augen ſind zwar geöffnet, aber ſie haben ſo etwas ſtarres ... leichenhaftes ... ich werde 'mal eine Probe mit ihm anſtellen“ ...

Damit placirte er ſich vor ihn, neigte den Kopf und blies ihm ganz leiſe in die Naſenlöcher.

Kaum hatte er dies aber gethan, als er einen dermaßen kunſtgerechten Boxerſchlag vor den Magen bekam, daß er der Länge lang auf den Rücken fiel und eine ganze Weile keine Luft bekommen konnte.

„Das iſt ja ein infamer Grobian,“ dachte er, als

Digitized by Google

er wieder ein bischen zu sich gekommen war ... „das hat man davon, wenn man den Menschen gefällig sein will ... meinetwegen kann er jetzt sitzen, bis er versteinert ist."

Als sich der Doktor mühsam wieder emporrichtete und einen unwilligen Blick auf den Engländer warf, lehnte dieser in seinem Stuhl, als wenn gar nichts vorgefallen wäre, die Augen offen, den Mund ebenso, und das Gesicht starr und unbeweglich, wie ein Marmorbild.

Schlohmeyer entledigte sich nun ebenfalls seiner äußeren Kleidungsstücke und klomm in eine Lagerstätte, welche die dritte von unten war.

Es ist ein unbequemes Bett, wenn man nicht daran gewöhnt ist; dicht an dem einen Ohr braust und planscht fortwährend das Meer, und wenn man sich umwenden oder aufrichten will, stößt man mit dem Kopfe an die niedrige Decke.

Man hat nicht viel mehr Raum, als in einem Sarge; nur mit dem Unterschiede, daß man da zufrieden ist und sich nicht den Kopf stößt.

Ein besseres Bett giebt's auf der weiten Welt nicht, als so ein Sarg, in dem man keine bösen

Digitized by Google

Träume hat und ſich um nichts mehr zu bekümmern braucht.

Der Doctor lag mäuschenſtill; das Meer ſang draußen ſein mächtig Abendlied; unheimliche Schnarchtöne drangen in verſchiedenen Tonfärbungen an ſein Ohr; die Ampel knarrte träumend hin und her, und die alte Kajütenuhr zählte mit ihrem langweiligen Organ jede Sekunde, die in's Meer der Unendlichkeit floß.

Die Gedanken wurden ihm unklar ... der nächtige Schleier zog ſich dichter und dichter um den ruhenden Geiſt, und Wahrheit und Dichtung floſſen ſeltſam ineinander.

Bald glaubte er einen dumpfen Fall zu hören, bald ſah er den Profeſſor, leicht gekleidet und mit verſtörter Miene, durch die Kajüte laufen und die kleine Treppe emporſtürzen, und dazwiſchen klangen leiſes Gebet und franzöſiſche Jammertöne.

„Miséricorde! ... miséricorde! ... Oh, mon Dieu, ayez donc pitié de moi!“[1])

---

[1]) Erbarmen! ... Erbarmen! ... Oh, mein Gott! habe doch Mitleid mit mir.

Digitized by Google

Und dann ſang es wieder:

„Aus tiefer Noth ſteh' ich zu Dir,
Herr Gott! erhör' mein Flehen!
Nicht in's Gericht wirſt Du mit mir,
Der Gnade ſuchet, gehen."

Nur den Engländer ſah er im Traum ruhig und ſtill auf ſeinem Stuhle ſitzen, wie den Komthur im Don Juan auf ſeinem weißen Geiſterroß.

„Sacrrr, sacrrr, sacrrr ... sacrrrée ..." ſchrie dann wieder der Franzoſe.

„Krrr, krrr," klang die Stimme des Profeſſors, wie ein fernes Echo.

Das Wort der Siriſiri-Indianer zerrte etwas an der dunklen Traumbinde, die Schlohmeyers Geiſt umhüllte.

„Krrr, krrr," wiederholte er im Traum, mit bangem Seufzen; „das bedeutet gleichzeitig: „Ich heiße Dich willkommen!" und „Du mußt ſterben."

Von jetzt ab begann er zu transpiriren bis zum Morgen.

Als er erwachte, war ihm ſchlecht zu Muthe, als wenn man ihn die ganze Nacht geſchaukelt hätte.

Er war zwar nicht ſeekrank geweſen, wie die

Digitized by Google

meiſten anderen Paſſagiere, weil er die Rathſchläge befolgt, die man ihm geſagt, das heißt hauptſächlich abends nur wenig gegeſſen und getrunken und ſich auf den Rücken gelegt hatte; aber dennoch war ſein Befinden ein ziemlich klägliches. Der Kopf war ihm wüſt und ſchwer; die Glieder ſchienen ſich ſeinem Willen entzogen zu haben, indem ſie dalagen wie Blei, und im Magen hatte er ein Gefühl, als wenn er großen Hunger verſpürte und nichts eſſen möchte.

Nur durch eine trübe Fenſterſcheibe von ihm getrennt, rumorte die See; in der Kajüte lag eine fatal häßliche Luft, und aus den übrigen Schlafſtätten drang ab und zu banges Stöhnen oder ein leiſe wimmernder Laut.

Ein ſolcher Zuſtand iſt eine Vorbereitung zur Hölle, ſelbſt wenn man nicht die Seekrankheit gehabt; ſchlimmer kann ſich eine arme Seele im Fegefeuer auch nicht quälen, als bei dieſem Leiden und Leidenſehen.

Endlich ward es Schlohmeyer doch zu heiß und drückend in ſeiner Schieblade und er machte eine gewaltſame Anſtrengung, ſeine Gliedmaßen zuſammenzuſuchen und zum Gehorſam zu bewegen.

Mit einer Kraftleiſtung, auf die ein Herkules ſtolz

Digitized by Google

gewesen sein würde, drehte er sein sterblich Theil um und streckte den Kopf aus der dunklen Spalte, die den offenen Theil seiner Lagerstatt ausmachte.

Die Kajüte war leer, bis auf den Engländer der noch auf dem nämlichen Platz saß und an einem saftigen Beafsteak kaute, das er von Zeit zu Zeit mit einem mächtigen Schluck Double stout befeuchtete, dabei aber ganz ebenso gleichgiltig aussah, wie gestern Abend vor dem Einschlafen.

Schlohmeyer kletterte nun hinab, wünschte dem Engländer Gutenmorgen, zog sich an, wusch sich, und klomm dann schwachbeinig die schmale Treppe nach dem Deck empor.

Er mußte sich unwillkürlich schütteln, als er oben anlangte.

Wie düster und häßlich das alles aussah!

Das Deck war naß vom nächtigen Nebel; auf den Bänken lagen Millionen kleiner Tropfen, und aus dem unheimlich grauen Meer stieg ein salzig süßer Athem, dem ähnlich, der unten den Kajütenraum erfüllte.

„Guten Morgen, mein Herr!" hörte er da eine kräftige Stimme hinter sich; als er sich umwandte, bemerkte er den Kapitain.

Digitized by Google

„Trinken Sie 'nen Cognac, wenn ich Ihnen rathen kann," fuhr dieſer fort, „ich habe zwar ſchon zwei, aber ich trinke noch einen mit."

Dann rief er auch gleich in die Kajüte hinab, und zwei Minuten ſpäter war der Kellner mit dem Verlangten oben.

„Proſ't, mein Herr!"

„Proſ't."

Die kleinen Gläſer gingen hinten hoch, und weg waren die beiden Schnäpſe.

„Nicht wahr, das thut wohl!" fragte der Kapitain, ein behagliches Geſicht machend.

Schlohmeyer wollte „außerordentlich" ſagen, aber bei dem „auß" verging ihm der Athem und er begann zu huſten.

„Nun zünden Sie ſich eine Cigarre an und ſetzen Sie ſich in den friſchen Morgenwind," ſagte der Kapitän, „dann wird Ihnen bald ſo wohl ſein, wie dem Fiſch im Waſſer."

Schlohmeyer folgte dem Rath, und es ward ihm wirklich beſſer. —

Ein guter Schnaps zur rechten Zeit, und eine gute Cigarre zu allen Zeiten, gehören zu den treueſten Freunden in dieſem Jammerthal.

Digitized by Google

Nach geraumer Zeit kam auch der Professor mit einem Leichengesicht, das aus dem umgenommenen Plaid blickte, wie aus seinem Grabe.

„Guten Morgen, Herr Professor!" sagte Schlohmeyer; „gut geschlafen?"

„Na!" war die leise, kaum hörbare, Antwort .... „das will ich gerade nicht so schroff hinstellen, wie sie in unserem guten Berlin sagen .... und namentlich heute Morgen ist mir ein bischen duselich ...."

„Trinken Sie einen Cognac!" rieth der Doktor.

„Einen Cognac, meinen Sie wirklich? .... ich bin sonst eigentlich kein Freund von dieser Art Spirituosen ..."

„Ich auch nicht; aber trotzdem hat er mir wunderbar geholfen .... ich werde jetzt stets eine Flasche bei mir führen ..."

„Also glauben Sie in der That?"

„Auf meine Verantwortung, Herr Professor!"

Der Kellner brachte das Bestellte, und Klix betrachtete das Glas noch mit einem gewissen Mißtrauen.

„Aber auf einen Zug!" ermahnte Schlohmeyer.

„I, das ist ja wohl gar nicht möglich ..."

Digitized by Google

„Wie ich Ihnen ſage, ſonſt hilft es nicht . . ."

Klix faßte einen Entſchluß, goß den Inhalt todesmuthig hinunter, riß dann gleichzeitig Augen und Mund unnatürlich weit auf, warf einen förmlich entſetzten Blick auf den ſanft lächelnden Kellner und ſchleuderte ihm mit aller Kraft, deren ſein ſchwacher Arm fähig war, das ausgetrunkene Glas an den Kopf.

Schließlich ſchien er zu überlegen, ob er ſich in's Meer ſtürzen ſolle, zog es dann aber doch vor, mit allen Zeichen des Schreckens, die Kajütentreppe hinabzufallen und ſich bis Mittag nicht blicken zu laſſen.

Der Franzoſe kam gar nicht zum Vorſchein, und die dicke Frau aus Hamburg mit ihrem Julius ebenſowenig.

Es giebt Leute, die alle Uebel durch Schlaf kuriren, und das ſind die Glücklichſten.

Nach einer guten Stunde erſchien Miß Honnyſuckle.

Sie ſah ebenfalls bleich und vergeiſtigt aus, aber ihre ſtarke Seele überwand die Schwäche des Fleiſches.

Sie hielt ſich ſtolz aufrecht; das goldene Pince-nez ſaß kühn auf der fein gebogenen Naſe, und die dünnen Kleider flatterten um den dünnen Leib, wie abgeriſſene Segel um den Maſt.

Digitized by Google

Darin ſind die Engländerinnen praktiſch, wie in den meiſten Dingen.

Alles, was Natur und Situation mit ſich bringt, iſt für ſie ladylike, was wir ungefähr mit „wohlanſtändig“ wiedergeben würden; alles andere shocking (anſtößig).

Als Mädchen von einer faſt albernen Prüderie, beleidigt ſie jedes Wort, das gewiſſe Dinge berührt, als wären dieſe im Schooß der Hölle erzeugt, ſowie ſie jedoch Frau ſind, tragen ſie die Illuſtration dieſer Dinge mit einer Ungenirtheit zur Schau, die manchmal geradezu widerlich wirkt.

Alles zu ſeiner Zeit, ſagen ſie, dann aber ordentlich.

Was Natur und Situation einmal mit ſich bringt, daran wird nichts geändert. Wer viel auf Dampfſchiffen gereiſt iſt, wird die Bemerkung gemacht haben, daß die Engländerinnen die Allerungenirteſten ſind.

Während andere Damen ſich noch mehr als zwei Hände wünſchen würden, um die blähenden Kleider niederzuhalten, läßt die Engländerin fliegen, was fliegen will, und was da zu ſehen kommt, das kommt zu ſehen . . . allerdings iſt es in der Regel nicht viel . . . mein Gott! die Verhältniſſe bringen es einmal ſo mit ſich.

Digitized by Google

Wenn ſich aber die Damen im drawing-room (Putzſtube) hingepflanzt hätten, wie ſteife Gliederpuppen, die man auf einem Fauteuil zurechtbiegt, und irgend ein Verwegener brächte die Bennenung deſſen über die Lippen, was ihm dort ohne Scheu gezeigt wird, das würde immer ein shocking! und for shame! über das andere geben.

Miß Honnyſuckle kümmerte ſich auch nicht im Geringſten darum, wie der Wind ihre Statue drapirte, ſondern ſtellte ſich vorn in den Schiffsſchnabel und blickte in die weite, ruheloſe See hinaus.

Welche Ruhe in der Unruhe; welch' fortwährende Abwechſelung in der Einförmigkeit; welche Unterhaltung durch die Langeweile!

Wenn man erſt eine Stunde dem Spiel der Wellen zugeſchaut hat, kann man es ſein ganzes Leben thun.

Schlohmeyer bot der Miß einen Gutenmorgen und erkundigte ſich, wie ſie geruht.

„Thank you, Sir! den Umſtänden angemeſſen." . . .

„Unſere übrige Reiſegeſellſchaft ſcheint das nicht von ſich ſagen zu können." . . .

Die Engländerin zuckte die Achſeln.

„Schwaches Geſchlecht!" ſagte ſie; „bei uns iſt

Digitized by Google

ein Weib ſtärker als bei Ihnen ein Mann; deshalb mögen unſere Mädchen auch nicht Ihre Männer."

„Sie ſind ſehr gütig," entgegnete der Doktor, ſich verbeugend; „wie verhält es ſich denn aber mit den Männern Ihrer eigenen Nation?"

„Oh!" war die ſtolze Antwort; „ſie ſind eiſern an Körper und Geiſt .. mir aber noch nicht eiſern genug." ...

„Was ſie ſagen, verehrte Miß!"

„Sprechen immer noch zuviel und handeln immer noch zu wenig." ...

„Na, Gott geb' Gnade!" dachte Schlohmeyer ... „wenn Der da unten auch noch zuviel ſpricht, dann bitte ich zu grüßen .. von ſeinem Handeln hat er mir allerdings einen ziemlich ſchlagenden Beweis gegeben, aber ..."

„Ernſt ... finſter ... ſehnig ... hart ... ſchweigend ... das iſt in meinen Augen das Ideal eines Mannes," unterbrach ihn die Engländerin ... „durch gebieteriſche Zeichen muß er andeuten, was er haben will ... höchſtens einen wilden Kriegsruf ausſtoßen." ...

„Dann würde vielleicht ein Patagonier für Sie paſſen," warf der Doktor ein, „oder ein Irokeſe."

Digitized by Google

„Vom Paſſen iſt hier keine Rede," unterbrach ihn Miß Honnyſuckle ... „höchſtens vom Imponiren ... das iſt die Grundlage alles Anderen." ...

„Und ſo wollen Sie den Helden Ihres Romans ſchildern."

„Wenn ich ihn gefunden habe, ja ... aber, ich denke, daß mir das gelingen ſoll in dem noch urſprünglicheren wilden Weſten."

Nachdem ſie ſoviel geredet, ſchien ſie bereits dadurch gelangweilt; denn ſie ſetzte ſich Schlohmeyer gegenüber auf die feuchte Bank, ſchlug ein Bein über das andere, nahm ein grünes Buch heraus und las.

Die Engländerinnen leſen immer, in allen Situationen des Lebens, namentlich aber auf Reiſen, den erhabenſten Naturſchönheiten gegenüber.

Zwiſchen ihren Augen und dem herrlichſten Blick iſt immer ein grünes Buch.

Wenn ſie hören, daß nun etwas Schönes kommen ſoll, ſchlagen Sie es in ihrem Reiſehandbuch nach, überzeugen ſich, daß es richtig iſt und leſen weiter.

Miß Honnyſuckle las ebenfalls; der Wind ſchlug ihr viel zu ſchnell die Seiten um und ſpielte höchſt frevelhaft mit ihren Röcken; ſie nahm keine Notiz

Digitized by Google

davon, ſondern ſah mit einer Aufmerkſamkeit durch ihr Pince-nez, als wenn es ſich um die Löſung des wichtigſten Problems handelte. —

Wenn zufällig zuſammengewürfelte Menſchen längere Zeit auf einander angewieſen ſind, treten ſie ſich, trotz aller Widerſprüche und Verſchiedenheiten doch allmählich näher; dafür ſorgt ſchon die Macht der Gewohnheit, die uns ſchließlich ſelbſt das Gehaßte lieben lehrt.

Der erſte Tag war langſam und unter Qualen vergangen, der zweite, dritte und vierte, geſtalteten ſich nicht viel, aber doch ſchon ein ganz klein wenig beſſer, und als der Kapitän verkündete, morgen Nacht ſchlafen wir auf amerikaniſchem Boden, da ſagten oder dachten die Meiſten:

„Schon? das iſt aber eigentlich recht ſchnell gegangen!"

Was hinter uns liegt, ſchrumpft merkwürdig zuſammen, und wenn wir ſchließlich vor unſerem offenen Grabe ſtehen, werden wir ebenfalls ſagen oder denken:

„Schon? das iſt aber doch recht ſchnell gegangen!"

Man hatte ſich toll genug miteinander eingelebt, und nun ſollte man ſich morgen trennen; das erzeugt faſt in jeder Bruſt eine Art von Wehmuth.

Digitized by Google

Selbst Mister Weigh hatte gesagt: „morgen essen wir das letzte Mal zusammen!" und Miß Honnysuckle notirte sich, wohin ein Jeder wollte.

Die dicke Frau aus Hamburg blieb mit ihrem Julius in New-York, um ihre Erbschaft zu erheben; Monsieur Hannibal Lebeau wollte dort sein Glück versuchen, und die Uebrigen, mit denen man in nähere Beziehung getreten, wollten früher oder später weiter in das Innere hinein; der Professor in die Indianer-Distrikte, Schlohmeyer in die Diamantengruben, Mister Wheigh früher oder später ebenfalls dorthin, oder doch wenigstens nach San Francisco oder Sacramento, der Missionair auf gut Glück in die Wildniß hinein, und Miß Honnysuckle wußte eigentlich noch nicht recht, wo sie sich zuerst niederlassen sollte, um die Gebilde für ihren Roman zu suchen.

Am nächsten Morgen gegen zehn Uhr zeigte ihnen der Kapitän einen langen, dunklen Strich, der einer niedrig stehenden Wolke glich.

„Das ist die amerikanische Küste!"

Ein eigenthümlich beklemmendes Gefühl legte sich um jedes Herz und jede Magengegend.

Wer nichts fühlt, wenn er in eine fremde Stadt

Digitized by Google

oder in ein fremdes Land kommt, der ist ein Dummkopf oder eine gänzlich unpoetische Natur.

Alles stand auf dem Deck und hatte seine Effekten dicht um sich versammelt, denn obgleich Hülle und Fülle von Zeit zum Auf- und Absteigen ist, so liegt es doch in der Natur des Menschen, immer vorwärts zu drängen.

Eine Menge von Masten steigen aus dem Meere auf; hinter ihnen breitet sich ein Häusermeer aus, von hohen Thürmen überragt.

Das ist New-York!

Ende des ersten Bandes.

LITERARISCHE GESELLSCHAFT
MARRIANA

Druck von R. Genſch in Berlin.

Digitized by Google

Digitized by Google

8910123006B

B89101230068A

Digitized by Google

Digitized by Google

89101230068
b89101230068a

Digitized by Google